47
134

47/134

Lehrreiche

Spaziergänge

eines Lehrers

mit

seinen Schülern

für die

Jugend und Jugendfreunde.

(v. Johann Christoph Rösner)

Mit einem Kupfer.

Nürnberg,

bey Georg Friedrich Six.

1784.

96 B = Div. 133

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den
Wohledlen und Edlen
Vor- und Wohlachtbaren
Herren
Gerichtschöpfen,
Bürgermeistern,
Vorstehern, Schuladministratoren
und sämtlichen
Vielachtbaren Mitgliedern
einer
Wohlehrbaren Gemeinde
als den löblichen
Beförderern und Wohlthätern
der
Gemeinde- Armen- und Waisenschule
in
Hof-Markt Fürth
wie auch
allen andern Hoch- und Wohlansehnlichen
Gönnern und Gutthätern
derselben
Seinen
insonders Hoch- und Vielzuehrenden
Herrn, Gönnern und Freunden

widmet

diese Spaziergänge

als eine öffentliche Probe seiner aufrichtigsten

Hochachtung, Liebe und Ergebenheit

und

zum Beweis der verbindlichsten Dankbarkeit

für bisher erzeigte

Güte, Gewogenheit und Freundschaft

mit

dem eifrigsten Wunsche

eines bis ins höchste Alter dauernden

Allerseitigen erspriesslichen Wohlergehens

und

auf der ganzen

Wohlehrbaren Gemeinde

ferner ruhenden göttlichen Seegens

der

diesen theuren

Herrn, Gönnern und Freunden

mit

schuldigster Hochachtung und Dienstbeflissenheit

jederzeit gehorsamst verbundene Verfasser

M. Johann Christoph Rößner,
öffentlicher Lehrer der lateinischen Sprache, der Geschichte und Geographie an der Gemeinde- Armen- und Waisenschule.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Ich würde diese Unterhaltung mit meinen Schülern weder niedergeschrieben, noch sie einem hochgeehrtesten Publikum zu übergeben gewaget haben, wenn nicht einige meiner vorzüglich schäzbaren Freunde, vielleicht durch die Erzählungen meiner Schüler bewogen, mich so oft dazu ermuntert hätten, daß ich endlich meinen Willen in den ihrigen ergeben mußte.

Vorbericht.

Und was thut man denn nicht wahren Freunden zu Liebe, wenn man zumal überzeugt ist, daß ihr Verlangen in seinen Folgen nüzlich werden kann?

Ich widmete daher die wenigen Stunden, die mir bei meinem Schulgeschäfte übrig sind, ihrem Wunsche, und schrieb alles das, wovon ich mit meinen Untergebenen auf dem Wege geredet hatte, und wie es uns begegnet war, sorgfältig auf, und stille also hiermit ihr Verlangen, in der sichern Vermuthung, daß auch wahre Sachverständige dieses geringe Unternehmen nicht für ganz entbehrlich halten werden.

Wenn nun aber eine solche Unterhaltung auch dem Leser gefallen, und besonders diejenigen, für welche sie eigentlich bestimmt ist, einigen Nuzen daraus schöpfen sollten, so ist nicht nur einer meiner herzlichen Wünsche erfüllet, sondern ich werde es auch als einen ge-

heimen

heimen Wink ansehen, mehrere Versuche von der Art zu machen, und sodann die Begebenheiten unserer Zeit und die Beschaffenheit unserer Landesprodukte, z. B. der Pflanzen, Gewächse, Bäume und der Thiere mit meinen Schülern betrachten. Eben so werde ich mit ihnen die Werkstätten der Künstler und Professionisten, da sich mir in dem hiesigen so volkreichen Hofmarkte die beste Gelegenheit von selbsten darzu darbietet, besuchen, und mich mit ihnen von den verschiedenen Nahrungsgeschäften und Gewerben, die besonders hier getrieben werden, unterhalten, und sie dem hochgeehrtesten Publikum vorlegen.

Nach meiner Meinung wird alsdann bei dieser Lektüre mancher Knabe und Jüngling selbst äussern, zu welchem Berufsgeschäfte er am meisten Neigung fühlet; und Aeltern, oder die an Aeltern statt sind, werden, bei gehörig an-

gestellten Versuchen und vernünftigen Vorstellungen, ihre Kinder leichter nach ihren Fähigkeiten beurtheilen, und zu einem künftigen Lebensgeschäfte glüklicher bestimmen können.

Uebrigens bitte ich noch, daß der gütige Leser die wegen meiner Entfernung vom Druckorte zu meinem nicht geringen Mißvergnügen eingeschlichenen und zu Ende angefügten Drukfehler selbst verbessern wolle, und versichere zugleich, daß der 2te Theil, der gel. Gott auf künftige Michaelismesse herauskommen wird, so viel nur möglich, correct geliefert werden soll.

Hofmarkt Fürth,
im März. 1784.

Der Verfasser.

Dies sind die Namen meiner geliebten Schüler und Schülerinnen, welche theils mit mir spazieren gegangen sind, theils auch nur die Stunden, in welchen ich wöchentlich verschiedenemal allgemein-öffentlichen Unterricht über einige zu den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens gehörige Dinge, mit Raffs Naturgeschichte verbunden, ertheile, besucht haben, in alphabetischer Ordnung.

Heinrich Salomon Behr. I.
Karl Jakob Behr. II.
Johann Lorenz Beils.
Johann Daniel Dieterich.
Johann Peter Dörr.
Johann Friedrich Dorn.
Konrad Dümler.
Johann Philipp Eckart.
Johannes Ganko.
Ludwig Christoph Gerber.
Georg Adam Gräbner.

Johann

Johann Paulus Haussel.
Johann Georg Heberlein.
Johann Georg Hirschmann.
Johann Balthaser Hofherr.
Johann Christoph Hofmann.
Johannes Hopf, aus Schweinau.
Johann Adam Simon Hofstätter. I.
Hieronymus Hofstätter. II.
Johann Hieronymus Huber.
Johann Klein.
Johann Georg Lederer.
Johann Lechner.
Johann Christoph Merklein. I.
Johann Peter Merklein. II.
Johann Friedrich Messerer.
Johann Heinrich Müller.
Johann Christian Nahendorf.
Johann Georg Neithardt.
Johann Oppel.
Jobst Pfistert.
Johann Ludwig Stephan du Puy. I.
Johann Christian Friedrich Karl du Puy. II.
Johann Georg du Puy. III.
Johann Georg Reißner.

Georg

Georg Friedrich Roth. I.
Johann Karl Roth. II.
Daniel Roth. III.
Johann Konrad Schildknecht.
Georg Christoph Senkeisen.
Johann Gottlieb Solbrig I.
Christian Gottfried Solbrig. II.
Andreas Christoph Solbrig. III.
Matthäus Stöger.
Joh. Matthäus Stumpfmaier, von Poppenreuth.
Andreas Martin Trumm.
Johann Georg Walter.
Nikolaus Walthelm.
Joh Ernst Weickmann, von Poppenreuth.
Bonaventura Joseph Weigel.
Johann Bernhard Wild.
Georg Thomas Wild.
Daniel Winter.
Albert Ludwig Zimmermann.
Konrad Zink.

Helena

Helena Susanna Birknerin.
Barbara Dorothea Sybilla Bolsterin.
Anna Susanna Dieterichin.
Susanna Eckartin. I.
Margaretha Eckartin. II.
Jakobina Elisabetha Fronmüllerin.
Maria Margaretha Gebhardtin. I.
Anna Barbara Gebhardtin. II.
Juliana Maria Gerberin.
Regina Elisabetha Barbara Lipsin. I.
Louisa Maria Friedrika Lipsin. II.
Juliana Rosina Jakobina Lipsin. III.
Margaretha Barbara Lochnerin. I.
Barbara Lochnerin. II.
Anna Barbara Maria Rothin.
Maria Hedwig Schwarzin.
Margaretha Susanna Schwarzin.
Margaretha Katharina Barbara Susanna Solbrigin.

Die Namen derer, welche sich aufs neue bei diesem Unterrichte einfinden, sollen dem 2ten Theil vorgedrukt werden.

Erster Spaziergang.

So habt ihr euch denn alle, geliebtesten Schüler, in unserer Schule versammelt, und ladet mich zum ersten Frühlingsspaziergange mit Freuden ein? Aber welchen Ort wollen wir zu unserer ersten Erholung wählen, wo wir die Spuren des Winters noch recht deutlich sehen können? — Jenen immer grünenden Tannenwald, der von seinen muntern Frühlingsbewohnern, den gesangreichen Vögeln nun erst wieder nach und nach bezogen wird, oder das kahle und öde Feld, oder den wüsten und leeren Garten? —

Wenn wir wählen sollten, theuerster Lehrer, so wünschen wir über jene anmuthige Wiese zu gehen, die vorm Jahr mit so vielen bunten Blumen bewachsen war; und uns sodann auf unserer steinernen Ruhebank, unter jenen Birnbaum, zu sezen, wo wir im vorigen Sommer so oft mit ihnen die ganze

Flur übersahen, die Lerchen in der Luft singen hörten, und die untergehende Sonne den Himmel mit rothem Glanze bemalen sahen.

Ja, ihr Lieben! dies sey euch gewähret, und eure Wahl gefällt mir überaus wohl, daß ihr vor diesmal unsern lustigen Tannenwald nicht besuchen wollt, in welchem wir die Absicht unsers Spazierganges nicht so gut erreichen würden, als auf der Wiese und dem ebenen Felde; weil wir vor izt nur die zurückgelassenen Merkmale des Winters besehen, und dann erst — aber nach einer kurzen Zeit — den alles belebenden Frühling betrachten wollen. Nun wohlan! wir gehen. — Ein ieder unter euch verwahre sich, so gut er kann, vor der rauhen Luft, die von den, noch überall mit Schnee und Eis bedeckten Bergen kalt und unfreundlich daher wehet, und dem Körper leicht schaden könnte, wenn man ihn derselben unvorsichtig aussezen wollte. —

Das ist also gewiß die Eigenschaft der Luft in diesen Monat März und April bey uns; daß sie eben so empfindlich ist, als auf den hohen Gebürgen in der Schweiz, in dem warmen Italien und in andern Ländern, davon sie uns schon oft sagten, wenn wir in der Erdbeschreibung von ihnen unterrichtet worden sind? Die Sonne aber, lieber Lehrer, scheinet doch schon sehr warm und wir schämen uns gleichsam uns noch so in Kleidern einzuhüllen, wie im Winter. —

Es

Es ist wahr, die Sonne hat die Kälte schon ziemlich gemäßiget; aber gerade zu der Zeit, wo sie den Stand noch nicht erreichet hat, daß ihre Strahlen mehr in gerader Linie auf unsern Erdstrich fallen, und dadurch die Wärme einen höhern Grad erreichet und sich der Kälte bemächtiget, ist die rauhe Witterung am schädlichsten. Ich rathe daher, daß ihr euch im Gehen nicht erhizet, damit nicht die noch gleichsam schneidende Luft in die eröfneten Schweislöcher eindringe, den Schweis in den Körper zurücktreibe, und dieselbe verschliese, wodurch ihr hernach Husten und Katarrhe bekommen würdet. In dieser Jahreszeit muß man besonders seine Brust gut verwahren, und so wie es immer wohlgesitteten Menschen anständig ist, langsam spaziren gehen. Diese Regel könnet ihr euch wohl merken!

So werden wir auch die Hände und das Gesicht wider diese Kälte mit Verwahrungsmitteln schüzen müßen, weil noch überdem die Märzenluft die Haut rauh und schwarz machen soll —

Dies verlange ich nicht, geliebtesten Schüler! Hände und Gesicht können die Luft, wenn sie nicht allzuschneidend wehet, gar wohl vertragen. Nur Weichlinge, die sich in ihre eigene Zartheit verlieben, mögen sich so einhüllen; aber ihr könnet sie ohn' alles Bedenken der Luft aussezen; denn

Kälte und Hize, Regen und Schnee müssen Kinder schon von Jugend auf vertragen lernen, weil man dadurch nicht nur eine gute Farbe, sondern auch eine dauerhafte Gesundheit bekommt. Wenn nur die empfindsamen Theile unsers Körpers bei dieser Witterung gut bedecket sind, so dürfen wir uns weniger für Schaden und Krankheiten fürchten.

Haben sie nicht schon in der Schule davon geredet? Sie liesen uns ja einmal (wenn wir nicht irren,) eine Anmerkung von der schädlichen Entblösung der Brust lesen?

Ja, lieben Schüler, ihr irret euch nicht: in einer Zeitung lasen wir diese richtige und für Kinder und besonders Landleute so nüzliche Bemerkung von den Bauern in den zwei Aemtern Sonneberg und Schalkau, welche dem Herrn Herzogen von Sachsen-Meinungen, im Fränkischen Kreise, unsers Teutschlandes, gehören. Und wer war der gute und vortrefliche Mann so sie gemacht hatte?

Es war wohl der Herr Konsistorialrath Büsching —

O treflich getroffen! Ja der grose Erdbeschreiber, D. Anton Friedrich Büsching, dessen Namen seine Schriften bei allen Verehrern der Künste und Wissenschaften unsterblich machen, ist es, der diese wichtige Bemerkung von den Landleuten iener bergigten und waldigten Gegend gemacht hat: daß sie

nämlich

nämlich, ob sie gleich gemeiniglich ein Alter von 70. 80. 90. ia bisweilen über 100. Jahre erreichen, dennoch noch älter werden würden, wenn sie nicht gewohnt wären, mit entblößter Brust bei ieder Witterung zu gehen. Daß dieses aber die Bauersleute für eine Bequemlichkeit halten, werdet ihr hie und da wahrnehmen. — Izt werden wir bald der Wiese näher kommen.

Allerliebst! dort sehen wir sie schon von ferne; da wollen wir uns vergnügen!

Vergnügen, liebe Schüler — Ihr vergesset, daß die Wiesen sich erst gleichsam wieder neu kleiden müssen, ehe sich unser Auge an ihrer blumenreichen Pracht weiden kann. Wir können noch keine Blumen pflücken, uns nicht aufs weiche Gras hinsezen, sondern nur die Stapfen des Winters anschauen, weswegen wir auch unsere sonstigen angenehmen Orte heute zum ersten Male besuchen. Seht nur —

Ach ja wohl! noch kein Gräschen, keine einzige buntfärbige Blume sehen wir — Wie öde und leer ist diese sonst so grüne und blühende Wiese! —

Und schauet! dort auf der Anhöhe ienen im vorigen Sommer belaubten Birnbaum!

Ach! wie Blätterlos und durchsichtig steht er nicht da — Es ist alles noch freudenleer um uns her —

Der Winter — der verheerende und verwüstende Winter — — —

Freylich, lieben Schüler! ist die Zeit des Winters, beim ersten Anschauen der Bäume, der Wiesen und der Felder, verheerend und verwüstend; aber sie ist auch wohlthätig, sie ist für uns Glück und ein augenscheinlicher Beweis von der Güte und Weisheit Gottes, des Weltenschöpfers, der schon bereits sechsthalbtausend Jahre gemacht hat, daß nicht aufhören, Frühling und Sommer, Herbst und Winter, Saamen und Erndte, Frost und Hize, Tag und Nacht. *)

Aber wir könnten doch vergnügter und auch wohl glückseliger seyn, wenn wir einen immerwährenden Sommer hätten — Wie viel Kälte haben wir nicht diesen Winter empfunden, und wie oft waren uns unsre Stuben unerträglich!

Ich zweifle, ob wir glückseeliger gewesen wären, wenn wir auch das Vergnügen, aufs Feld zu gehen, haben entbehren müssen, indem uns auch der Winter, so wie iede Jahrszeit, besondere Freuden und Vortheile schenket.

Aber was vor Vortheile und Freuden schenkt er uns? theuerster Lehrer!

Erinnert

*) 1. B. Mos. 1, 14.

Erinnert euch nur! Tausend Lust und Freuden werdet ihr mir eingestehen, die uns der Winter gab. Wie freutet ihr euch nicht, als die weissen sechseckigten Schneeflocken aus der Luft herab fielen, und die Erde gleichsam mit einem solchen Winterkleide angethan wurde, dessen Weisse keinem Alabaster weichet, welches auch wie eine Decke den Saamen auf dem Felde und die Graswurzeln vor der Kälte verwahrete. Wie prangte nicht dieser von der Kälte hart gewordene Schnee, der gleich dem schimmernden Silber, bei den schwachen Strahlen der Sonne unsre Augen recht angenehm blendete! Wie vortreflich stellten sich die Bäume nicht unsern Augen dar, als wenn sie mit dem weißesten Zucker überkandirt wären. — Und wie flüchtig konnten wir nicht in dem Schlitten mit dem stolzen Pferde dahin fahren, so, daß unsre Gassen von dessen Geläute ertönten — O wie freute sich da euer Herz! und wie oft stundet ihr bewundernd an den Fenstern, wenn die gefrornen Dünste an den Scheiben euch ganze Gärten mit Bäumen und mancherlei artigen Figuren vorstellten.

Verzeihen sie gütigst, bester Lehrer! Wir müssen bekennen, daß wir auch im Winter Freude und Vergnügen genossen haben. Noch freuen wir uns des Angedenkens, und danken ihnen, daß sie uns heute an alle das Schöne erinnern.

Könnt ihr auch noch aus dem vortreflichen Kinderfreunde das schöne Lied, in welchem die Freuden des Winters recht lebhaft abgeschildert sind?

Ja, wir zween können auch die Melodie, und wollen es singen, wenn sie es erlauben.

So singt es uns dann!

Freunde, laßt uns fröhlich seyn!
Bricht iezt gleich der Winter ein.
Möcht er auch noch ärger wüten,
Troz kann ich und du ihm bieten:
Unsre Rüstung macht uns stolz,
Denn Gott gab uns Pelz und Holz.

Wollt ihr Florens Reize sehn?
Laßt uns an die Fenster gehn.
Ohne seiner viel zu warten,
Seht ihr hier den schönsten Garten!
Blumen, die ihr minder kennt,
Als selbst die aus Orient!

Blickt nach ienem Tannenwald,
Welche prächtige Gestalt!
Kronenleuchter mit Juwelen
Hat noch nie auf unsern Sälen
Je der Reichthum ausgeschmückt,
Als ihr hier in Meng erblickt.

In ein silbernes Gewand
Hüllet sich das ganze Land.
Kleine Federbüsche decken,
Die kandirten Sträuch und Hecken,
Und ein glänzendes Krystall
Bauet Brücken überall.

Auf! hinab auf ienen Teich!
Welche Freuden beut er euch!
Unter flügelschnellen Schritten
Fliegt der Boden weg, und Schlitten
Eilen mit euch, wie der Nord,
Ueber helle Spiegel fort.

Aber seine Pfeile gehn
Euch zu scharf zum widerstehn?
Fort! zurück in euer Zimmer!
Seht der angenehme Schimmer
Vom wohlthätigen Kamin
Lockt euch wärmend zu sich hin.

O! ein guter Vater harrt
Hier auf eure Gegenwart,
Um in süssen Abendmähren
Und Geschichtchen euch zu lehren;
Und die Mutter von dem Haus
Theilt gebratne Aepfel aus.

Bald gesellen sich noch mehr
Kleine Freunde zu euch her.
Singt ein Kinderliedchen! singet!
Macht ein Tänzchen, hüpft und springet!
Fehlt Musik? wer trällern kann,
Stimm' ein lustig Stückchen an.

Ich freue mich lieben Schüler, daß ihr das herrliche Lied so gut singen könnt, und zweifele nicht, daß ihr schon von dem Vergnügen des Winters überzeugt seyd: aber ich laße es dabey noch nicht bewenden. Izt bedenket noch das: ob uns wohl nicht der blühende Frühling, der reifende Sommer, und der an Früchten reiche Herbst endlich auch ganz gleichgültig, ia unerträglich werden würde, wenn die Gestalt der Erde nie verändert würde? Wie oft, wenn ihr es frei gestehen wollt, wurde euch nicht die und iene Gegend, ia der schönste Garten unangenehm, wenn wir nur etliche Tage hintereinander da gewesen waren. Wie eiltet ihr hinweg, und batet mich, dringend batet ihr mich, daß ich euch wieder in eine andere Gegend führen möchte — Ihr wurdet ia so gleichgültig gegen den Schmuck der Bäume, Felder, Wiesen und Gärten, als wie ihr gegen euer schönes Damspiel oftmals seyd, wenn ihr euch einige Stunden damit beschäftiget habt. Wir Menschen lieben fast in allen Dingen die Veränderung, und das findet statt in unsern Geschäften, in Kleidern, in Speisen und in allem, was nur zu unserm Leben gehöret. Sehet also die Weisheit und Güte Gottes, die aus der Abwechselung des Sommers mit dem Winter hervorleuchtet, und rufet mit mir aus: das ist ein mächtiger und liebevoller Gott, der

alles so weise eingerichtet hat. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich!

Ja, liebster Lehrer, wir danken Gott für die vielen Freuden,*) die er uns auch im Winter gewähret! Immer wollen wir ihn loben und als unserm gütigen Vater lieben und ihm gehorsam seyn. Aber in wie ferne ist denn der Winter auch nützlich? Menschen und Thiere würden doch wohl nicht so viel Unangenehmes leiden dürfen, wenn es immer Sommer bliebe — Wie oft haben wir nicht Menschen gesehen, die vor Frost am ganzen Leibe zitterten — Wie jammerten nicht die Armen, die ihr Brod vor den Thüren anderer Leute erbetteln mußten — ja die meisten Menschen klagten über den grossen Aufwand, den der Winter erfordert — Und, was werden erst die guten Vögel und die Thiere im Walde haben ausstehen müssen, wenn sie nicht zum Theil gar erfroren oder Hungers und Dursts gestorben sind? Wir loben uns doch den Sommer, wo alles zufrieden und fröhlich ist —

Ihr redet ja wie Männer, lieben Schüler,**) und ich muß gestehen, daß eure Gründe, sehr wichtig sind. Aber merkt wohl auf, und trettet in

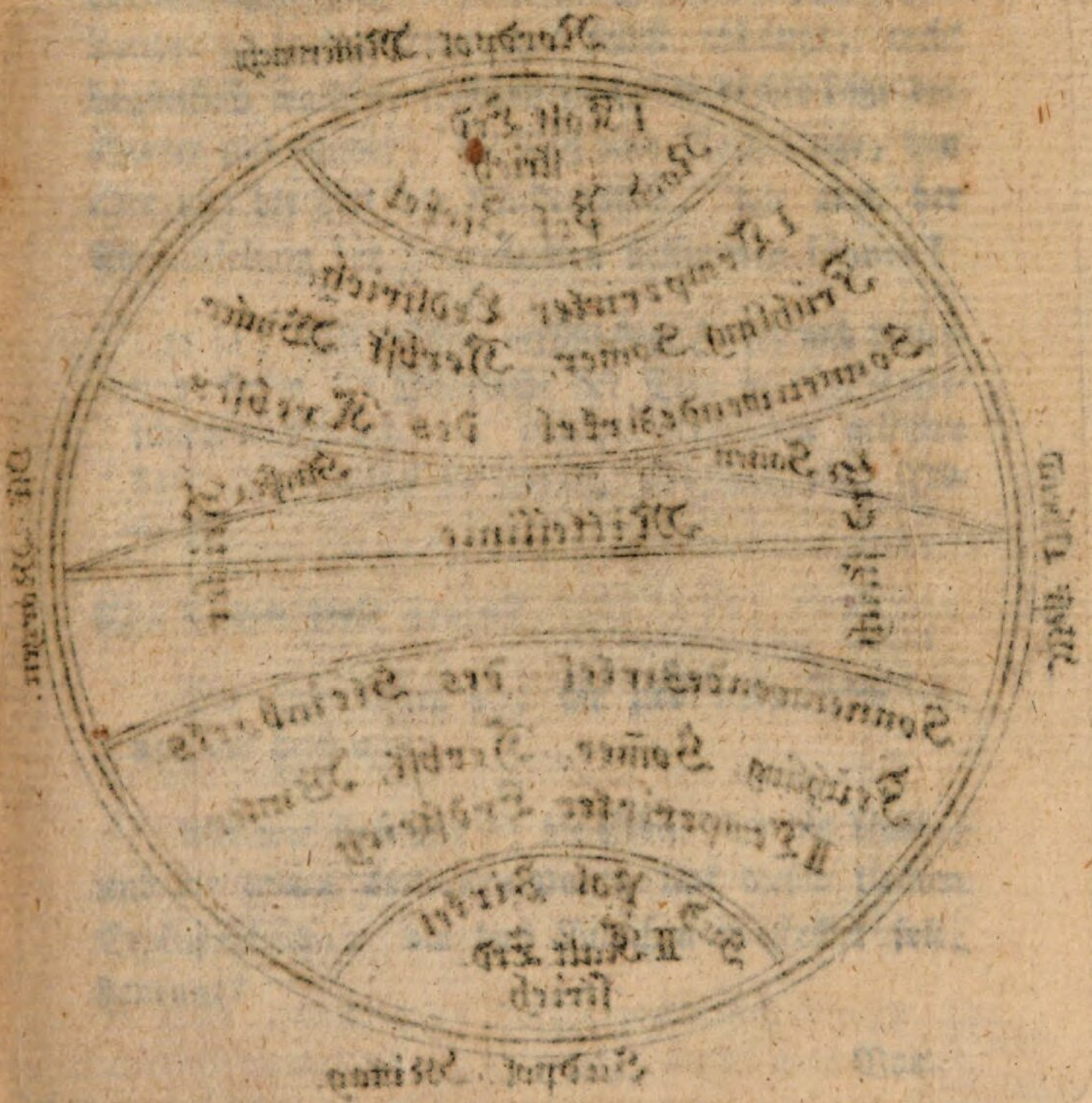
*) Eine ausführlichere Schilderung der Vortheile und Freuden des Winters hat Herr Hirschfeld in seiner Piece vom Winter gemalet.

**) Anmerkung. Niemand stosse sich an die ungleichen Einwürfe und an die Reden der Schüler überhaupt. Meine Klasse, die bisher von der Deutschen in allem ganz getrennet und abgesondert war — bestehet aus einer

in einer stillen Reihe um mich her! Blicket nochmals in jene von uns entfernte, mit Schnee und Eis bedeckte Reihe von Bergen, wo immer einer höher lieget als der andere, die man mit einem Wort Gebürge nennet! Präget euch das Bild des verheerenden Winters, das auch noch in unsere Flur eingedruckt ist, recht tief ein! Ich will euch von seinen wahren Ursachen belehren, und zugleich eure Einwürfe beantworten! Sehet das kleine Planiglob *) das die eine Seite von unserer Erdkugel vorstellt, genau an! Vermuthlich wißt ihr doch noch, wie die Mathematiker, diejenigen Gelehrten, die sich mit der Ausmessung unserer Erde und der Körper überhaupt beschäftigen, die Oberfläche derselben eintheilen, damit sie nicht nur die verschiedenen Klimate, das ist, die eigentliche Beschaffenheit der Luft und Witterung eines Erdstriches und Landes in Absicht auf seine Wärme und Kälte, Trokenheit und Feuchtigkeit, Fruchtbarkeit und Gesundheit, davon

ner dreifachen Gattung von Schülern, davon mit einer jeden alle Stund eine besondere Lektion, nach dem weisen Plan des Verehrungswürdigen Hrn. Geheimden Kirchenrath Seilers, von mir allein getrieben wird, einige Stunden ausgenommen, da sie alle drei mit einander eine Lektion, als Histor., Geogr. rc. haben. Nach diesem werden nun bald Erwachsene von 14 bis 15 Jahren, bald wieder Knaben von 9 bis 10 Jahren, wie es bei solchen Unterredungen nicht anders geschehen kann — auftreten und theils Fragen vorlegen, theils die aufgeworfenen beantworten. —

*) Planiglobium.



Nordpol. Mitternacht.
I. Kalt: Erd-strich.
Nord Pol Zirkel.
I. Temperirter Erdstrich.
Frühling, Sommer, Herbst, Winter.
Sonnenwendezirkel des Krebses.
Sonnen-Straße.
Heisser Erdstrich
Mittellinie.
Sonnenwendezirkel des Steinbocks.
Frühling, Sommer, Herbst, Winter.
II. Temperirter Erdstrich.
Süd Pol Zirkel.
II. Kalt: Erd-strich.
Südpol. Mittag.
West. Abend.
Ost. Morgen.

davon auch die Natur der Bäume und Gewächse, der vernünftigen und unvernünftigen Bewohner eines Landes, ja des Erdreiches selbst abhängt, recht begreiflich machen, sondern auch die rechte Lage der Oerter und Länder, die Tag und Nachtlänge, den Ort und die Zeit der Finsternißen, wie auch der Abwechselung der Jahreszeiten bestimmen können?

O ja! Sie machen verschiedene Zirkel und Linien und theilen die Oberfläche der Erde in fünf unterschiedene Kreise; das zwischen denselben gelegene Land aber nennen sie Zonen, Erdgürtel oder Erdstriche.

Wie heißen diese Zonen?

Die zwo kalten a); die zwo temperirten b); und die heise c);

Und wie sind nun *) die Kreise oder die Linien, und die zween äussersten Punkte auf dieser kleinen Erdkugelfläche, die das Bildchen vorstellen soll, benennt?

Von

a) Zonae frigidae; b) Zonae temperatae.
c) Zona torrida.

*) Quinque tenent coelum Zonae: quarum una corrusca
Semper sole rubens et torrida semper ab igne.
Quam circum extremae dextra laevaque trahuntur.
Caerulea glacie concretae atque imbribus atris.
Virg. Georgic. I. v. 233. &c.

Von diesen zween äussersten Puncten ist der gegen Mitternacht, Nordpol d), und der andere gegen Mittag, Südpol e) benennt, von welchen wir bis an die zween ersten Zirkel zugleich die zwo kalten Erdstriche sehen; diese zween grossen Zirkel aber, die den beyden Polen am nächsten sind, heissen die Polarzirkel, jener der Nord- f) und dieser der Südpolzirkel, g) innerhalb welchen, bis an die zween nächst folgenden grosen Zirkel, davon der gegen Norden, der Sonnenwendezirkel des Krebses, h) und dieser gegen Süden, der Sonnenwendezirkel des Steinbocks i) genennet wird, die zween temperirten oder gemäsigten Erdstriche liegen. Zwischen diesen beeden Zirkeln endlich, in deren Mitte die größte Linie um die Kugel gezogen ist, (nämlich diese Mittellinie hier, die auch Aequator heist, und die dieselbe, wie wir hier sehen, in zween gleiche Theile theilt,) ist die heise Zone.

Liebenswürdige Schüler! eure Aufmerksamkeit gefällt mir überaus wohl! Wißt ihr aber auch noch, wie die Witterung in einer jeden dieser Zonen eigentlich ist?

Wie sie uns schon neulich gesagt haben, so ist in den beeden kalten Erdstrichen ein beständiger Winter, in den zween temperirten wechseln die vier Jahreszeiten, als Frühling, Sommer, Herbst und Winter mit einander ab; in der heisen Zone aber ist eine

d) Polus arcticus

e) Polus antarcticus.

f) Circulus arcticus.

g) Circulus antarcticus.

h) Tropicus Cancri.

i) Tropicus Capricorni.

eine immerwährende Hize, und also ein beständiger Sommer.

Ganz gut! Nur das muß ich euch noch sagen, daß es auch in den kalten Erdstrichen iährlich einmal Sommer wird', der aber nur sieben bis neun Wochen währet.

Da wirds den Leuten gewiß nicht zu heis werden?

Obgleich der Sommer von so kurzer Dauer ist, so ist er dennoch heis; denn die Sonne geht alsdann nicht unter, sondern scheinet Tag und Nacht fort, und eben so lange ist es da auch nur Tag.

Was machen aber die Bewohner in ihrer dreivierteljährigen Nacht? Sie verlassen gewiß diese finstern Länder, und begeben sich hin, wo Tag und Nacht mit einander ordentlich abwechseln?

Nein, sie bleiben, und können auch bei ihren Arbeiten sehen, weil ihnen der Mond, der Nordschein und der Schnee leuchtet. *)

Da es nun auch in den kalten Zonen einen Sommer giebt, so wirds gewiß auch in der heisen Zone einen Winter geben?

Eure Vermuthung ist richtig. In dieser Zone ist zu beiden Seiten des Aequators, oder der grosen

*) So sieht es bey den armen Grönländern und Lappländern aus.

Mittellinie, des Jahrs zweimal Sommer und nur einmal Winter, unter dieser Mittellinie aber selbst, ist jährlich zweimal Sommer und zweimal Winter, indessen pflegt es den ganzen Sommer hindurch zu regnen, wodurch die Luft kälter wird, als sie daselbst im eigentlichen Winter ist, welches regnen ich für diejenige Jahreszeit ansehe, die bei uns der eigentliche Winter ist. Der Wind geht auch viel heftiger daselbst, weil der Schwung der Erde um ihre Axe wegen ihrer Erhöhung in der Mitte weit stärker seyn muß, als in den andern Zonen. Bei den vier Jahreszeiten in den zween temperirten Erdstrichen muß ich auch noch anmerken, daß sie allemal einander gerade entgegengesezt sind, so, daß in der nördlichen Hälfte, z. E. in unserm Europa, Winter, wenn in der südlichen Hälfte Sommer ist, in iener Herbst, wenn die andere Frühling hat.

Was ist denn aber der Grund von der so sehr verschiedenen Witterung auf unserer Erde, liebster Lehrer?

Diese Verschiedenheit der Witterung, der Kälte und Wärme, die, wie ihr nun wißt, nicht auf iedem Flek der Erde auf ein und eben dieselbe Art anzutreffen ist, hat ihren Grund in der Bewegung der Erde um die Sonne.

Wie oft geschiehet diese Bewegung?

Des

Des Jährs nur einmal, und zwar in einer Ellipse, das ist, in einer länglichten Zirkelbahn, und da sie ihre Richtigkeit hat, wie wir noch weiter davon reden werden, so müssen natürlicher Weise die Orte der Erdkugel ihren Stand gegen die Sonne verändern, und sich bald gegen sie zu, bald wieder von derselben abwenden. Daher können sie zu einer Zeit mehr Sonnenwärme, und zu einer andern weniger oder gar keine geniesen. So ist z. E. in den zween kalten Erdstrichen um deswillen beinahe eine beständige Kälte, weil die Sonne diesen Zonen wegen ihrer weiten Entfernung von der grossen Mittellinie, keine Wärme geben, sondern sie nur zumal unten gegen die Pole zu eine kurze Zeit schief bescheinen kann. Eben daher kommt es auch, daß die dortigen Gegenden, Jahr aus Jahr ein, mit Schnee und Eis bedecket sind. In dem heisen Erdstriche aber ist eine fortdaurende Wärme, weil die Erde in ihrem Lauffe um die Sonne immer so gerichtet ist, daß die Sonne daselbst bleibt, und ihre Strahlen senkrecht, das ist, gerade herabfallen. In den temperirten Zonen endlich herrscht aus dem Grunde weder eine beständige grosse Hize, noch eine beständig grosse Kälte, weil die Sonne sie bald senkrecht, bald schief bescheinen kann, oder sich bald denselben nähert, bald wieder von denselben abwendet.

Deswegen werden gewiß auch die zween grossen Zirkel, die dem Aequator am nächsten sind, die Sonnenwendezirkel genannt?

Dies ist der Grund ihrer Benennung; denn nach dem Lauffe der Erde um die Sonne, kann sie nur bis an den Wendezirkel des Krebses und von da wieder rükwärts bis an den Wendezirkel des Steinboks, die Erde senkrecht bescheinen.

So scheint es ja, als wenn die Sonne immer zwischen diesen beeden Wendezirkeln hinaufwärts und herunterwärts gienge, und da gleichsam ihren bestimmten Weg hätte?

Ihr habt ganz recht, lieben Schüler. Eben zwischen diesen Zirkeln, sagt man, daß die Sonne auf einer krummen Linie, welche sich schlangenweise um den Aequator herum windet, und denselben an zween Orten durchschneidet, ihren jährlichen Lauf verrichte, obgleich die Erde diese Bahn macht. Von dieser krummen Sonnenstrase sehen wir auf dieser kleinen Kugel die Hälfte. Sie ist von dem Aequator aus bis an die Mitte des Sonnenwendezirkels des Krebses und wieder bis auf diesen herunter gezogen. Und, wenn ihr eine ordentliche, von Holz oder Papier, verfertigte Kugel *) auf welcher eine Karte, die die ganze Erde vorstellt, mathematisch künstlich aufgepapt ist, betrachtet, so

wird

*) Globus terrestris.

wird die andere Hälfte dieser Sonnenstrase vom Aequator herunter bis an die Mitte des Sonnenwendezirkels des Steinbocks, und von dem bis an den Aequator wieder hinauf gezogen seyn.

Wie heißt nun diese krumme Linie, theuerster Lehrer?

Die Ekliptik, *) oder die Sonnenstrase, auch der Thierkreis, **) welche Linie aber eigentlich, gleichwie die andern Linien und Zirkel, von der Himmelskugel genommen und auf unsere Erdkugel angewendet worden ist, weil wir eben die Linien derselben annehmen müssen, um uns den verschiedenen Stand der Erde gegen die Sonne richtig vorzustellen, wie ich euch neulich schon gesagt habe.

So giebt es also auch eine Himmelskugel? ***) Und was ist denn diese?

Sie ist eben so, wie die Erdkugel, eine durch Kunst verfertigte Kugel von Metall, Holz oder Papier, auf welcher man Linien und Zirkel abgezeichnet hat, um dadurch die Gegenden des Himmels abzubilden.

Ist denn der Himmel auch eine wirkliche Kugel?

 Nein.

*) Ecliptica.
**) Zodiacus.
***) Globus coelestis.

Nein! Es kommt uns nur so vor, und man hat sie blos zu dem Ende ersonnen und verfertigt, um uns durch Hülfe derselben und besonders der darauf gezeichneten Kreise und Zirkel den Lauf der Sterne auf eine sinnliche Art begreiflich zu machen.

Warum hat aber die Sonnenstrase den Namen Ekliptik oder Thierkreis.

Jener Name kommt aus dem Griechischen her, und sie führet ihn um deswillen, weil sich die Sonnen- und Mondsfinsternisse in derselben ereignen. Thierkreis aber wird sie genennet, weil die Mathematiker die zwölf Himmelszeichen oder Sternbilder: als den Widder ♈, den Stier ♉, die Zwillinge ♊, den Krebs ♋, den Löwen ♌, die Jungfrau ♍, die Wage ♎, den Scorpion ♏, den Schüzen ♐, den Steinbok ♑, den Wassermann ♒, und die Fische ♓, *) darauf gezeichnet haben, um von vier Wochen zu vier Wochen den Stand der Erde gegen die Sonne, (wie sie nämlich in ihrem Lauffe von der Sonne beschienen wird,) recht begreiflich zu machen, Wenn man z. E. sagt, die Sonne ist in das Zeichen des Krebses eingetretten, so ist es eben so viel gesagt, als die Erde hat in ihrem Lauffe um die Sonne

den

*) Sunt aries, tavrus, gemini, cancer, leo, virgo;
Libraque, Scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces.

den Stand erreicht, daß die Strahlen derselben gerade auf die Gegend der Erde herabfallen, wo die Mathematiker auf der Ekliptik das Zeichen des Krebses hingesezt haben, welches auf unserer Erdkugel in der Gegend bei Mekka in Arabien und Mexiko in Amerika wäre; eben eine solche Bewandnis hat es auch mit dem Zeichen des Steinboks. Den Steinbok hätten wir bey Madagaskar, und in Amerika in Paraguay und Chaco auf dem Lande. Könnt ihr mir aber sagen, was vor eine Jahrszeit wir zu der Zeit haben, wenn die Sonne in eines von diesen zween Zeichen tritt?

Wenn sie in den Krebs tritt, so bekommen wir den Sommer, und wenn sie in den Steinbock tritt, den Winter —

Gut, wie sind die Tage bei uns im Sommer und Winter in Ansehung der Länge und Kürze?

Im Sommer sind sie am längsten und im Winter am kürzesten — und mit dem Anfang des Sommers haben wir zugleich den längsten *) und mit dem Anfang des Winters den kürzesten Tag **)

Vortreflich! Woher kommt es aber, daß die Tage im Sommer sehr lang und im Winter sehr kurz sind?

Das wissen wir nicht.

*) Den 21 Juni.
**) Den 21 December.

So merket es bei dieser Gelegenheit! Im Sommer steht uns die Sonne sehr hoch, daher muß sie unsern Erdstrich Morgens sehr früh und Abends noch ganz spät erleuchten, oder sie geht, wie man sagt, früh auf und spät nieder. Von der Zeit fangen die Tage an, allmälig abzunehmen, indem sich die Sonne wieder allmälich von uns abwendet. Dieses wird das Sommer-Solstitium *) genennet. Im Winter hingegen steht uns die Sonne sehr niedrig, und eben deswegen können ihre Strahlen nur schief auf unsere Zone fallen, und sie wird an unserm Horizonte nicht bald sichtbar, aber desto eher unsichtbar, oder sie geht spät auf und bald wieder nieder. So bald nun der Winter seinen Anfang genommen, so wendet sich die Sonne allmälich wieder zu uns, und das heißt das Winter-Solstitium. **) Nach demselben nehmen die Tage allmälich wieder zu. ***)

Jezt sehen wir gar deutlich ein, liebster Lehrer, daß, wenn die Sonne uns niedrig steht, sie in der

südlichen

*) Solstitium aestivum. (Sonnenstillstand)

**) Solstitium hibernum.

***) Anmerk. Im Winter ist die Sonne unserer Erde am nächsten, oder sie steht in der Sonnennähe; denn die Astronomen haben berechnet, daß die Sonne alsdann der Erde um 662000 Meilen näher sey, als zu Anfang des Sommers, da sie in der Sonnenferne steht.

südlichen Hälfte sehr hoch stehen, und es also just in derselben Sommer seyn müsse, wenn es bey uns Winter ist. Sie sagten aber allererst von unserm Horizonte. Ist er nicht der äusserste Rand, wo der Himmel unsern Augen ein Ende zu haben, oder wie eine hole Schüssel auf unsere Erde gedeckt zu seyn, scheinet?

Das ist der Horizont, (Gesichtskreis) lieben Schüler, den man in zwei und dreißig gleiche Theile oder Himmelsgegenden eintheilt, davon ihr mir doch noch die vier Hauptgegenden werdet sagen können wozu der Horizont eigentlich dienet?

Ja, wir nennen sie, wie sie die Schiffer nennen: Ost, (Morgen) Süd, (Mittag) West, (Abend) und Nord, (Mitternacht).

Das ist aber nur der scheinbare Horizont. Der wahre würde dieser seyn, wenn ich einen Zirkelbogen mit meinem einem Fusse an einem Punkt der Erde vestsezen, und mit dem andern einen Kreiß um die Erde machen könnte — oder deutlicher, wenn ich mir vorstelle, die Erde könne durch ihren Mittelpunkt in zwo gleiche Hälften zerschnitten und die eine davon hinweggenommen werden, alsdann würde ich eine ebene runde Fläche vor mir haben — und alles nun, was auf- und über derselben und

um sie her sichtbar wäre, würde der wahre Horizont seyn. Da dieses aber unmöglich ist, so kann man sich diesen wahren Horizont nur einbilden.

Wir wissen auch, lieber Herr * * was der Horizont an einem Globus und dem Planiglob ist?

Nun, das ist mir lieb, sagt nur an!

An dem Globus ist er der breite Reif von Holz, innerhalb welchem sich die Kugel herumdrehen läßt, und auf dem Planiglob wird er durch den breiten Rand, der um die beiden Halbkugeln, oder Kreisphären, gezogen ist, angezeiget.

Wißt ihr aber auch noch, da wir doch nun einmal in der Lehre vom Globus begriffen sind, wie der messinge Reif heißt, der durch beide Pole um den Globus herumgeht, und den man sich eben so wie die andern Zirkel am Himmel, auf der Erden, und zwar so denken muß, daß er durch das Zenith und Nadir eines Ortes gezogen werden könne?

Der Mittagskreis oder Mittagszirkel *)

Richtig! — Und wie wird der große Zirkel um beide Halbkugeln des Planiglobs, nebst den Linien, die vom Nordpol bis zum Südpol auf einem Globus oder einer Landkarte herunter gezogen sind, genennt?

Der

*) Meridianus.

Der grosse Zirkel heißt ebenfalls der Mittagszirkel und die andern kleinen sind auch solche.

Warum haben sie aber den Namen Mittagskreise?

Weil alle Oerter, über welche ein Mittagszirkel wirklich oder in Gedanken gezogen werden kann, wenn nämlich auch die Sonne am Himmel gerade über ihn stehet, zu gleicher Zeit Mittag haben.

Aber Zenith und Nadir verstehen wir nicht liebster Lehrer?

Das sind zwey arabische Wörter, die noch von den mittlern Jahrhunderten herrühren, und deren Andenken verewigen, da die Araber die Astronomie und andere Wissenschaften fast nur allein noch trieben. Zenith bedeutet in ihrer Sprache den höchsten Punkt am Scheitel, und Nadir den tiefsten Punkt der Fußsohle. Jeder Ort nun in der Welt und jeder Mensch hat sein Zenith und Nadir; jenes ist der Punkt gerade über ihm am Himmel und dieses ist an dem Punkt des Himmels, den die Linie berühren würde, welche man von seinen Fußsohlen durch die Erde bis an den Himmel gegen über zöge.

Wozu dienen aber diese Mittagszirkel, theuerster Lehrer?

Durch Hülfe dieser Meridianse und des Aequators kann man die rechte Lage der Oerter, d. i. ihre

geographische Länge und Breite bestimmen, in welcher sie liegen. Solcher Meridiane könnte man 360 annehmen, weil der Aequator wie ein jeder Zirkel 360 Grade hat, den eben diese Meridiane so vielmal durchschneiden würden. Da aber auf der Erdkugel so wohl, als auf einer Landkarte so viel Meridiane, wenn man sie alle der Reihe nach darauf ziehen wollte, fast allen Raum einnehmen und die Orte verdunkeln würden, so hat man nur durch jeden fünften oder zehnten Grad des Aequators einen Meridian gezogen, die andern kann man sich entweder nur in Gedanken vorstellen, oder mit einem Punkt oder einer Linie auf einem Orte, dessen Länge oder Breite man wissen will, bezeichnen. Bei einem Globus aber vertritt der messinge Reif *) die Stelle aller fehlenden Meridiane, denn, da sich die Kugel drehen läßt, wie man nur will, so kann man alle Orte unter demselben bringen.

Ists denn nun gleichviel, welchen Meridian man nimmt, wenn man die Länge eines Ortes suchen will?

Nein, da muß man den nehmen, welchen die Erdbeschreiber als den ersten angenommen haben; und diesen haben sie durch die kanarische Insel Ferro gezogen.

*) Meridianus Vicarius.

Was ist denn aber die eigentliche Länge und Breite eines Ortes, und wie findet man selbige?

Die Länge eines Ortes ist die Weite von dem ersten Meridian der Insel Ferro, und die Breite ist die Weite seiner Entfernung vom Aequator *). Wenn man nun die Länge eines Ortes wissen will, und hätte nur einen Planiglob, so darf man nur die Grade des Aequators, deren jeder 15 Meilen bedeutet, vom ersten Meridian bis an diesen Ort zählen. Der Grad nun, wo ein Mittagszirkel über dem Ort entweder wirklich schon gezogen ist, oder auch nur in Gedanken oder mit einem Lineal gezogen werden, und den man mit dem ersten Meridian durch einen Zirkelbogen verbinden kann, ist die Länge des Ortes, oder in dem Grad der Länge liegt er. Die Grade der Breite sind ebenfalls an dem Meridian des Planiglobs angemerkt, deren vom Aequator nordwärts bis an den Pol 90, und südwärts bis an den Pol auch 90 und also zusammen 180 sind. Diese darf man nur eben so, wie die Grade der Länge auf dem Aequator bis an den Grad des Ortes, dessen Breite man wissen will, zählen. Dieser Grad des Meridians, welchen der Parallelkreis, nämlich ein solcher, der vom Abend gegen Morgen wie ein Polarzirkel, gezeichnet ist, den ich von dem Ort bis an Meridian ziehe, berührt,

*) Siehe Campens Entdeckung von Westindien die vierte Erzählung im ersten Theil.

rührt, ist der Grad der Breite und auch zugleich die Polhöhe des Orts. Ich kann daher sagen, ein Ort liegt in dem oder jenem Grad der Breite, oder in dem oder jenem Parallelkreis, oder er hat den oder jenen Grad der Polhöhe. Diese drei verschiedene Ausdrücke sind einerlei; denn sie benennen ein und eben dieselbe Sache. Nur ist dabei zu merken, daß man, wenn ein Ort in der nördlichen Hälfte der Erdkugel liegt, auch das Beiwort nördliche Breite, und in der südlichen Hälfte südliche Breite ausdrüklich darzu sezen muß. Eben so findet man auch, besonders in den Engländischen und Französischen Reisebeschreibungen, daß die Länge eines Ortes bald auch östlich, bald so westlich angegeben wird. Die östliche Länge ist nun diese, die von einem gewissen Meridian, der als der erste in der Berechnung angenommen worden ist, von Abend gegen Morgen, und die westliche, diese, die von diesem Meridian aus, von Morgen gegen Abend gerechnet wird. Hier habe ich einen Planiglob — izt zeige mir einer die Länge und Breite, in der unser Weltberühmtes Nürnberg nebst Fürth, die da stehen sollen, wo ich den großen Punkt gemacht habe, liegt.

Nürnberg liegt in dem 28 Grad der Länge, und in dem 49 Grad nördlicher Breite; denn ich habe von dem ersten Meridian der Insel Ferro, bis an die Mittagslinie, die ich über Nürnberg ziehen kann,

den 28 Grad, und an dem Meridian des Planiglobs, bis an den Parallelkreis hinauf, den ich gerade vom Meridian Nürnberg gegen über ziehen kann, den 49 Grad gezählt.

Gut gemacht! —

Wie verfährt man aber, theuerster Lehrer, bei den andern Landkarten, auf welchen der Meridian und der Aequator nicht gezeichnet sind? —

Auf diesen ist die Länge und Breite eines Ortes eben so leicht zu finden, als auf einem Planiglob. Seht! hier habe ich auch die Karte von Europa. Was sind das vor Linien, die hier vom Mittag gegen Mitternacht hinauf gezogen sind? —

Es sind Mittagslinien, liebster Lehrer; und hier zur linken Hand am Rande der Karte ist sogar der erste Meridian lateinisch: Meridianus primus insulam Ferri transiens, angegeben.

Recht, lieben Schüler! — Was sind aber das vor Kreise, welche von Abend gegen Morgen gezogen sind?

Parallelkreise.

Richtig! Nun seht, diese Mittagslinien so wohl, als die Parallelkreise sind an ihren beiden Enden am Rande der Karten mit Zahlen bezeichnet!

Ja! wir sehen sie —

Diese Zahlen, lieben Schüler, bei den Mittagslinien bedeuten die Grade der Länge, und die an den Parallelkreisen die Grade der Breite. Ehe ich aber mit euch zu weitern Aufgaben schreite, so muß ich noch in Ansehung der Länge und Breite erinnern, daß man weil ein Grad *) des Meridians und des Aequators eine Länge von ohngefähr 15 Meilen hat, und deswegen viele Orte ihre Lage zwischen zween Graden haben müssen, die Länge und Breite solcher Oerter nicht so gerade zu mit der Zahl eines Grades angeben kann; sondern man muß auch noch Minuten oder Sechzigtheile, ja bisweilen sogar noch Sekunden annehmen, die ein Ort über dem bestimmten Grad von dem angenommenen Meridian und dem Aequator absteht. Nun seht, in was vor einen Grad der Länge und Breite auf dieser Karte von Europa Nürnberg wieder lieget! —

Es liegt auch auf dieser Karte im 28 Grad der Länge und im 49 Grad der Breite. Allein es ist noch etwas weniges Raum von dem Grad, über welchem man einen Meridian (denn über Nürnberg ist keine Mittagslinie auf der Karte gezogen) bis an den Meridian ziehen könnte, wo der 30 Grad der Länge steht, und auch von dem Grad der Breite, bis an den Parallelkreis, wo der 50 Grad der Breite angegeben ist, übrig. —

Eben

*) Auf einen Grad rechnet man 60 Minuten, die die kleineren Theile über den grössern Ziffern am Rande einer Karte anzeigen.

Eben dieses ist es, davon ich erst sagte, daß nämlich ein Ort zwischen zween Graden liegen könnte. Wir wollen also das Uebrige bei dem Grad der Länge für 44 Minuten, und jenes bei dem Grad der Breite für 27 Minuten und 17 Sekunden annehmen. In welchem Grad der Länge und Breite liegt nun unser Fürth und Nürnberg?

Im 28 Grad und 44 Minuten der Länge, und im 49 Grad 27 Minut. und 17 Sekunden der Breite. *)

Jzt will ich euch auch noch sagen, in welcher Länge und Breite Anspach, Bamberg und Erlang liegen:

	Länge.			Breite.		
	Gr.	M.	S.	Gr.	M.	S.
Anspach in	28°	15'	—	49	20'	—
Bamberg	28	30	—	49	58	—
Erlang	28	38	—	49	40	—

Wie findet man noch die Länge und Breite auf dem Globus, theuerster Lehrer?

Die Länge wird so gefunden: wenn der Ort, dessen Länge ich suche, in einem, der auf dem Globus verzeichneten Meridiane liegt, so weise ich nur etwa mit einer Feder auf diesem Mittagszirkel fort

C bis

*) Anmerk. Grad schreibt man mit einem ° und Minuten mit einem ' und Sekunde " oben bei der Zahl, als 49° 27' 17".

bis an den Aequator, und merke mir die Zahl, die er an demselben berührt. Diese Zahl ist die Zahl des Grads vom ersten Meridian von Ferro an gezählt, bis auf den Meridian meines Ortes, und also die Länge desselben. Liegt aber der Ort in keinem ausdrücklich gezeichneten Mittagszirkel, so bringe ich ihn unter den messingen Meridian, der da die Stelle aller fehlen Meridiane vertritt und bemerke so wie vorhin die Zahl des Aequators, die mit dem Ort zugleich unter dem Meridian steht. Diese Zahl ist alsdann die wahre Länge des Ortes. Der Grad der Breite eines Ortes wird gefunden, wenn man den Globus so dreht, daß dieser Ort gerade unter dem messingen Meridian zu liegen kommt. An diesem findet man nun eben so, wie an dem Meridian des Planiglobs die 90 Grade vom Aequator bis zu beiden Polen verzeichnet. Die Zahl also, die man alsdenn gerade über dem Ort an der Seite des Meridians sieht, ist die Entfernung des Ortes vom Aequator, oder der Grad seiner Breite, sein Parallelkreis oder seine Polhöhe, wie man sagen will. Itzt betrachtet aber nochmals auf dieser Anhöhe den scheinbaren Horizont. Womit könnten wir ihn abzeichnen?

Mit einem runden Zirkel.

Und

Und eben so rund sieht man überall den Gesichtskreis, wenn man auf einer Anhöhe, oder auf einer weiten Ebene, oder auf einer Bergsspize steht: deswegen wir denn nun vermuthen können, daß unsere Erde selbst eine kugelförmige Gestalt haben müsse. Dieses ist aber noch nicht der einzige Beweis von der Ründung unserer Erde. Es giebt derselben noch mehrere. Habt ihr schon kleine Reisen gemacht?

Ich bin schon 10 Stunden; ich 16, und ich 20 Stunden weit gewesen.

Wenn ihr nun auf eine Stadt, oder einen Ort zugienget; sahet ihr schon, da ihr noch weit entfernt waret, die Stadt, den Ort und überhaupt die ganze Gegend auf einmal?

Nein, die Gipfel der Berge und die Spizen der hohen Thürme fielen uns zuerst ins Gesicht.

Und so sagen auch die Seefahrer, daß man auf dem Meere auch allemal die Spizen der Mastbäume eher, als die Schiffe selbsten sehe. Da nun dieses auf keinem andern, als auf einem runden Körper möglich ist, so können wir es als einen gültigen Beweis für die Ründung unserer Erde annehmen. Ueberdem sind auch schon sehr viele Reisen um dieselbe gemacht worden, daß man also an ihrer runden Gestalt, die ohngefähr mit einer Orange zu verglei-

chen, und wegen der Berge hökrigt rund ist, nicht mehr zu zweifeln nöthig hat.

Ist sie denn nicht vollkommen rund, wie eine Kugel?

Nicht ganz. Gegen die Pole ist sie etwas zusammen gedrückt und um die Mittagslinie etwas erhaben. Jedoch benimmt ihr dieses nicht viel von ihrer Ründung, und sie bleibt immer eine ovalrunde Kugel. Den augenscheinlichsten Beweis aber giebt uns noch der Schatten der Erde, den wir bei einer Mondsfinsternis an dem Monde wahrnehmen, welchen ihr bei der nächsten Mondsfinsternis, den 18ten dieses Monats März, auf meiner Stube sehen sollt; und ich bin schon zum voraus überzeugt, daß ihr alsdann gewiß so schliesen werdet: Ist der Schatten *) eines Körpers rund, so muß der Körper selbst rund seyn.

Wir freuen uns schon auf diesen Abend.

Wie vielmal sagte ich vorhin, daß die Sonne in ihrem Laufe jährlich den Aequator durchschneide?

Zweimal.

Ja, so vielmal kömmt sie gerade über dem Aequator zu stehn, und eben so vielmal haben nicht nur

*) In der heisen Zone ist zu der Zeit in einer Gegend kein Schatten, wenn die Sonne gerade darüber zu stehen kommt.

nur alle Orte in der Welt, ausser die Länder die unter den beeden Polen liegen, zu einer Zeit ihren wahren Mittag, sondern es ist auch Tag und Nacht einander gleich, welche Gleichheit der Tage und Nächte das Aequinoctium, das erste das Frühlings- und das andere das Herbst-Aequinoctium (Frühlings- ünd Herbst Tag- und Nachtgleiche) genennt werden. Wißt ihr auch schon, zu welcher Zeit man den wahren Morgen und Abend, oder den wahren Auf- und Untergang der Sonne in einer Gegend finden kann?

Nein, liebster Lehrer!

Eben an den zween Tagen, wenn wir das Frühlings- *) und das Herbst-Aequinoctium **) haben, kann man es sehen. Jenes geschiehet, wenn die Sonne, wie man sagt, in den Widder ***), und dieses, wenn sie in die Waage ****) tritt, da auch zugleich der Anfang des Frühlings und des Herbsts ist. An den zween Tagen darf man sich nur früh vor der Sonnen Aufgang und Abends vor ihrem Untergang auf einen erhabenen Ort begeben. An dem Punkt des Himmels oder in der Gegend, wo sie nun aufgeht,

*) Aequinoctium vernale.

**) Aequinoctium autumnale.

***) Den 21 März.

****) Den 21 September.

ist auch der wahre Morgen, und wo sie untergeht, der wahre Abend. Hat man sein Gesicht gegen Aufgang der Sonne gewendet, so hat man zur rechten Mittag und zur linken Hand Mitternacht. Dies wäre dann das Vorzüglichste von der Erde um die Sonne gewesen. Nun hat sie aber noch einen Lauf —

Welchen?

Sie bewegt sich auch alle 24 Stunden einmal um ihre Axe, wie ein Rad um den Wagen, und zwar vom Morgen gegen Abend. Und, was meint ihr, das dadurch entsteht?

Doch wohl nicht Tag und Nacht?

Ja eben dieses geschiehet durch diese Bewegung auf die begreiflichste Art.

Haben wir immer, wie viel andre Leute, geglaubt, die Sonne liefe alle vier und zwanzig Stunden einmal um die Erde herum und mache den Tag.

Ich weis es wohl, daß diese Meinung noch sehr viele Vertheidiger hat. — Aber bedenket nur, welches möglicher ist, daß sich ein kleiner Körper um einen grössern, oder ein grösserer um einen kleinern bewege?

Ein kleiner Körper kann sich schicklicher um einen grössern bewegen; und da sehen wir ja mit Augen, daß die Sonne viel kleiner, als unsere grosse Erde, seyn muß?

Das ist wahr: die Sonne kommt uns ganz klein vor, aber deswegen ist sie noch nicht kleiner, als dieselbe;*) sondern sie ist vielmehr nach den einhelligen Ausmessungen und Berechungen der Astronomen, eine Millionenmal größer, als die Erde. Daß sie aber unsern Augen so klein scheinet, das verursachet ihre weite Entfernung. Sollten wir sie in der Nähe sehen können, so würden wir erstaunen! Habt ihr noch nichts groses in der Nähe gesehen, das in der Entfernung zumal in der Höhe euch ganz klein schien? z. E. einen grosen Vogel?

Ja, die Störche so auf unsers Nachbars Haus ihr Nest haben, sind ziemlich groß, und wenn sie sehr hoch in die Luft fliegen, so scheinen sie nicht größer als Tauben, zu seyn.

Nun bedenket; da die Sonne 21 Millionen Meilen von uns entfernet ist; wie sehr muß nicht diese weite Entfernung ihre Grösse vermindern! — Alles, was wir in einer weiten Entfernung und vorzüglich in der Höhe sehen, kommt uns kleiner vor, als es ist, wenn es auch gleich in der Nähe noch so groß wäre, und so ist es auch mit der Sonne.

Izt geben wir ihnen Beifall, daß die Sonne so vielmal grösser als unsere Erde sey. Was ist aber die Axe der Erde, theuerster Lehrer, um welche sie sich drehet?

*) Was die Alten vor einen eingeschränkten Begrif in Ansehung der Bewohnbarkeit von unserer Erde gehabt haben, lese man das 6 Kap. Somnii Scipionis.

Diese ist nichts wirklich befindliches an derselben, sondern sie ist nur diejenige Spindel oder gerade Linie, die man sich von einem Pol bis zum andern denket, an welcher sich die Erde, als an ihren festen Punkten herum drehet.

Warum wird aber, in den Kalendern und andern Büchern immer so geredet, als wenn die Sonne um die Erde liefe, und diese stille stünde. Wir können sogar einige Stellen aus der Bibel, die den Lauf der Sonne beweisen: Sonne stehe stille zu Gibeon *) sagte dorten Josua, und sie stund stille; und David spricht: Die Sonne geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels und läufft um bis wieder an dasselbe Ende ꝛc. **)

Wenn sich gleich die Gelehrten so ausdrücken, so darf man dennoch nicht glauben, sie behaupteten einen wirklichen Stillstand der Erde; da sie einmal die zuverlässig wahre Meinung jenes grosen Mathematikers und Astronomen Kopernikus ***) angenommen haben, nach welcher sich alle Bewegungen, die man an den Planeten wahrnimmt, erklären und alle Schwie-

*) Buch Josua Cap. X, 12.

**) Psalm XIX, 6.

***) Niklaus Kopernikus war ein Domherr zu Frauenberg in Preussen. Er war 1473 gebohren, und starb 1543.

Schwierigkeiten die bei den beeden andern Weltsystememen*) unauflöslich sind, vollkommen heben lassen.

In welcher Ordnung bewegen sich denn die Planeten nach dem Kopernikanischen Weltsystem um die Sonne?

Nach diesem ist die Sonne der größte Körper in diesem Weltgebäude und unterscheidet sich von allen übrigen dadurch, daß alle andre Licht und Wärme von ihr empfangen; die Planeten, darunter auch wohl mit Recht unsre Erde zu zählen ist, bewegen sich insgesammt um die Sonne, als den Körper herum, der in dem Mittelpunkt des Weltgebäudes ruhet, und sich nur daselbst um seine Axe herumdrehet, und zwar so, daß diejenigen, welche der Sonne nahe sind, und deswegen einen kleinen Raum zu durchlaufen haben, ihre Bewegung eher, als die, so weiter entfernet sind, vollenden. In dieser Bewegung aber drehen sie sich beständig, wie

*) Das Ptolomäische und Tychonische Weltsystem. Claudius Ptolomäus war ein aegyptischer Weltweiser und lebte um das Jahr 130 unter der Regierung des Kaysers Adrianus. Dieser nahm an, daß die Erde der Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes sey, um die sich die Sonne, die Planeten und die Fixsterne bewegten. Tycho de Brache, der ein Dänischer Edelmann aus Schonen war, stimmte zwar mit jenem überein, daß die Erde in der Mitte des Weltgebäudes unbeweglich stehe, um welche sich auch die Sonne der Mond und die Fixsterne bewegten. Die andern Planeten hingegen bewegten sich um die Sonne und mit derselben erst um die Erde.

ich euch schon oft gesagt habe, um ihre eigene Axe herum, wodurch auf jedem die Abwechselung der Tage und der Nächte, wie auf unsrer Erde entstehen muß.

Welcher Planet, lieber Herr**, ist denn der Sonne am nächsten?

Zu nächst an der Sonne ist der Merkur, (dessen Zeichen in astronomischen Büchern ist — ☿), hierauf folgt die Venus (♀); dann die Erde (△), um welche sich der Mond als ein Nebenplanet beweget, auf diese folgt der Mars (♂), auf diesen der Jupiter (♃) mit seinen 4 Monden, oder kleinen Sternen, die ihm am nächsten sind, und die sich eben so um ihn, wie der Mond um unsere Erde herum bewegen, und zulezt folgt der Saturn (♄) der ebenfalls immer von 5 Monden, die um ihn herum laufen, begleitet wird.

Aber die heilige Schrift?

Nun da will ich euch die zwoo Hauptstellen, die ihr euch so gut gemerkt habt, sogleich erklären: was die erste anbelangt, so siehet man sogleich aus den beigesezten Worten: zu Gibeon, oder über Gibeon soll die Sonne stille stehen, daß in dieser Stelle nur von einer scheinbaren Bewegung der Sonne die Rede sey, und Josua sich nicht anders ausdrücken

*) Buch Josua.

cken konnte, wenn ihn das gemeine Volk, welches gemeiniglich nur dasjenige glaubt und für wahr hält, was in die Sinne fällt, oder gehört, gesehen und empfunden werden kann, verstehen sollte; denn es kann ja nicht anders von der Sonne gesagt werden, daß sie über einer Stadt stehe, als nur in so ferne man dabei auf ihren scheinbaren Stand am Himmel siehet. Es zeiget also dieser Befehl des Josua: Sonne stehe stille zu Gibeon, nichts anders als dieses an, die Erde solle in ihrer Bewegung aufgehalten werden, damit die Sonne ihren scheinbaren Stand, welchen sie damals über Gibeon hatte, noch eine Zeitlang behalten möchte. Unsere heutigen Astronomen reden noch beständig so, als wenn sich die Sonne bewegte und die Erde stille stünde; wenn sie mit dem gemeinen Manne sagen, die Sonne gehe auf und unter, ob sie gleich wohl wissen, daß die Sonne nicht auf und unter gehet, sondern sich nur die Erde alle 24 Stunden um ihre Axe drehet. Die Astronomen reden also in so ferne nur von einem scheinbaren Lauf der Sonne; und eben so mußte auch Josua reden, wenn seine Worte bei dem gemeinen Mann Eingang finden sollten. Und warum sollte Josua, der doch gewiß aus Eingebung des heiligen Geistes redete, die Worte: über Gibeon, ausdrücklich hinzugesezt haben, wenn sie nicht vor dem Irrthum die Menschen hätten bewahren sollen, eine wahre Bewegung der Sonne

aus

aus seinem Befehle zu schliesen und als glaubwürdig anzunehmen? Und eben diese Erklärung paßt auch auf die andere Hauptstelle wegen der ausdrücklichen Beisäze — — Gehet heraus wie ein Bräutigam — freuet sich wie ein Held — Und wenn Jemand mit dieser Erklärung nicht zufrieden seyn sollte, dem antworten wir, daß weder Josua noch David Astronomie und Mathematik hat lehren wollen und sollen. Josua wollte nur, daß der Tag länger, als sonsten werden sollte, damit er einen vollkommenen Sieg über seine Feinde davon tragen könnte; und da konnte er in dem Augenblick, als General einer so zahlreichen Armee, nicht anders sprechen — David schreibt als Dichter, und wer einen wirklichen Lauf der Sonne aus seinen Worten folgern will, der muß nicht wissen, daß ein Poet seinen Gegenstand eben so mit Worten schildern, wie ein Mahler den seinigen mit dem Pinsel und schicklichen Farben mahlen muß.

Soll also der Lauf der Sonne nur ein scheinbarer Lauf seyn, und wir sollen unsern Augen hierinnen nicht trauen können?

Nein, in dem Falle können wir durchaus nicht so glauben, wie es unsern Augen vorkommt; denn oftmals hintergehen uns auch unsere Sinnen, und wir halten etwas für wahr, was doch nach einer genauern Betrachtung und der Wahrheit selbst anders befunden

funden wird. Wir würden uns sehr irren, wenn wir die Bewegung der Erde um deswillen nicht zugestehen wollten, weil wirs nicht mit unsern Augen sehen und empfinden. Ein jeder drehe sich einmal auf seinem Absaz hurtig herum, und sehe —

Ei die Berge, Bäume, Feld und der Wald bewegen sich ia herum —

Und habt ihr die Probe noch nicht, rüklings sizend auf einem Wagen gemacht?

Ja, liebster Herr **, wir vier haben sie erst vor etlichen Tagen gemacht, und gewiß hätten wir drauf gewettet, daß die Bäume, Hecken und Stauden, an welchen der Wagen schnell vorbey fuhr, auf dem wir rücklings saßen und die Sachen um uns herum so auf dem Erdboden zu ansahen, vor dem Wagen vorbei springen sollten, wenn wir nicht gewiß gewußt hätten, daß wir fuhren und die Bäume stunden. Wir sind nun vollkommen überzeugt, daß sich die Erde nicht nur alle 24 Stunden um ihre Axe, sondern auch des Jahrs einmal um die Sonne bewegt, ob wir es gleich wegen ihrer Größe und ungehinderten Bewegung, die in der Luft geschiehet, nicht empfinden. *)

Wenn

*) Anmerk. Daß ich mit meinen Schülern nur so im Vorbeigehen von unserer Erdkugel, um ihnen doch einigermaßen begreiflich zu machen, warum nach ihrem Wunsche kein immerwährender Sommer bei uns seyn könne, geredet, und also auch nur unvollständig

seyn

Wenn ihr nun vollkommen von der doppelten Bewegung der Erde überzeugt seyd, so könnt ihr auch von selbsten einsehen, daß uns der Winter in den temperirten Zonen unvermeidlich ist; Ich will mich aber nun keinen Augenblick länger mehr verweilen, zu euern eigentlichen Gründen, oder vielmehr Klagen zurückzukehren, weswegen ihr einen fortdauernden Sommer lieber, als den rauhen Winter wünschet, und euch den grossen Nuzen des Winters zeigen. Nach dem weise eingerichteten Lauf der Erde können wir also keinen beständigen Sommer geniesen, und zwar um deswillen, weil weder unser Boden, Bäume und Gewächse, noch wir selbst,

davon habe handeln können, werden diejenigen gar leicht einsehen, die wissen, wie viel dazu gehöret, etwas ausführliches in der Art zu schreiben, und die eben so wie ich, ein sehnliches Verlangen, nach einem solchen Buche bisher geheget haben. — Dieser Wunsch ist nun, Gott lob! erfüllet, da einer von unsern ersten grosen Schulmännern, Herr M. Albr. Georg Walch, Chur- und Fürstl. Sächs. Professor der Mathematik und Philosophie, und des Hennebergischen Gymnasiums Rector, mein Verehrungswürdiger und unvergeßlich theurer Lehrer, die Jugend mit einer ausführlichen Mathematischen Geographie mit Kupfern, die zu Göttingen bei Johann Christian Dietrich 1783. herausgekommen ist, beschenket hat. Ich bitte also meine jungen Leser, daß sie sich dieses vortrefliche Buch anschaffen, und es fleißig lesen wollen! Gewiß, sie werden sich mit Verwunderung über die weise Einrichtung unserer Welt freuen, und sehen, daß uns Gott in eine Welt gesezt hat, die die wunderbarste, regelmäßigste und vollkommenste ist. —

selbst, unserm Körper nach, so beschaffen sind, daß wir einen immerwährenden Sommer vertragen könnten. Bedenket nur wenn wir ununterbrochen in einer schwülen Hize leben sollten, wie matt und elend würden wir nicht werden! — Davon können uns diejenigen, so in unserm Lande gebohren und erzogen sind, am besten überzeugen, die sich eine Zeitlang in einem heisen Lande haben aufhalten müssen. Wie unerträglich, versichern sie uns, sey die Hize zu Zeiten daselbst — und wie viele derselben haben nicht schon in einem solchen Lande vor allzugrosser Hize gar sterben müssen, die in unserer Zone noch eine längere Zeit hätten leben können. Wir in den gemässigten Erdstrichen haben zwar eine sehr dauerhafte Natur eben wegen der Abwechselung des Sommers und des Winters, aber eine unaufhörliche Sommer-Hize können wir doch nicht vertragen. O wie schmachten wir nicht! Wie verdorren nicht alle unsre Saaten und Gewächse! und wie dürre und traurig stehen nicht unsre Bäume und Früchte, wenn wir nnr im Sommer bisweilen eine anhaltende Hize ohne Regen haben! — Wie viel würden wir erst leiden müssen; — wie viele unsrer Bäume würden gar absterben, und der Boden von Säften ganz erschöpft werden, wenn wir nur einmal ein oder mehrere Jahre hinter einander Sommer haben, und unsre Bäume und Fluren, da sie nun einmal

nicht

nicht dazu eingerichtet sind, immerhin grünen, blühen und Früchte tragen sollten! Es ist also die Abwechselung des Winters mit dem Sommer bei uns unumgänglich nöthig; und nüzlich ist sie, weil im Winter alle Pflanzen und Gewächse in ihrem Wachsthume aufhören müssen, und die Säfte und Kräfte der Erde durch diese Ruhe gleichsam sich vermehren und verdoppeln, so, daß sie sich in dem künftigen Frühiahr in ihrem Triebe so zeigen können, daß alles wieder davon auflebet, grünet, blühet und in seinen Früchten-nüzlich ist. Die Ruhe des Winters ist ferner den Lastthieren, womit die Menschen das Feld bestellen, dienlich, den Menschen aber nüzlich und heilsam, die das Feld bauen; denn diese können theils das Getraide auf den Boden sammlen, andere Winterarbeiten verrichten, und sich auf den künftigen Sommer zubereiten, theils können sie in den langen Winternächten eine erquickende Ruhe geniesen, so, daß sie mit neu gesammelten Kräften gleich denen, die von einem gesunden Schlafe aufstehen, ihre Arbeit im Sommer wieder zu verrichten im Stande sind. Wollen aber einige über seine Armuth klagen, so hat es die Weisheit Gottes ja so veranstaltet, daß diejenigen Früchte, die in einer Gegend nicht in so großer Menge wachsen, um alle ihre Einwohner zu ernähren, in einer andern so häuffig wachsen, daß

sie

sie den Dürftigen so viel mittheilen kann, als sie nöthig haben, wodurch dann nicht nur dem Mangel abgeholfen, sondern auch der Vortheil erreichet wird, daß Bekanntschaft, getreue Nachbarschaft und Freundschaft unter den Menschen gestiftet und erhalten wird. Für diejenigen Thiere und Insekten, die in einer Gegend im Winter ihre Nahrung nicht finden, hat der gütige Vater im Himmel so gesorget, daß sie entweder aus eigenem Antrieb, wie unsere meisten Vögel, in wärmere Gegenden ziehen, oder sich in die Erde, Klüfte und hole Bäume verstecken, und da den Winter über gleichsam in einem betäubenden Schlafe liegen, bis sie der alles belebende Frühling wieder erwecket, wo sie ihre Nahrung finden können. Von denen aber, die hier bleiben, sind gewiß wenige erfroren; weil so wohl das Federvieh, als auch die Thiere im Sommer ihr altes Kleid gleichsam ablegen, oder sich mäusern und hären, und auf den Winter neue Federn und Haare, die beyde sehr dick stehen, bekommen. Erfodert nun gleich der Winter auch einen grössern Aufwand als der Sommer, so verschaffet er auch denen, so ihre Nahrungsgeschäfte in der Stube treiben müssen, mehr Bequemlichkeit zu ihren Arbeiten. — Die Hize macht überhaupt die Menschen träge, und wenn sie zu groß ist, oftmals so verdrossen, daß sie ihre Arbeiten gänzlich vernachlässigen. Im Winter hingegen, wo sie die

strenge Kälte in ihre Wohnungen einschließt, können sie bei einer gemässigten Stubenwärme weit bequemer und emsiger arbeiten, als im Sommer, so, daß sie den grössern Aufwand für den Winter bestreiten können. Auch mir hat es die Erfahrung an euch bewiesen, daß ihr im Sommer nicht so fleißig lernet und in der Schule so aufmerksam seyd, wie im Winter; und ich konnte euch auch nicht so ermuntern, wie im Winter, weil ich sahe, wie euch die Hize träge machte und oft die schöne Witterung die Ursache war, daß ihr mehr Zeit aufs Spielen, als aufs Lernen verwendetet. Der Winter, meine lieben Schüler! macht auch einige Menschen, die in demselben ihre Berufsgeschäfte nicht treiben können, vorsichtig, so, daß sie, weil sie seine Bedürfniße wissen, im Sommer weit sparsamer und arbeitsamer sind, als sie bei einem fortdauernden und an Früchten reichen Sommer nicht seyn würden. Wie viele würden nicht dem Mangel und der Blösse bei dieser Jahreszeit ausgesezt seyn, wenn sie nicht auf den Winter gespart und eingesammlet hätten! Ich will aber hiermit keineswegs die Hausarmen und die, so ihr Brod vor den Thüren Anderer suchen müssen, für unvorsichtig und nachläßig erklären, da ich gar wohl weiß, daß Arme und Reiche untereinander seyn müssen, damit die Menschen einander dienen, die Reichen und Begüterten aber eine Hauptpflicht des Christenthums,

nämlich

nämlich wohlzuthun und mitzutheilen, nicht vergessen, und das Beispiel Gottes, der die Liebe ist, und sich aller seiner Werke erbarmet, im Wohlthun nicht auser Augen sezen mögen. So ist also der Nuzen des Winters sehr groß, und der Vernünftige und Fromme erkennet ihn dankbar und preiset den Herrn, der auch den Winter zum Nuzen seiner Geschöpfe werden läßt. Auch wir wollen ihn, den guten Gott, preisen und rühmen, und alle Klagen über den Winter von uns verbannen; denn bald wird die Erde wieder verneuert werden, und alles in der schönsten Pracht da stehen. Sehet, schon blühet hier *) ein balsamisches Veilchen! Die Bäume und Gesträuche, so an der Sommerseite in unserm Orte stehen, haben schon Knospen gewonnen, welche in kurzer Zeit ausschlagen, blühen und uns die süsesten Freuden und die angenehmste Hofnung auf ihre Früchte gewähren werden. Wenn wir die neue Gestalt der Erde wieder sehen, dann werde ich euch mit dem Bilde derselben eine wichtige Wahrheit unserer heiligen Religion bestättigen, daß wir Menschen nämlich, ob wir gleich zu Staub und Erde werden müssen, dennoch dereinstens wieder lebendig und weit herrlicher und prächtiger aus

*) Iam violam puerique legunt hilaresque puellae. vid. Ovidii. Trist. Lib. III. Eleg. XII, vers. 5. Die schöne Schilderung des Frühlings in dieser Elegie verdienet nachgelesen zu werden.

derselben hervorgehen werden, als Alles, was im Frühling wieder auflebet und in neuer Pracht und glänzender Schönheit sich dem Auge darstellet. Wir sind nun wieder an unserm Ort; ein jeder gehe stille nach Hause und vergesse das nie, was wir mit einander geredet haben! Empfehlet mich euern lieben Aeltern und schlafet wohl!

Wir danken ihnen, theuerster Lehrer, gehorsamst für das Vergnügen, welches sie uns heute gemacht, und für die nüzlichen Lehren, die sie uns gütigst ertheilt haben. Wir empfehlen uns ihrer fernern Güte, und wünschen angenehme Ruhe.

Zweiter Spaziergang.

Da die Frühlingswitterung so heiter und angenehm ist, so wollen wir heute unsern Erhohlungsnachmittag wieder auf dem freien Felde geniesen. Die gewissen Zeugen des Frühlings, die Schwalben, die schon verschiedene Tage ihre alte Wohnungen freudig besuchen *), versichern uns auch, daß wir nun den Flor der Wiesen und Felder und die reizenden Blüten der Bäume in ihrer auflebenden Pracht wieder sehen werden, welche ich euch als ein Bild der gewiß dereinstens aus den Gräbern hervorgehenden Menschen vorstellen kann, da uns zumal diese oesterliche Zeit, an welcher wir das Gedächtnis der Auferstehung Jesu Christi, unsers Herrn, feiern, daran erinnert. Versammlet euch diesmal auf iener Wiese vor unserm Flecken,

 und

*) Utque malae crimen matris deponat hirundo,
Sub tralibus cunas parvaque tecta facit.
vid. Ovid. Trist. Lib. III. Eleg. XII.
& Horat. Carm. Lib. IV. Ode XII.

und betrachtet einstweilen die Erstlinge des Frühlings an den Hecken und auf der Wiesen! Ich werde mich nicht lange säumen, zu eurer angenehmen Gesellschaft zu eilen.

Ja, bester Lehrer, wir befolgen ihren Befehl und freuen uns ihrer Gütigkeit. Aber warum wollen sie uns alleine gehen laßen?

Ihr werdet euch doch ohne mich nicht fürchten — und wenn ihr stille und vorsichtig gehet, wird euch kein Unfall begegnen. Ich habe meine Ursachen.

Sie wollen uns gewiß auf die Probe stellen und sehen, ob wir auch auser ihrer Gegenwart wohlgezogen sind? Und das versprechen wir ihnen.

So wird euch Jedermann mit Vergnügen dahin gehen sehen, und erkennen, daß ihr solche Schüler seyd, die ihren Lehrer, auch wenn er nicht bei ihnen ist, hochschäzen und lieben. Ich treffe euch also alle auf dem bestimmten Plaze an.

(Die Schüler für sich.)

*) Kommt! laßt uns des Frühlings freuen
Auf dem freien Feld;
Denn den schönsten aller Maien
Feiert unsre Welt.

Seht

*) Von Einem meiner Schüler.

Seht die Pracht an jedem Baume!
Und die grüne Flur!
Hier in diesem weiten Raume
Find't sich keine Spur

Mehr des Winters, der verheerte
Alle Sommers-Pracht
Und uns Lust und Freud verwehrte,
Die uns glücklich macht.

Nun blüh'n unsre Wiesen wieder *)
Auch hört unser Ohr
Muntrer Vögel süße Lieder,
Trillernd steigt empor

Hier die Lerche in den Lüften,
Dort die Schwalbe fliegt,
Neu belebet aus den Klüften,
Und die Meise wiegt

Zwitschernd sich auf schwachen Zweigen,
Auch der Finke schlägt
Laut sein Lied. Auf hohe Eichen
Schon die Krähe trägt

Reißer froh zu ihrem Neste.
Staaren, Störche ziehn
Nun zu uns, als Frühlingsgäste,
Die den Winter fliehn.

*) Prataque pubescunt variorum flore colorum &c. &c.
Siehe die vorher schon angeführte Elegie des Ovids.

Auch die Mieren*) wieder leben,
Käfer ohne Zahl
Aus der Erde sich erheben.
Dort im grünen Thal

Sieht man Ochsen, Küh und Pferde
Auf der Weide stehn;
Und der Schafe weisse Heerde
An den Bergen gehn.

Alles lebet! Welche Wonne
Gott! empfinden wir!
Dank für ieden Strahl der Sonne,
Ew'ger Dank sey dir!

Dank für iede Lust und Freude,
Die du uns gewährst!
Du bists, der die Welt verneute,
Wo du uns ernährst.

Ein solches Verhalten lobe ich mir, ihr Liebenswürdigen! Von ferne freute sich schon mein Herz, als ich den harmonischen Ton eures Liedes hörte. Ihr seyd also ganz von Freude durchdrungen über den Reiz der Natur, da ihr Feld und Wiesen, Bäume und Gesträuche ganz verneuet sehet? —

Ja, von Herzen freuen wir uns. Alles ist neu und prächtig!

Alles

*) Ameisen.

Alles ist neu und prächtig und ein augenscheinlicher Beweis von der Macht, Güte und Weisheit unsers Gottes. Sehet her und betrachtet diese Blumen, die der geschickteste Maler kaum nachzumalen im Stande ist! Sehet die Bäume! wie vortreflich sie blühen, uns zur Freude und zum Nuzen blühen *), damit wir im Herbst ihre Früchte geniesen können. Das Gras, wie vortreflich grün wächset es aus der Erde hervor, das nach einer kurzen Zeit zu einem gesunden und nahrhaften Futter für das Vieh zubereitet wird. Blicket hin nach dem Saamen auf dem Felde! wie er aufschoßt und seine Aehren aus seinen Halmen treibet, aus deren Körnern wir uns Brod bereiten, das unser Herz stärket, und uns nie zum Eckel wird! Höret! wie anmuthig die Vögel singen, und sehet! wie geschickt und schnell die Schwalben in der Luft hin und her fliegen. Und die Bienen — wie emsig sind sie nicht, den Saft aus den Blumen und Blüthen zu sammlen, den sie in ihrem Magen zu Honig kochen und in den künstlichen Wachszellen nach der schönsten Ordnung auf den kommenden

*) *Horat. Comm. Lib. IV. ode. VII.*

Diffugere nives: redeunt jam gramina campis,
Arboribusque comae;
Mutat terra vices; — — — & cet.
Frigora mitescunt Zephyris: ver proterit aestas,
Interitura simul,
Pomifer autumnus fruges effuderit & mox
Bruma recurrit iners.

Winter aufbewahren. Sehet! wie dorten die jungen Lämmer hüpfen und alles Vieh munter ist, wenn es auf der Weide sein wohlschmeckendes frisches Futter findet! Lauter Vergnügen und Wohlthat für uns Menschen! — Gott! welch ein Gott bist du! wie theuer ist deine Güte, daß Menschen Kinder unter deiner väterlichen Aufsicht dir vertrauen! Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie und alle deine Geschöpfe mit Wollust, als mit einem Strom. Alles lebet, welche Wonne, Gott empfinden wir, Danck für All's, für deine Sonne ew'ger Danck sey dir! Diese Güte, Macht und Weisheit Gottes, die die ganze Natur laut prediget, ist groß, aber noch unaussprechlich grösser ist dieienige Liebe, die er uns in Jesu Christo unserm Erlöser erweiset, um welches willen er uns seegnet mit allerlei geistlichen Seegen in himmlischen Gütern. Er hat Christum von den Toden auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft. Wir werden in den Gräbern die Stimme des Sohnes Gottes hören und mit verklärten Leibern hervorgehen; denn eben so, meine Liebsten, wie ein Saamenkorn in die Erde geworfen wird, da verweset, und alsdann erst hervorkeimet und die von Körnern angefüllte Aehre auf einem langen Halm in die Höhe schiebet, die der Schnitter zur Aerndte-Zeit in Garben bindet

und

und in die Scheuern sammelt, so müßen auch unsere Leiber in die Erde begraben werden und in derselben verwesen, auf daß wir, nachdem wir alles Verweßliche abgeleget, und mit lauter Unsterblichkeit angethan sind, dereinstens in den Himmel, als die Scheune Gottes, gesammlet werden können. Eben so, wie alle diese Bäume hier, die uns im Winter erstorben schienen, iezt wieder mit Saft angefüllet sind, grünen und recht Prachtvoll blühen, so werden auch unsre Körper mit ihren Seelen wieder vereiniget und mit neuer Klarheit und Herrlichkeit geschmücket werden. Eben so, wie einige Thiere und Vögel im Frühiahr von ihrem Schlafe, in dem sie den Winter über gelegen hatten, erwachen, und ihnen also ihre Fühllosigkeit kein Tod war, so werden auch wir von dem Tode, der uns nur ein Schlaf ist, erwachen, und es wird alsdann kein Tod mehr seyn. Eben so, wie alle unvernünftige Geschöpfe fröhlich sind, und die Menschen sich über dies neue Leben und die Pracht und Schönheit des Frühlings freuen, so werden sich auch an dem Tage der Auferstehung die Frommen freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende ihres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seeligkeit, die Gott allen guten Menschen und auch mir und euch, wenn wir ihm bis an unser Ende treu verbleiben, geben wird. Aber ehe wir dazu gelangen, so

werden zuvor alle Menschen, fromme und gottlose, Jesum, als ihren Richter, kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit grosser Krafft und Herrlichkeit, und Himmel und Erde wird eine grosse Veränderung oder Verwandlung leiden, weil an diesem Tage die Himmel zergehen werden mit grossen Krachen und die Elemente vor Hize zerschmelzen, die Erde und die Werke aber, die darinnen sind, verbrennen werden; denn wir erwarten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheissung, in welcher Gerechtigkeit wohnet, wie der Apostel Petrus saget.

Es dünkt uns, wir hören donnern? —

Auch ich habe es schon gehöret, und die trockene Luft und brennende Hize, in welcher wir einige Tage her schmachten, lies uns vermuthen, daß Gewitter darauf erfolgen würden, indem eine Menge schweflichter und salpeterichter Dünste, durch die Sonnen-Hize aufgelößt, in die Luft gestiegen sind, die allemal, wenn sie in den Wolken von der Luft so nahe zusammen getrieben werden, daß sie sich an einander reiben und entzünden, einen wiederhohlten Knall verursachen, den wir den Donner nennen. Sehet nur hin! wie sich über unserm Horizont gegen Süden (Mittag) zu schwarze Wetterwolken zusammenziehen und aufthürmen!

thürmen! die uns, weil sie wie Felsen aussehen und so niedrig stehen, ein heftiges und gefährliches Wetter fürchten laßen.

Wir wollen nun das Feld verlassen, und in einem Hause dieses Meierhofes warten, bis das Gewitter vorüber ist.

Es donnert gar zu sehr *): könnten wir nicht noch unsern Ort erreichen, daß wir zu Hause bei unsern Aeltern und Freunden wären. —

Ich wünschte es auch; — aber, da wir uns nur unnöthig in Gefahr begeben, so ist es besser, wir bleiben in diesem Dörfchen, weil die Gewitter, wenn sie einmal einen mittelmässigen Berg überstiegen haben, sehr schnell in der Luft dahin streichen, und wir ihr also nicht entgehen könnten. Und wolltet ihr euch hier mehr fürchten, als zu Hause, so stehen wir ja an einem Orte so gut unter der Aufsicht Gottes, als an dem andern. Ein Mensch, der sich keiner vorsezlichen Sünden und Bosheiten bewußt ist, darf sich nie allzusehr fürchten, wenn ihn auch der schwere Knall des Donners ein wenig erschrecket. Er kann immer getrost zu sich selbst sagen: Gott ist bey mir! was sollte ich mich fürchten — Seyd also nur getrost,

wir

*) Hei mihi, quam celeri micuerunt nubila flamma!
Quantus ab aetherio, personat axe fragor!

wir werden hier die Majestät Gottes im Wetter weit besser sehen, als in unserm Orte, wo wir keine so freie Aussicht haben. Gehet aber nicht so geschwind, daß ihr euch nicht allzusehr erhizet; denn das ist eine Hauptregel, daß man bei einem Donnerwetter ja recht sorgfältig das Schwizen vermeide, und im Nothfall ein reines weißes Hemd und andere Kleider anziehe, weil alle schwizende Theile des Körpers bei einer Berührung vom Blize der größten Verlezung ausgesezt sind. Merket sie euch wohl — ich werde bei dieser Gelegenheit mehr dergleichen Verhaltungsregeln beim Donnerwetter sagen.

Gehen wir da hinein? —

Ja nur unerschrocken! Guten Tag! lieben Leute. Wollt ihr mich nicht mit meinen lieben Schülern in eurem Hause aufnehmen, bis das herannahende Gewitter vorüber ist?

O von Herzen gerne! lieber Herr. Kommen sie nur herein mit ihren lieben Messieurs. Wir fürchten uns ohnedem bei schweren Gewittern in dieser Einöde.

Ich glaub es euch — aber in dieser Stube ist die Luft sehr unrein und dumpfigt, welches uns, wenn der Bliz (Gott wende in Gnaden allen Schaden von uns ab)! in dieselbe eindringen sollte,

sehr

sehr gefährlich seyn könnte, weil er sich alsdann ganz frei hindurch bewegen würde, da er ohnedem gerne durch grose Weiten auf solche Körper zufährt, die ihm einen freien Eingang verstatten, wozu der menschliche Körper am meisten geschickt ist. Ueberhaupt aber sind die Ausdünstungen eine wahre Lockspeise für den Bliz, und es ist deswegen auch nicht gut, wenn viele Personen in einem Zimmer beisammen sind.

Wir haben noch eine Stube im obern Stockwerk. Ist es ihnen gefällig, so wollen wir uns in dieselbe begeben?

Ich danke, mein lieber Freund, die obern Stuben sind weit mehr der Gefahr des Blizes ausgesezt, als die untern. Wir bleiben in der untern; zuvor wollen wir sie aber, wie auch diese Kammer hier, in welche einige von uns während des Gewitters gehen können, durch Oeffnung der Thüren und Fenster mit reiner Luft anfüllen, damit der Bliz, wenn es ja, wofür uns Gott behüte! einschlagen sollte, keine Materie finde, und an den Wänden zu bleiben, genöthiget werde.

Allein verzeihen sie, da würden wir eine Zugluft verursachen, der der Bliz gar leicht folget. Wir machen die Fenster nie auf.

Ihr

Ihr habt recht, guter Mann! die Zugluft muß man während des Gewitters sorgfältig vermeiden, aber ehe das Gewitter noch wirklich bei uns ist, können wir Fenster und Thüren öffnen, und durch den Zug reine und frische Luft herein ziehen lassen. Jezt ist noch keine Gefahr vorhanden, da das Gewitter beinahe noch eine Meile von uns entfernet ist.

So geben also feuchte und dumpfigte Oerter keinen sichern Aufenthalt vor dem Bliz?

Natürlicher Weise können sie keinen geben, da in solchen Oertern sich gemeiniglich auch schweflichte und salpeterichte Dünste befinden, und diese, (wie ich schon gesagt habe) gleichsam die rechte Nahrung des Wetterstrahls sind, so sind sie gefährlich. Und eben so sind auch Gebäude, die nahe an grossen Wassern liegen, dem Auffallen des Blizes sehr unterworfen, und man muß sich vorzüglich, so weit es nur möglich ist, von Teichen, Sümpfen und andern Wassern entfernen, weil alle diese Orte den Bliz leicht an sich ziehen, und man mit denselben ergriffen werden könnte.

Wie können sie aber wissen, lieber Lehrer, daß das Gewitter noch über eine halbe Meile von uns entfernet ist? Wir hören doch den Donner sehr nahe, und dort über jenem Berge sehen wir ja die schwarzen Wetterwolken schon angezogen kommen. —

Unsern

Unsern Ohren und Augen können wir bei einer solchen Begebenheit nicht so wohl trauen, als unserm richtigen Pulsschlag — Ich habe erst, ehe wir in dieses Haus giengen, 50. Pulsschläge, oder Secunden zwischen dem Bliz und Schlag zählen können; und wenn man dreyßig Pulsschläge zählen kann, so ist das Gewitter noch eine halbe Meile entfernt. Diese Bemerkung werdet ihr allezeit richtig befinden —

Auf diese Weise, mein Herr; geschiehet also der Bliz und der Donner nicht zu einer Zeit?

Ja allemal! An dem Ort, wo der Bliz aus den Wolken herab fährt, ist auch sofort der Knall. Bei entfernten Gewittern aber verstreicht nur um deswillen einige Zeit zwischen Bliz und Schlag, weil das Licht unendlich geschwinder durch die Luft geht, als der Schall. Je geschwinder also der Schlag auf dem Bliz folget, desto näher ist das Gewitter, und wenn Bliz und Schlag eins sind, so ist es gerade über uns. Wo ist denn seine Frau und Tochter, lieber Mann, die wir allererst gesehen haben?

Sie werden in der Küche ein Feuer auf dem Herde unter dem Schlote anschüren.

Komm sie herein! gute Frau. Ich möchte zu einem solchen Feuer nicht rathen. Sie hat doch

vermuthlich das Holz Kreuzweis über einander geleget — —

Ja! das habe ich gethan; meine Aeltern und Grosaeltern haben es auch so gemacht, und es hat noch nie bei uns eingeschlagen —

Danket Gott, guten Leute! daß er euch bisher so gnädiglich behütet hat. Ich weiß es, daß man sehr viel darauf hält. Allein ein solcher Ort ist wegen der durch das Feuer verdünnten Luft und des starken Zugs der Gefahr doppelt ausgesezt; und überdem sind ia die Schlöte, als die höchsten Theile eines Gebäudes, so wie ieder hohe Ort, Baum oder Thurm für das Auffallen des Blizes vorzüglich geschickt; das Feuer aber Kreuzweis über einander aufschüren — was denkt ihr dabei, geliebten Schüler.

Wir halten es für einen Aberglauben, der noch ein Ueberbleibsel von den finstern Zeiten des Christenthums ist.

Ja lieben Leute, ein sündhafter Aberglaube ist es auch; denn einmal hat ia der Bliz schon oft Menschen bei ihren kreuzweis aufgeschürten Feuer getroffen; und zudem fährt er ia auch in Kirchen und Kirchthürme, die doch Gotteshäuser sind, wenn sie auch mit noch so viel Kreuzen besezt sind. Das Kreuzmachen hat überhaupt weiter keine Kraft,

als

als daß man sich bei demselben dankbar an unsern Heiland Christum Jesum erinnert, der am Kreuz für uns gestorben ist, und wenn man mehr von demselben hält und erwartet, so ist es eine schwere Abgöttereisünde.

Gott sey uns gnädig und barmherzig, und strafe uns nicht nach unsern Sünden! Es soll nie wieder geschehen! Wir wollen ein Lied singen, und uns zu Gott mit unserm Gebete nahen. Das Wetter ist uns sehr nahe, Bliz und Schlag sind fast eins.

Das soll geschehen, lieben Freunde! Seyd nur getrost! das Gewitter wird wirklich bald da seyn. Wir wollen nur noch in möglichster Geschwindigkeit das thun, was wir als vernünftige Menschen zu thun schuldig sind, wenn wir nicht unvorsichtig seyn wollen. Ein ieder merke wohl, was ich jezt sage! und dann gehen etliche von uns in die ausgelüftete Kammer; denn 12. Personen sind zuviel für den Raum dieser Stube. Haltet euch alle in einer gewißen Entfernung von einander, in der Mitte der Stuben auf einer reinen und trockenen Stelle, ruhig, auch trette keiner weder auf eine Fuge, noch auf einen Nagel im Fußboden.

Und warum dieses? lieber Lehrer.

Damit der Bliz, wenn es einschlüge und er von den Wänden in die Stuben fahren sollte, die feuchten Rize des Fußbodens durchlaufe und die Nägel in den Brettern ergreife, und nicht so leicht auf unsern Körper gezogen werden könne. Entfernet euch auch von allem Metall, besonders dem eisernen Ofen und den Thürschlößern; leget alles Metall, euer Geld, Schlüßel, Uhren und Schnallen sorgfältig von euch; denn wo der Bliz auf seinem Weg Metall findet, da ist seine Würkung und allemal die Verlezung am größten. So könnt ihr auch das Vieh von den Ketten ablösen und es an Stricke binden, damit es keinen Schaden nehme.

Ich gebe es ihnen zu, daß das Metall der Würkung des Blizes sehr ausgesezt ist, denn ich habe vor etlichen Jahren einen von Bliz getödteten Mann gesehen, dessen Geld in der Tasche, die Schnallen in den Schuhen, und die Knöpfe am Rock geschmolzen waren. Erlauben sie es, lieber Herr, so wollen wir die Fensterläden, die Thüren und alle Oefnungen zumachen, denn wir erschrecken so sehr über den Bliz; und er soll ia auch den Augen sehr schädlich seyn, und sogar Blindheit verursachen. —

Einige Läden können zwar zugemacht werden und unsre Augen können wir mit der Hand, oder einem Tuche bedecken, wenn es blizet. Aber alle Oefnungen dürfen wir nicht verschließen, damit

wir etwas freie Luft athmen können. Die Thüre dürfen wir nicht offen lassen: ich aber will mich gefaßt halten, wenn ia ein Unglück geschehen sollte, dieselbe sogleich zu öfnen, damit, wenn etwan der Bliz durch die Stube durchführe, wir nicht nach glücklicher Vermeidung desselben, von dem Schwefeldampfe überwältiget und getödtet werden, und wir auch im Nothfall ins Freie fliehen können. So rathe ich auch recht wohlmeinend, daß ihr dem Schuze des Allmächtigen, der auch im Gewitter unser lieber Vater ist, vertrauet, und nicht alzu ängstlich zaget, und in dem Augenblicke, da ein Donnerknall geschiehet, so viel möglich, euch des Athemhohlens enthaltet, weil selbst der Schlag, wenn er sehr nahe ist, tödlich werden kann, und schon oft Menschen vor allzuheftigen Schrecken und Angst gestorben sind, indem das Blut da auf einmal stille stehen kann, welches den Tod verursachet. Sind aber nun alle die Eurigen hier bey uns? lieben Freunde?

Nein, der kleine Knabe hat sich aus Furcht ins Bette versteckt —

Ach! bringet ihn augenbliklich her zu uns. Nichts ist gefährlicher als bei einem Wetter seine Zuflucht zu einem solchen Orte zu nehmen, weil man ja da am meisten schwizet, und gleichsam im Taumel getroffen werden könnte. Ueberhaupt ist

es auch der Klugheit gemäß, bei einem nahen Donnerwetter in der Nacht das Bette zu verlaßen, und alles dieses, wo möglich zu beobachten, was wir izt gethan haben, damit Niemand, wenn ein Unglück sich ereignen sollte, an Vorsichtigkeit etwas zu Schulden kommen laße, oder gar unbereitet aus der Welt gehe. Komm her, lieber Sohn, und fürchte dich nicht! Siehe! hier sind noch etliche solcher Kleinen, die sich nicht so fürchten. Der liebe Gott, der im Himmel donnern läßt, ist auch unser gütiger Vater, der vorzüglich die frommen Kinder liebet und behütet. Er wird auch iezt dich, deine lieben Aeltern und Schwester, und mich mit allen meinen lieben Schülern kein Unglück treffen lassen. Bleibe nun ieder an seinem angewiesenen Orte stehen! wir wollen zu diesem guten Vater im Himmel beten, und uns und Alles, was wir haben, in seinen allmächtigen Schuz befehlen. Erhebet eure Hände und sprecht mit mir andächtig:

Anbetungswürdiger Gott, barmherziger Vater! wir hören deinen Donner und sehen deine Blize leuchten auf dem Erdboden, die auch uns, wenn du wolltest, verderben könnten, weil wir ia alle mannigfaltig sündigen und dich mit unserm Ungehorsam betrüben. Aber weil du bist ein gnädiger und langmüthiger Gott, und die Leute nicht gerne

strafest,

strafest, so verzagen wir nicht an deinem våterlichen Schuz. Boshafte Sůnder mögen vor deiner herrlichen Maiestät im Wetter erzittern und sich vor derselben zu verbergen suchen, wie ungehorsame Knechte vor ihren Herrn und Richter beben, wenn er sie zu strafen drohet. Wir aber tretten vor dir mit unserm Gebet als Kinder, die dich lieben und die dir vertrauen. Vergib uns unsre Sůnde und sey uns gnådig nach deiner Gůte! Verleihe uns einen getrosten Muth und laß unser Vertrauen auf deine Vaterliebe immer stårker werden! Wende dann, lieber Gott, den Strahl des Blizes von uns und allen unsern Mitbrůdern, von Haus und Hof und Allem, was wir und sie haben, so weit sich dieses Wetter erstrecken möge, in Gnaden ab! Du allein kannst uns mit deiner Allmacht bedecken und uns unversehrt erhalten. Fůr diesen Schuz und Schirm wollen wir dir izt danken mit unserm Liede, und dich immerdar loben und preisen; ia unser ganzes Leben soll ein Beweis unsers von Dank gerůhrten Herzens seyn, so, daß wir tåglich vor dir wandeln und fromm seyn wollen. Sollten aber gleichwohl die Blize unser Hab und Gut treffen und uns einen Schaden zufůgen, oder wolltest du uns gar in diesem Wetter von der Erde hinwegnehmen, so geschehe dein Wille, denn der ist allein der beste, und du wirst uns in Jesu unserm Heilande gnådig seyn, und uns in

den Himmel zu dir nehmen, daß wir mit allen Engeln und der ganzen Schaar der vollendeten Gerechten dein Angesicht sehen und ewige Seeligkeit geniesen. Wir ergeben uns dir nochmals ganz, lieber Gott! mit Leib und Seele; mache es mit uns, wie du weißt, daß es uns nach unsern Bedürfnissen am besten ist; du aber wirst Alles wohl machen. Amen! Amen!

Nun wollen wir mit einem Liede mitten im Wetter Gott preisen:

Ich preise deine Maiestät *)
O Herr im Sturm und Blizen!
Dein Arm, dem kein Arm widersteht,
Der wird mich wohl beschüzen;
Mich tröstet deine Macht,
Die gnädig uns bewacht,
Die uns aus ieder Noth,
Und wär es selbst der Tod,
Erlöset und errettet.

Ich fürchte nicht des Donners Knall,
Wenn nur der Sünder zittert;
Mein Gott ist bei mir überall,
Auch wenn es schröcklich wittert.
Mein Unglück will er nicht,
Ich glaubs mit Zuversicht,
Der mir das Leben gab,
Der läßt gewiß nicht ab,
Es treulich zu erhalten.

Ich

*) Melodie: Ein feste Burg ist unser Gott ꝛc.

Ich weiß, daß Gott die Welt regiert,
Wenn's noch so furchtbar scheinet,
Und daß ihn iede Thräne rührt,
Die unser Herz ihm weinet;
  Das giebt mir Muth und Kraft,
  Dem Gott, der alles schaft,
  Der keinen Wurm vergißt,
  Der selbst die Liebe ist,
    Von Herzen zu vertrauen.

Er meint es gut mit uns und tränkt
Das Land mit seinem Regen.
Mit starken Ungewittern schenkt
Er Fruchtbarkeit und Seegen.
  Der Himmel aufgethürmt,
  Der Wind, der heult und stürmt,
  Das Feuer und das Eis
  Sind seiner Macht Beweis
    Und alle seine Engel.

Und sollte auch ein kleiner Schmerz
Zur Prüfung uns betrüben,
So soll ihn dennoch unser Herz
Von ganzer Seele lieben!
  O allerhöchstes Gut
  Gieb uns getrosten Muth!
  Und laß uns in der Noth,
  Im Leben und im Tod
    Dich immer kindlich fürchten! *)

*) Die erhabenste Schilderung der Majestät Gottes bei dem Donnerwetter kann im 18 Psalm nachgelesen werden.

Jezt gehe er, lieber Mann, hinaus und sehe er wo das Wetter steht! es muß schon weit von uns entfernet seyn —

. Das Wetter ist, Gott Lob! glücklich vorüber, drüben an ienem Gebürge steht es; und alles ist erfrischet und erquicket —

Nun sehet! wie gnädig, gütig und barmherzig unser Gott ist, wie er sich unser und aller seiner Werke erbarmet! Zu ihm riefen wir in der Angst, und er hat uns erhöret. Seine rechte Hand erhielt uns. Blicket hin in iene Gegend, wo das schwarze fürchterliche Gewitter daher gezogen kam — wie heiter ist nicht der Himmel, und wie lieblich scheinet die Sonne wieder!

Es ist auch die Luft wieder ganz kühl und angenehm, lieber Lehrer, und wir empfinden keine so trockene und drückende Hize mehr. Wie frisch, grün und schön ist alles! —

Ja, ihr Lieben, dieß alles sind für uns nüzliche Folgen von einem Gewitter. Ihr fürchtetet euch, und meintet vielleicht, der liebe Gott zürne über uns, und wolle uns nur mit diesem Wetter strafen; allein nun sehet ihr mit Augen, daß alles, was Gott geschehen läßt, von seiner Güte und Liebe gegen seine Geschöpfe zeuget. Wenn die Luft mit ansteckenden Dünsten und Insekten angefüllet

füllet ist, und seine Geschöpfe vor Hize schmachten, so müssen Gewitter entstehen, daß sie durch den Bliz gereiniget und den Regen erfrischet wird; wenn das Land hart ist, und die Früchte auf dem Felde und in den Gärten, und die Bäume und Hecken dürre stehen, und aller Wachsthum durch die anhaltende Hize verhindert wird, so werden sie durch den Gewitterregen der weit fruchtbarer ist, als ein Landregen, erquicket, und bekommen neue Kraft zum Wachsen. Sehet nur, wie alle Gräßchen grünen und in kurzer Zeit alle Gartenfrüchte in einer merklichen Größe da stehen werden! Und hört nur! wie fröhlich die Vögel wieder singen, als wenn sie dem grosen Beherrscher der Welt, ein Lob- und Danklied anstimmen wollten. Auf! lasset uns ihm auch danken und ihn rühmen, daß er so wohl an uns thut. Ja, du guter Gott! wir danken dir, daß du uns erhalten hast, und auch Sturm und Ungewitter, Bliz und Donner, uns und allen deinen Geschöpfen zum Nuzen, entstehen läßest! — Nun, geliebtesten Schüler, wollen wir in der angenehmen Kühle nach Haus gehen, und uns auf dem Wege noch weiter mit einander von dem Gewitter unterhalten. Wir werden noch manches finden, worüber wir nachdenken und wovon wir reden können. Wir danken euch, lieben Freunde, für eure bereitwillige Aufnahme. Wollt ihr mich einmal in

meiner

meiner Schule besuchen, so soll mirs ein wahres Vergnügen seyn.

Das kann geschehen, da sie es erlauben. Auch wir sagen ihnen grosen Dank für die guten Gewitterregeln, die sie uns gegeben haben, wir werden sie treulich beobachten.

Und so werdet ihr auch als kluge und vernünftige Menschen handeln, und euch vor vielen andern für Gefahr sichern. Lebt wohl! und besonders du, kleiner fürchtsamer! fürchte dich nicht mehr so sehr, und verstecke dich nie wieder bei einem Gewitter —

Noch eins, erlauben sie, lieber Herr: dürfte ich sie nicht ein Stück Weges begleiten, und auch noch von dem profitiren, was sie ihren Schülern unter Wegs vom Gewitter sagen werden.

Es ist mir angenehm, wenn ihm meine Unterredung gefällt, und er sie benuzen will.

Ey sehen sie nur, lieber Lehrer, der ganze Boden wimmelt hier von kleinen Fröschen. Die hat es gewiß herab geregnet, weil wir vor dem Gewitter keinen einzigen hier gesehen haben.

Dies ist eine bekannte Meinung der gemeinen Leute, die, weil sie sichs nicht erklären können, wo so viele Frösche nach dem Regen in der Geschwin-

schwindigkeit herkommen sollen, sich eben so fälschlich vorstellen, die Sonne ziehe sie, oder ihre Eier, so, wie das Wasser in die Luft, aus der sie alsdann wieder mit dem Regen herab fielen. Es ist dieses aber grundfalsch; denn den heisen Tag über bleiben sie und die Kröten gerne in den Wassern, in den Pfüzen, und in den Löchern der Erde, oder unter dem Grase, und am Abend, vorzüglich auch am Tage nach einem warmen Regen gehen sie heraus. Ihr habt doch schon gesehen, daß sich die Frösche auch begatten, und ihre Eier nahe an das Ufer der Teiche, Pfüzen und Gräben legen?

Das haben wir schon oft gesehen, und das weisse schleimichte Wesen, das man Froschlaich nennet, sind gewiß ihre Eier?

Ganz recht! und eben daraus entstehen die Frösche, die zu Anfangs ganz kleine schwarzbraune Thiergen sind, welche im Wasser sehr geschwind hin und her fahren, und Schlamm fressen, der an den Wasserpflanzen hängt. In des Herrn M. Raffs Naturgeschichte für Kinder könnt ihr von pag. 283. an, die ganze Geschichte lesen.

Ach ia, sie verzeihen gütigst, wir haben es ia schon mit ihnen in der Stunde, die sie die Woche verschiedene Male diesem schönen Buche widmen, gelesen.

Aber

Aber wie ich merke, mein Herr, so glauben sie auch nichts vom Waſſerziehen der Sonne.

Ich und meine Schüler werden ihm da nicht viel Glauben beimeſſen, weil wir eines beßern überzeuget ſind. Was hat es für eine Beſchaffenheit mit dieſem Waſſerziehen? Erkläre es einer von euch dieſem Manne!

Merk er auf! Ich als der Primus, das heißt der Oberſte in unſerer Schule, will es ihm begreiflich machen. Iſt er noch nicht in einem etwas finſtern Gemach geweſen, wo die Läden zugemacht waren?

Ja!

Und wie ſahe er da das Licht, wenn die Sonne ſchien?

Ich ſahe es durch die Rize der Fenſterläden in weiſen Lichtſtrahlen oder Streifen herein ſchimmern —

Nun gut — Jezt ſtell er ſich einmal vor, wenn die Luft mit Wolken überzogen iſt, die auf der Seite, wo die Sonne ſteht, hin und wieder einige Oefnungen laßen, müßen die Strahlen der Sonne nicht eben ſo durch dieſelbe fallen und die zwiſchen den Oefnungen befindlichen dicken Dünſte erleuchten, wie in einem dunkel gemachten Zimmer geſchiehet! Sehe er! das iſt das Waſſerziehen der Sonne. Das Waſſer löſet ſich nur auf, und gehet in

Dünſten

Dünsten in die Luft; und wenn sich alsdann diese Dünste in den Wolken so dicht zusammen hängen, daß sie Wassertropfen werden und ihrer Schwere wegen herunter fallen, so entstehet der Regen — Stürzt eine ganz an einander hängende Regenwolke auf einmal herab, so ist es ein Wolkenbruch — Gefrieren die wässerigten Dünste in der obern kalten Luft und fallen wie weise Floken herunter, so hat er den Schnee — Und wenn die Regentropfen im Herabfallen gefrieren, so sind es Kiesel — Hängen sich ihrer aber viele sehr dicht an einander und gefrieren im Herabfallen mehr Feuchtigkeiten an sie, so daß sie sehr groß werden, so hagelt es —

Recht gut gemacht! Was wird uns aber der Mann vor Neues sagen, der dort so schnell daher gelaufen kommt.

Es ist ein Nachbar aus unserm Dorfe, der heute seine Freunde besucht hat.

Warum eilt er so lieber Mann?

Ach Gott! das Wetter hat meinen Vetter vor seinen Ochsen auf dem Felde erschlagen. — Die Kirchenmauer im Dorfe ganz zerschmettert, und wie man bey meinem Weggehen sagte, sind auch zwo Frauenspersonen auf dem Felde vom Blize getödtet worden, und zwar so wunderbar, daß man an einer nicht die mindeste, und an der andern wenig Beschädigung sehen soll. —

Das sind harte Fälle. — Ich nehme wahren Antheil an eurem Schmerzen, bedauernswürdiger Mann. Wenn doch nur einmal die Menschen bei solchen Begebenheiten mehr vorsichtig würden, und die Verwahrungsmittel wider den Bliz anwenden wollten — Gewiß, es würden dergleichen Unglücksfälle auch auf dem freien Felde nicht so oft vorkommen. — —

Ach Gott! das wäre gut und besonders für uns Landleute gut, wenns dergleichen gäbe, da wir oftmals in unsern Geschäften während einem Donnerwetter bei unserm Vieh am Wagen und Pflug unter dem freien Himmel bleiben und nur froh seyn müssen, wenn wir einen Baum in der Nähe erreichen und unter demselben Schuz und Schirm finden können, welches doch auch sehr gefährlich seyn soll. —

Aeusserst gefährlich, mein lieber Mann, ist das Untertretten unter die Bäume, besonders aber unter einem einzelnen auf dem freien Felde, weil alle Bäume durch die Zweige und das Laub der Gewittermaterie eine Ableitung geben. Und ich getraue mir zu behaupten, daß gewiß schon mancher Baum vom Bliz nicht würde getroffen worden seyn, wenn sich nicht ein Mensch darunter gestellt hätte. —

Aber warum sollen denn gar die Menschen der Bäume ihr Unglük seyn? —

Weil

Weil sie ihrer Ausdünstung wegen die Ableitung des Blizes am meisten vermehren. Ein Baum könnte meines Erachtens, auf solche Weise zur Sicherheit dienen, wenn man sich in einer Entfernung von 20. bis 30. Schritten stellte, und zwar so, daß er sich zwischen der Person und dem ankommenden Gewitter befände, dann würde ihn der Bliz weil er weit höher und ausgebreiteter ist, und auch den Strahl ableitet, gewiß eher treffen, als den Menschen. Ueberhaupt aber könnte man dergleichen Unglücksfälle sehr verhüten, wenn Stadt- und Dorfsgemeinden in ihren Fluren hin und wieder, wie ich in der Gegend der Residenzstadt Hildburghausen gesehen habe, dreißig bis Sechs und dreißig Fuß hohe Stangen, die oben mit dünnen eisernen Spizen, ohngefähr wie eine Gabel etwa einen Schuh lang versehen wären, aufrichten liesen, an welcher Stange aber oben von der Spize an ein eiserner Drat bis an die Erde herunter reichen müßte.

Und an diese müßten sich wohl die Leute bei einem Gewitter stellen?

Ja! aber nicht zu nahe, sondern wenigstens 20. Schritte davon könnten sie sich herum legen, oder tretten; da denn der nach diesem Orte zufahrende Bliz gewiß die Stange ergreifen und ohne Beschädigung der Menschen an dem Drat herab in

die Erde fahren würde. Damit aber Niemand zu nahe an die Stangen hintretten möchte, könnte um dieselbe her ein Geländer gemacht werden. Die Häuser könnten mit Wetterableitern versehen werden, nach dem nachahmungswürdigen hohen Beispiele des Durchlauchtigsten Herrn Marggrafens zu Anspach, da Höchstdieselben die meisten Herrschafftlichen Gebäude in ihrem Lande und das Residenzschloß selbst mit dergleichen haben versehen lassen.

Verzeihen sie mir, mein Herr, das hiese aber, dem lieben Gott vorgreifen, da wir auf diese Weise den Blizen gleichsam einen Weg zeigen wollten, den sie gehen sollten — Er könnte uns um der Vermessenheit willen strafen —

Wir dürfen uns hierüber im geringsten nicht ein Gewißen machen, lieber Freund, Gott will einmal der Menschen Verderben nicht, und die Gewitter entstehen ia mehr zum Nuzen als zum Schaden. Wenn nun die aufmerksamen Beobachter der Wunder Gottes in der Natur so viele Verstandeskräfte von Gott erhalten haben, daß sie die Eigenschaften solcher Begebenheiten einsehen, und nun, aus wahrer Liebe zu ihrem Nebenmenschen und zur Ehre Gottes, solche Verwahrungsmittel, die die Erfahrung schon hinlänglich bewährt befunden hat, bekannt machen; Sollte dieses wohl Gott vorgreifen, oder Vermessenheit

senheit begehen heisen? — Wenn eine pestilenzialische Seuche in einem Lande grassiret, und geschickte Aerzte rathen dieß oder ienes wirklich für gut befundene Präservativ oder Verwahrungsmittel; ist das wohl wider den Willen Gottes gehandelt, wenn ich mich mit demselben vor der Pestseuche verwahre, oder ist es nicht vielmehr dem weisen Willen Gottes gemäß, wenn ich alle Mittel anwende, meine Gesundheit zu erhalten, und mein Leben zu verlängern? —

Sie haben recht, mein werthester Herr! Wollte Gott, daß bald Anstalt getroffen würde *) dieser Mann aber ist vor seinen Ochsen vom Blize getödtet worden, und wie hat man sich denn zu verhalten, wenn man in einem Wetter auf dem Felde bei seinem Viehe seyn, reiten oder fahren muß?

In dem Fall würde ich rathen, daß ieder Fahrende oder Reitende, wenn er kein Haus erreichen kann, ganz stille halte, weil iede schnelle Bewegung, als Laufen, Reiten und Fahren unter einem Wetter sehr gefährlich ist, indem man auf die Weise einen heftigen Zug der Gewittermaterie auf sich erreget. Der Reitende, so wie der Fahrende muß sich hinter das Pferd, oder dem Wagen in

*) Anmerk. Wie nöthig auch das Abschaffen des noch hie und da gewöhnlichen Glockenläutens bei einem Gewitter sey, hat die traurige Erfahrung bisher gewiß zu Jedermanns Wissen gelehret — —

einer Entfernung stellen, weil es einmal überhaupt nicht gut ist, nahe an grosse Körper: als Bäume, Pferde, Ochsen, beladene Wägen u. d. g. zu tretten, und auch das erhizte Vieh, die Wettermaterie stark an sich ziehet. Vielleicht würde der Mann nicht getroffen worden seyn, wenn er hinter seinen Wagen in einer Entfernung gestanden wäre —

Wie würden wir Fußgänger uns aber haben verhalten müssen, wenn uns das Gewitter übereilt hätte?

Wir hätten uns, ohne lange zu besinnen, mit dem Vorderleib gerade auf dem Erdboden hinlegen und uns, so viel als möglich, mit dem Rock und dem Huth bedecken müssen. Dieß ist das einzige Mittel, wodurch man sich noch einigermaßen in dem Falle sichern kann.

Wie kommt aber dieses, daß der Bliz die Mauer so zerschmettert und die eine Weibsperson gar nicht merklich, die andre aber nur ein wenig verlezet hat, wie der Mann sagte?

So ist eben die Würkung des Blizes; lockere Körper durchdringt er, ohne sie sonderlich zu beschädigen; an festen und harten aber übt er eine sehr grosse Gewalt aus, so, daß er sogar die Metalle schmelzt, Bäume zerschlägt und die stärksten Mauern und Thürme sehr beschädiget, wie wir an den Kirchthürmen in unsern zwei benachbarten Dörfern diesen Sommer gesehen haben — Und diese

Wür-

Würkungen sind meistentheils der sehr verdünnten und gewaltsam erschütterten Luft, wie auch dem Blizfeuer selbst zuzuschreiben. Ja, man hat Beispiele, daß Leute auf dem freien Felde blos von einer erstickenden Luft unter der Gewitterwolke getödtet worden sind; in diesem Falle kann man sich nicht anders, als durch die Flucht retten.

Es muß also auch keine Donnerkeile geben? —

Er zweifelt mit Recht, mein Freund, denn da alle Würkungen so sind, wie ich schon gesagt habe, so ist es nur ein eitler Wahn. Daß man aber bisweilen an Oertern, wo es eingeschlagen, dergleichen gefunden hat, ist blos Zufall, und es sind eben solche Steine wie andre, die in der Erde gefunden werden, denn sonst müßten die lockern Körper eben so wie ein Baum, oder andre Dinge verlezet werden, und sie müßten durch lockere Körper ebenfalls merkliche Löcher durchreisen, wie durch harte —

Wie entsteht nun aber der Bliz oder der Wetterstrahl?

Wenn die schweflichten und salpeterichten Dünste, die sich zwischen der Erde und den Wolken befinden, sich an einander reiben und entzünden, so fahren sie, wie ein Feuerstrahl herunter; und da bei der Entstehung des Blizes die Luft auf einmal durch die Hize gewaltig ausgedehnt wird, und in eine heftige Bewegung geräth, so entstehet der Schall, den wir den Donner nennen, und der wird

um so stärker und anhaltender, an ie mehrere Körper er anstößt; daher ist auch das Rollen des Donners in bergichten Gegenden weit stärker und fürchterlicher, als in ebenen.

Der Bliz fährt aber aus den Wolken heraus, folglich muß er auch in denselben entstehen. —

Es scheint uns nur so, mein lieber Mann! weil wir zwischen dem Bliz und den Wolken keinen Körper weiter wahrnehmen. In den Wolken selbst aber kann er um deswillen nicht entstehen, weil die wässerigten Dünste, woraus eine Wolke bestehet, eine solche schnelle Entzündung verhindern würden. Ja! man weiß aus der Erfahrung, daß sich der Bliz selbst auf der Erde entzünden und von derselben erst in der Luft in die Höhe fahren kann. Scipio Maffei ein grosser Naturforscher hat den Bliz in der Stube, da er nebst andern gewesen, auf den Boden Anfangs als eine kleine blaue Flamme wahrgenommen, welche grösser geworden, und in einem Augenblick mit einem entsezlichen Knall in die Höhe gefahren, und sonderlich in dem obern Stockwerke des Hauses Schaden gethan hat. Der Abbt Hieronymus Lion ist durch eine gleichmäßige Erfahrung davon versichert worden, ob er gleich vorher der Erzählung des Maffei keinen Beifall geben wollte. Die Würkung des Blizes ist überhaupt sehr wunderbar. Ein guter Freund versichert mich, daß er zum

Bei-

Beispiel einen vom Bliz in der Scheide geschmolzenen Degen gesehen habe und die Scheide selbst sehr wenig verlezt gewesen sey.

Das ist ia kaum zu begreifen, lieber Lehrer. —

Und dennoch ist es so — Ihr wißt doch, daß Scheide und Degen nicht gleich hart sind, und folglich das Blizfeuer, das ohnedem durchbringender ist, durch die weitern Luftlöcher der Scheide, ohne sie zu verbrennen, auf das Metall dringen kann. Dieses nun, welches weit engere Zwischenräumchen hat, und deswegen viel härter ist, widerstehet der Würkung des Blizes, der nun mit aller Gewalt in dasselbe eindringt und es schmelzt. Der Bliz wird auch nicht immer als ein schlangenförmiger, oder sich weit ausdehnender Strahl gesehen. Ein großer Gelehrter versichert, daß er ihn in einer Entfernung von 20. Schritten von dem Orte, wo das Gewitter eingeschlagen, als eine Feuerkugel mit der größten Geschwindigkeit herunterfallen und dieselbe wie eine Raquete in unzählige Funken zerplazt gesehen habe. Soll ich euch noch erzählen, was der berühmte Herr Geheime Rath Hofmann für einen Zufall erfahren, den er selbst in Augenschein genommen hat?

Seyn Sie so gütig, Sie wißen ja wie gerne wir ihre Erzählungen hören!

Wohlan so merket auf: „Im Jahr 1698. „hatte der Apotheker zu Zellerfeld auf dem Harzte „eine Retorte, ein Glas nämlich das unten weit „ist und einen langen engen Hals hat, worinnen „die Arzneien gemacht werden, mit Schwefel„balsam *) fest verstopft, in den Stand gesezt „und ihr zu stark Feuer gegeben, so, daß sie „mit einen heftigen Knall zersprungen ist. Ein „Junge, der die Apothekerkunst erlernte, stund „gerade zu der Zeit im Hofe und fiel von dem „Schlage an die Wand, als wenn er ganz ohn„mächtig wäre. Ein anderer, der in der Hofthüre „stund, fiel zu Boden. Die Kuchenfenster „waren heraus geschmissen und zerbrochen, die „Kellerthür und noch eine andere, die aus dem „Keller in das Laboratorium (oder Gemach, wo„rinnen die Arzneien bereitet werden) gieng, „war erbrochen, und die erstere nebst einigen „Töpfen und Schüsseln in dem Hofe geschmissen, „von der andern aber war ein festes Schloß los„gerissen. Aus dem Keller gieng eine Wendel„treppe in ein Gemach, dessen Thüre sich gleich„falls geöfnet hatte und verschiedene Gefäße von „Porcellan waren, nieder auf die Erde geworfen, „andere aber, die dazwischen stunden, unbeschä„digt stehen geblieben. Die beiden Fenster in „selbigem Gemache hatte es mit dem Rahmen in

den

*) Balsamus sulphuris.

„den Hof geführet, die andern Fenster aber aus„geschlagen, ohne die Rahmen zu beschädigen. „In einer andern Stube hat es die Bretter auf „dem Fußboden aufgebrochen, die Einfassung der „Thüre niedergerissen und die Fenster beschädiget. „Ferner hat es die Thüre in der Kammer, wo „die gebrannten Wasser verwahret werden, geöf„net, und in der Apotheken selbst die Fenster auf„gemacht und beschädiget. *)"

Das war ja wie ein Gewitter, und woher kam denn diese vielfältige Würkung?

Von nichts Anderm, als der durch die Flamme des entzündeten Schwefelbalsams erhizten Luft, und dem starken Knall der zersprungenen Retorte, welcher in nichts Anderm, als in einer heftig zitternden Bewegung der Luft besteht. Bedenket also, was eine durch den Bliz auf einmal ausgedehnte und erhizte Luft für eine Gewalt hat. — —

Ich danke ihnen jezt, lieber Herr, recht sehr; der Tag fängt schon an, sich zu neigen; ich will nun auch nach Haus eilen und den Meinigen noch erzählen, wie viel Gutes und Nüzliches ich von ihnen gehört habe. Ich wünsche gute Nacht und bitte recht sehr, daß sie mit ihren lieben Schülern uns oft besuchen wollen. Vielleicht kann ich ihnen

F 5 auch

*) Siehe Krügers Naturlehre Cap. 12. von den Lufterscheinungen, Pag. 645.

auch noch in meiner Wirthschaft und auf dem Felde etwas zeigen und sagen, was sie noch nicht gesehen und gehöret haben —

Weil wir ihm so angenehme Gäste sind, lieber Mann, so wollen wir bald einmal wieder kommen; grüse er die Seinigen. Ich wünsche gleichfalls gute Nacht.

Gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht lieber Bauer, guter Mann!

Ihr aber, meine Lieben, behaltet meine heutige Lehren, denket oft darüber nach, und schlafet alle wohl!

Wir empfehlen uns ihnen, gütigster Lehrer gehorsamst.

Dritter Spaziergang.

Wir gehen heute die grosse Strase vor unserm Flecken, lieben Schüler, die uns in den Wald führt, wo wir uns in dem schattigten Thale unter iener grossen Buche bei der Quelle niederlassen und erquicken können. Hier werden wir die Schönheit des Waldes betrachten, und unser Ohr wird durch den harmonischen Gesang der Vögel belustiget werden. Bald wird ein furchtsamer Haase vor uns vorbei eilen; bald ein Hirsch, Reh, oder Thier daher ziehen; und bald werden wir ein Eichhörnchen auf den Bäumen herum klettern sehen und knarren hören. Schon freue ich mich auf diesen grossen Garten unsers Gottes, den er gleichsam selbst pflanzet und bewahret, ohne daß die Menschen sonderlich viel dabei zu thun haben — Er läßt die Bäume wachsen, und die meisten so in die Höhe schieben, daß sie in Ansehung ihres geraden Wuchses und der vortreflichen Proportion oftmals die übertroffen,

an welchen der menschliche Fleiß alle Kunst verschwendet. — Und ieder derselben ist nüzlich, und reichet der Absicht des grossen Gärtners gemäß, seine besondern Vortheile den Menschen in vollem Maase dar. Gehet aber in einer anständigen Ordnung, und seyd besonders gegen Jedermann höflich, ziehet die Hüte ab und grüset die Leute freundlich, damit sich Jedermann über eure Wohlgezogenheit und Artigkeit freue und ich mit euch Ehre von euerm Betragen haben möge.

Wir wollen ihren gütigen Befehl nachkommen, damit wir uns ihrer und anderer Leute, Liebe und Achtung immer würdiger machen; denn die Tugend und gute Sitten sind ia nur die wahre Zierde der Menschen —

Ja, ihr Lieben! und besonders stehen sie der Jugend wohl an. Sie sind das Einzige, was uns wahre Gönner und Freunde verschaffet, die ihr vorzüglich nöthig habt, wenn ihr euch in der Welt eines glücklichen Lebens freuen wollt. Dieses ist aber nicht der einzige Vortheil der Tugend, den sie ihren Verehrern gewähret, sondern sie befördert und erhält auch noch unsre Gesundheit ungemein; worauf ihr wieder mehr als Erwachsene zu sehen und alle Vorsicht anzuwenden Ursache habt, damit ihr euere Körper, die noch viel zarter und schwächer sind, als die Körper der erwachsenen

Menschen, in der Jugend nicht verderbet, und hernach in euerm ganzen Leben Schmerzen und Krankheit ausstehen, oder wohl gar vor der Zeit sterben müsset. Aber sehet nur dorthin in diesen Fluß iene Kinder, die sich ganz entblößt vor den Augen aller Vorübergehenden baden. Was haltet ihr von ihnen? —

Ach ja! sie baden sich, und es soll auch der Gesundheit zuträglich seyn, wie wir schon oft gehört haben. Große Herrn und reiche Leute reisen ja auch in die Bäder, wenn sie kränklich sind, und kommen gemeiniglich gesund wieder zurück —

Daß das Bad zur Gesundheit dient, weis ich gar wohl; und Aerzte rathen es auch zuweilen an. Die Bäder aber, in welche große Herrn und reiche Leute gehen, davon ich noch mehreres mit euch reden werde, sind von ganz anderer Beschaffenheit, als dieses Flußwaßer, worinnen man sich freilich auch baden kann; aber nicht so unvorsichtig, wie diese Unverschämten. Man muß auch hier besondern Regeln beobachten, wenn es seine gute Würkung thun, und keinen Schaden bringen soll. —

Und diese werden sie gewiß nicht beobachten, weil Sie sie unvorsichtig nennen. Schamlos aber sind sie in der That, da sie sich nicht scheuen vor den Augen der Menschen, sich in dem Waßer so

herum

herum zu schlagen und auch, ohne Kleider, so gar auf den Wiesen herum zu springen — O sie sind Verachtungswürdig!

Ich für meine Person bedaure sie, ihre Aeltern und Verwandte, daß sie unter keiner bessern Zucht stehen; denn einmal scheinen sie schon in ihrer frühen Jugend alle wohlanständige Schamhaftigkeit, die schöne Zierde aller jungen Leute, ablegen zu wollen, deren Verlust nichts, als die erschrecklichsten Folgen nach sich ziehen kann. Sie werden durch eine so dreiste Unverschämtheit gegen die Tugend überhaupt und besonders gegen die Keuschheit gewißermaßen gleichgültig, und fallen von einem Laster ins andere, bis sie endlich entweder noch mit Gewalt vom Verderben gerettet, oder traurige Opfer desselben werden müssen. Alsdann handeln sie gerade den Regeln des Bades entgegen, indem sie es just zur Unzeit unternehmen, und es ihnen schädlich werden kann — Sollten sie auch nicht gleich darauf die üblen Folgen empfinden, so werden sie doch gewiß dieselben noch fühlen, wo sie ihre Thorheit und Unvorsichtigkeit, aber vielleicht, zu spät, bereuen werden. Ich zittre; wenn ich die große Gefahr überdenke, in die sich solche Verwegene muthwillig stürzen —

Ach unsere bedauernswürdigen Bruder! Sagen sie uns, theuerster Lehrer, Alles, worüber sie beym Anblick dieser unglücklichen so seufzen. — Wir

wollen

wollen sie warnen und uns selbst für solcher Verwegenheit hüten —

Die Gefahr, lieben Schüler, ist sehr groß, und ihr thut wohl, wenn ihr wohl darauf achtet, was ich euch sage, und das Gefährliche allen denen recht lebhaft vorstellet, die es gering achten wollten. Ich selbst werde sie zu warnen suchen — ob sie gleich meiner Aufsicht nicht anvertrauet sind; denn das muß allen vernünftigen Menschen und besonders öffentlichen Lehrern eine der wichtigsten Pflichten seyn — Bedenket nur! wie gefährlich es schon ist, wenn man bei einer großen Erhizung des Körpers nur ein frisches Getränke trinket, folget nicht gemeiniglich Schmerzen und Krankheiten darauf? Nun stellt euch einmal die grosse Gefahr vor, wenn man sich im Schweiß, mit dem ganzen Leib auf einmal, ins Wasser stürzen würde. Könnte nicht augenblicklichs alles Blut stille stehen, und der Tod erfolgen? — Kinder des Todes, die ihr dieses nicht zu Herzen und eures Lebens und des köstlichsten Gutes, der Gesundheit nicht wahrnehmen wollt! Gott! welche Gefahr schwebt über dem Haupte dieser Tollkühnen, wenn sie sich in eine fürchterliche Tiefe dieses Wassers wagen würden — Das traurige Andenken zweier erschrecklichen Beispiele, die ich erlebt habe, rühret mich

diesen Augenblick zu Thränen — Ach! meine zween Herzensfreunde. —

Ach! sie seufzen, lieber Lehrer. Sind vielleicht ihre Brüder im Bade ertrunken?

Wenn ihr durch diese traurige Exempeln klug werden wollt, so kann ich sie euch jedoch nur mit der äussersten Wehmuth meines Herzens erzählen. Als ich zu E** auf der hohen Schule war, hatte ich zween vertraute Freunde, die, ihrer Rechtschaffenheit und ihres Fleises wegen, sowohl die Freude ihrer Lehrer und aller Studirenden, als auch ihrer Aeltern und Anverwandten waren. Sie blühten ihrer ganzen Familie und jedem Edeldenkenden zur Lust, wie gesunde junge Bäume, die mit der Zeit die herrlichsten Früchte hoffen liesen, da sie zumal mit dem Vorzug des besten Herzens auch das Glück von rechtschaffenen, vornehmen und reichen Aeltern gebohren zu seyn verbanden. Mit diesen liebenswürdigen Tugendhaften glückte es mir, die engste Verbindung zu errichten und an allen ihren Freuden und glücklichen Schicksalen Theil zu nehmen. Aber wie bald war dieses Band zerrissen! — Diese hielten einstmal an einem schwülen Sommertage zur Erfrischung ihres Körpers, das kalte Bad vonnöthen, und giengen zuverlässig aus Schamhaftigkeit, ganz alleine, ohne Jemandes Vorwissen, an einem entlegenen Ort des

Flusses,

Flusses, der ohnweit der Stadt vorbei fließt, und badeten sich. Zweimal war es ihnen nach Wunsche gelungen, als sie das drittemal sich an ihren Badort begaben und in einer Tiefe, in welche sie sich — ach Jugend! — eben auch aus Unvorsichtigkeit wagten, ertrunken und noch als Erblaßte, Hand in Hand und Arm in Arm geschlungen, wie Freunde, die auch im Tode einander nicht lassen wollen, nach etlichen Stunden gesehen und herausgezogen wurden.

Das Unglück dieser Beklagenswürdigen rührt uns sehr, und wir nehmen wahren Antheil an ihren Schmerzen, liebster Lehrer, den sie noch jezt, bei Erinnerung an dieselben, als ein zärtlicher Freund empfinden. Sie warnen uns bei jeder Gelegenheit, vor Thorheiten und Verwegenheit, und wir werden uns, da Sie uns auch unter dieser traurigen Erzählung so sehr warnend ansahen, nie muthwillig in Gefahr stürzen.

O dann werde ich glücklich seyn, wenn ich sehe, daß ihr durch euer vorsichtiges Verhalten dieser Gefahr entgehet, die ihr meine besten, meine wärmsten Herzensfreuden seyd!

Gott befestige euch in eurem guten Vorsaz! Glückliche Lehrer! denen Gott gehorsame Schüler gegeben, und glückseelige Schüler! die den wohlmeinenden Rath treuer Lehrer befolgen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sie vergeben, lieber Lehrer! Sie sagten vorher, daß diesen um deswillen das Bad schädlich seyn müsse, weil sie sich dessen zur Unzeit bedienten. Wie verstehen Sie dieses?

Diesen Augenblick hat erst die Glocke Eins geschlagen, wo viele von denen noch nicht lange vom Mittagstische werden aufgestanden seyn; und sich auf das Essen sogleich baden ist ungesund, weil die Verdauung der Speisen dadurch gehindert wird. Das kalte Bad muß Vormittags um 8. oder 9. Uhr, wenn der Magen noch nicht angefüllt, und Nachmittags um 4. Uhr, wenn die Hauptverdauung geschehen ist, gebraucht werden. Besonders muß man sich zuvor wohl abkühlen, ehe man sich ins Wasser begiebt, welches Alles diese nicht beobachten.

Vielleicht hätten sie wohl am besten gethan, lieber Herr **, wenn sie sich in einem stehenden Wasser, etwa in einer Pfüze badeten, wo das Wasser warm ist?

Bewahre der Himmel! eben dieses ist noch Glück für sie, daß sie ihre Unbesonnenheit nicht in ein solches Wasser verleitet hat; denn stehende Wasser sind am gefährlichsten, weil sie leicht faulen und ihr ansteckendes Gift dem Körper sehr schädlich ist. Eine Hauptregel des kalten Bads ist es: daß man sich eines frischen, reinen und

vor-

vorzüglich des Flußwassers bediene. Das Blut wird dadurch abgekühlet, und die Nerven und Fibern bekommen eine neue Elasticität, das ist, sie werden dadurch wieder ausgedehnt und stark gemacht; und man bekommt zugleich bei dem Wohlbefinden aller Theile des Körpers eine blühende Gesichtsfarbe.

Wenn wir also recht gesund und schön werden wollen; so meinen Sie, dürfen auch wir uns baden?

Ja, lieben Schüler, aber nur in gehöriger Ordnung. Wäre euch das Bad, nach der Einsicht eines verständigen Arztes nöthig, so müßtet ihr alles das weislich vermeiden, was ich euch als gefährlich und schädlich angezeigt habe. Am sichersten und bequemsten würde es aber wohl seyn, wenn man sich im Hause einer Badwanne mit reinem Flußwasser bediente, oder in Ermanglung derselben alle Vorsicht anwendete, damit man nicht, wenn man seine Gesundheit befördern wollte, derselben den größten Schaden, ja sich selber den Tod zufügte. Erinnert ihr euch noch an einige Bäder in unserm Teutschland, welche grosse Herren und reiche Leute oft besuchen, die wir in der Geographie kennen gelernt haben?

Ja gar wohl, lieber Herr ** im Erzherzogthum Oesterreich, unter der prächtigen und weltberühmten Hauptstadt Wien, in welcher unser glorwürdigster Kaiser, Joseph, der zweite resdiret, liegt eine Stadt, die wegen ihrer warmen Bäder Baaden genennt wird; und so hat ja auch vermuthlich die Markgrafschaft Baaden, im Schwäbischen Kraise, und besonders die Stadt Baaden in demselben, so wie auch die Landvoigthei Baaden in der Schweiz, darinnen auch eine Stadt gleiches Namens ist, ihren Namen von den warmen Bädern bekommen?

Ganz recht, liebe Schüler, und vorzüglich sind die Bäder in der Schweizerischen Landvoigtei merkwürdig, deren über 200. am Flusse Limmat liegen, wo auch das Wasser so heis ist, daß man Eier darinnen sieden kann.

Ei, das ist ja sehr wunderbar! Wie wird denn wohl das Wasser, das doch eben so, wie das unsrige aus der Erde hervorquilt, so heis?

Ihr wißt doch, wo wir das Eisen und den Schwefel herbekommen?

Es wird ja Beides aus der Erde in Steinklumpen herausgegraben.

Recht, liebe Schüler! Wenn nun das Wasser, welches durch diejenigen Oerter unter der Erden fließt, wo viele Eisensteine sind, kleine

Eisentheilchen mit sich fortnimmt und also Eisen bei sich führt, auch durch schweflichtes Erdreich hindurchläuft, so wird es auch mit diesen vermischt; und eben durch die Vermischung des Eisens und des Schwefels mit dem Wasser entsteht die Hize derjenigen Wasser, die warme Bäder genennet werden; ja es kann durch eine solche Vermischung gar eine Flamme hervorgebracht werden.

Wie soll dieses aber zugehn? Das muß gewiß der Schwefel, der so gerne brennt, am meisten verursachen?

Ja, der ist es, der solches hauptsächlich hervorbringt. Hat er nicht Säure?

Die haben wir selbst schon geschmeckt, wenn wir welchen kosteten.

Nun wißt! Diese Säure ist so eindringend, daß sie das Eisen auflöset und flüssig macht. Dadurch entstehet nicht nur eine Hize, sondern es steigen auch schweflichte Dünste in grosser Menge, in die Höhe, welche eine Flamme hervorbringen, wenn sie sich anhäufen. Soll ich euch kleinen Naturforschern ein Experiment davon machen?

O ja! wenn sie so gütig wären!

So müßt ihr mir aber alle zuvor aufs Wort versprechen, daß ihr niemals einen Vorwiz damit treiben wollt, damit ihr euch nicht beschädiget. Wie ich einmal einen Knaben mit einer Hand gesehen, der sich die andre, da er aus Vorwiz das Schiesen probiren wollte, abgeschossen hatte.

Wir versprechen Ihnen mit Hand und Mund, daß wir nicht vorwizig mit einer solchen Kunst seyn wollen, wodurch wir uns selbst Schaden zufügen könnten.

Wenn ihr euer Versprechen im Ernste zu halten gesonnen seyd, so gehe einer von euch in dieses nahe gelegene Haus und lasse sich die Bouteille geben, die ich gestern habe hertragen lassen. Sehet, hier habe ich gestossenen Schwefel und eben so viel Eisenfeilspäne. Diese thue ich nun in diese Bouteille und giese eben so viel Wasser daran.

Entzündet sichs nun bald?

Nein, lieben Schüler, wir können noch eine gute Zeit spazierengehen, ehe nur das Glas heis wird, dann aber kehren wir wieder zurück, und ihr werdet sehen, daß ich wahr geredet habe. Zu fest wollen wir sie nicht verstopfen, weil das Glas zerspringen würde, und ich euch hernach das andre Experiment, da wir diese Mixtur in die Erde vergraben wollen, aus welcher helle Flammen her-

vor-

vorlodern müssen, nicht machen könnte. Wir lassen diese Bouteille hier stehen und gehen. Seht! dort kommt ein armer Mann, der vielleicht auch unsers Mitleids würdig ist.

Kennen Sie ihn, weil Sie ihn schon von ferne für einen mitleidswürdigen Menschen halten?

Ich glaube ihn zwar noch nicht gesehen zu haben, nur das Gepräge der Noth und des Elendes, das ich schon von ferne an ihm wahrnehme, rührt mich.

Wir geben zwar auch den Dürftigen gerne, allein dieser wird doch noch nicht derjenige Mitleidsfähige seyn, dem man eine besondere Wohlthat erweisen müsse; weil es ja oft geschiehet, daß solche Dürftige und Elende die schlimmsten Menschen sind, die sich entweder durch ihr eigenes Verschulden die größte Armuth zugezogen, oder sich auch nur bisweilen unter einer so elenden Gestalt zu verbergen suchen, wann sie schon gestohlen und gemordet haben, oder sich nach einer Gelegenheit zu stehlen, in Bettlerkleidern umsehen, wie jener Bettler Cajus, den Jedermann für einen frommen Armen hielte, auch neulich als ein Erzdieb und, wie man gar sagt, Brudermörder eingezogen worden ist. An solchen Leuten kann man nicht nur seine Wohlthat verschwenden, wie uns unsre Aeltern sagten, sondern sich auch versündigen, wenn man ihnen welche mittheilet, und ihnen dadurch gleichsam Gelegenheit giebt, damit sie ihre bösen Absichten erreichen können.

Wenn wir gleich, beim ersten Anblick eines armen nothleidenden Menschen, das Schlimmste von ihm denken und ihm um deswillen unser thätiges Mitleid versagen wollten, — wie viele würden verschmachten müssen, und welchen Menschen würden wir gleichen, da sich auch Völker,*) die keine so richtige Erkenntnis von dem wahren Gott, wie wir, haben, der Armen und Fremden annehmen! Können wir diesem Manne ins Herz sehen, ob er rechtschaffen oder tückisch ist? Ich halte ihn meines Mitleides würdig und glaube keine Wohlthat an ihm zu verschwenden, oder mich gar zu versündigen, wenn ich ihn unterstüze. Ich will ihn doch selbst hören, und bald merken, ob er Mitleiden verdient oder nicht.

Verzeihen Sie, lieber Herr, daß ich Sie hier auf dem Wege anrede und um eine kleine Gabe anspreche: ich bin ein Unglücklicher, der nicht durch schlechte Thaten oder durch Müssiggang in Armuth gerathen ist.

Das

*) z. E. Die Araber, welche sich freuen, wenn ein Fremder in ihr Zelt kömmt, und ihn nicht nur mit der größten Höflichkeit empfangen, sondern ihn auch ohnentgeldlich mit Essen und Trinken bewirthen. Ja vor jeder Mahlzeit begiebt sich einer, zum Zeichen ihres guten Willens auf den höchsten Ort, den er finden kann, und ruft dreymal mit lauter Stimme alle seine Brüder zu Gaste, obgleich ringsumher kein Mensch anzutreffen ist.

Das muß ihm zum großen Troste in seinem Unglücke gereichen, daß er es nicht, wie so viele Andere verschuldet hat. Ich bedaure ihn von Herzen und wünsche, daß sich sein Schicksal bald aufklären möge. Wo ist er her, lieber Mann?

Aus der Stadt * *.

Und was hat er für ein Berufsgeschäft erlernet?

Die Kaufmannschaft —

Ach Gott! kaum bin ich noch im Stande mich vor Kummer und Elend, aufrecht zu halten, wenn ich an meinen vorigen Zustand denke, und nun vielleicht kein andres Ende meines Elendes, als den Tod, erwarten kann. Sind sie, um Vergebung, der Lehrer dieser artigen Jünglinge?

Der bin ich, lieber Mann, und sie sind meine lieben Schüler, mit denen ich mich heute an diesem angenehmen Sommertage im Spazierengehen unterhalte.

O glückliche Monsieurs! dies sind die goldnen Jahre, an die ich mit Thränen zurückdenke, da ich sie eben so, wie sie, mit meinem seeligen Herrn Informator im größten Vergnügen zugebracht habe. Gott gebe ihnen allen ein günstiges Schicksal, und bewahre sie vor Unglück! —

Wir bedauern ihn, unglücklicher Mann, da er auch ein Schüler wie wir gewesen, und nun ein so trauriges Schicksal hat.

Dürfte ich ihnen erst nur das Vorzüglichste meiner traurigen Geschichte erzählen, sie würden mir gewiß ihr völliges Mitleid schenken.

Nicht wahr, sie erlauben es, gütigster Lehrer?

Gar gerne! Ich hätte ihn selbst noch um einigen Aufschluß seines Unglückes ersucht; da ihn nun aber meine Schüler darum bitten, so ist es um so besser, wenn er uns etwas davon erzählet. Solche Geschichten, die junge Leute von unglücklichen Personen selbst hören, und deren Noth sie vor Augen sehen, können oft mehr Eindruck auf sie machen, als das Lesen der empfindsamsten Romanen *) an denen doch immer der größte Fehler dieser ist, daß sie meistens die Erfindung müssiger Köpfe sind, die oft noch nichts von Noth und Elend erfahren haben, und sich, so zu sagen, nur

*) Von dem Schädlichen und Nachtheiligen der empfindsamen Romanen-Lektüre zumal für studirende Jünglinge, hat unter Andern um die bessere Einrichtung des öffentlichen Jugendunterrichtes Verdienstvollen Gelehrten Herr M. Schäfer, Inspektor Morum an dem Hochfürstl. Karl-Alexandrinum zu Anspach in einem Einladungs-Anschlage zur öffentlichen Prüfung der studirenden Jugend im Jahr 1780 in einigen Gedanken über die empfindsame Lektüre, auf Schulen ein Wort zu seiner Zeit geredet. Und, wie wahr sind nicht die nachdrücklichen Worte dieses würdigen Lehrers der Jugend Seite 7: Lässet sich ein Jüngling von dem Flittergolde so vieler unserer neuen Schriften einmal blenden, hat er das Unglück, einen Gefallen an ihnen zu finden, so wird er sich geradezu die besten Stunden rauben, welche er mit ungleich grössern Nuzen den Schriftstellern gewidmet hätte, die ihn zu einer genauen Kenntnis dieser Sprachen (der Griechischen und Lateinischen) führen könnten —

nur in eine solche traurige Lage erst hineinzwingen müssen. — Erzähle er uns sein Schicksal, vielleicht bin ich im Stande, ihm mit einem guten Rathe beizustehen, welches mir ein göttliches Vergnügen wäre. Ich habe auch schon manchen trüben Tag durchleben müssen, und empfand vorhin keinen geringen Schmerzen, als er sich bei seiner Bitte so zaghaft und demüthig entschuldigte.

Ich will Ihnen nur das Wichtigste aus meinem Leben erzählen, und Sie werden dann leicht merken, mit welcher Empfindung ein Mann von meiner Erziehung die Hand nach einer Gabe ausstreckt. Meine seeligen Aeltern waren in den besten Umständen, und wurden von jeden Rechtschaffenen nicht nur wegen ihrer angesehenen Familie, sondern auch vorzüglich wegen ihrer Rechtschaffenheit geschäzt. Mein Vater hatte eine weit ausgebreitete Handlung, und unter allen seinen Geschäften, die er den Seinigen, als ein liebreicher und sorgfältiger Vater widmete, lag ihm keines so sehr am Herzen, als die Erziehung seiner Kinder. Er vertraute uns daher schon in unserer zarten Jugend der Aufsicht eines geschickten und treuen Informators, der uns nicht nur vernünftig behandelte, sondern auch mit einer beinahe väterlichen Zärtlichkeit liebte.

Wie viel waren denn der Geschwistrigte?

Eine Schwester, ich und noch ein Bruder, unter welchen ich der jüngste war.

Wozu wurden sie denn in ihren höhern Jugendjahren bestimmt?

Mein Bruder hatte eine besondere Neigung die Rechte zu studiren, und da er auch gute Gaben hatte, so liesen ihn meine Aeltern nicht nur noch fünf Jahre lang das Gymnasium in unserer Stadt besuchen, sondern auch zu Hause von unserm Informator bestens unterrichten. Er bezog hierauf die berühmte Universität zu J**, und ob wir uns gleich alle, weil auf dieser hohen Schule die herrlichsten Gesezze herrschten, die beßte Hoffnung von ihm machten, so mußten wir dennoch, nach Verlauf dieser unwiderruflichen Jahre, zu unserm größten Schrecken erfahren, daß er Zeit und Geld verschwendet hatte und eine unnüze Last der Erde aus ihm geworden war.

Hatte er denn die Jura studiret, weil er eine so starke Neigung dazu hatte?

Nein, unsre Aeltern willigten durchaus nicht in seinen Willen, so, daß er sich gezwungen sah, sich der Theologie zu widmen; und dies wurde eben die Ursache seines nachherigen Unglückes; denn er hatte seine Kenntnis nicht nur nicht erweitert, sondern auch das Gute, was er auf die hohe Schule mit hinaus gebracht hatte, meistens wieder vergessen. Seine ihm bekannte Unwissenheit sezte ihn nun, als ihn meine Aeltern nach Hause beriefen, in eine solche Verlegenheit, daß er, statt unverzüglich zu uns zu reisen oder seinen Fehler zu bekennen und um Verlängerung seiner akademischen Jahre zu bitten, als ein Tollkühner in der Welt so lange herumirrte, bis er unter eine Gesellschaft Erzbösewichter gerieth und mit denselben ins Gefängnis gelegt wurde. Hier

bekannte

bekannte er denn mit der äussersten Wehmuth seines Herzens, wie er sich an Gott und seinen lieben Aeltern, die noch in der Stadt lebten, versündiget habe. Nach diesem Geständnisse wurde von dasiger Obrigkeit Nachricht von der unsrigen eingehohlt; und — Gott! welch eine Schreckensstunde! — als es in unserm Hause angesagt wurde — Meine Mutter sank ohnmächtig zur Erden nieder, und zog sich durch diesen Schrecken ein solches Uebel zu, woran sie nach einem halben Jahre starb. Mein Vater konnte sich kaum noch fassen; ich und meine Schwester, die wir diesen Unglücklichen recht zärtlich liebten, zerflossen in Thränen. Acht Tage sahe man nichts als Thränen an jedem, der zu uns kam und sein Beileid über unser Unglück bezeugte, und alle Zimmer unsers Hauses ertönten von Seufzen und lauten Wehklagen: Ach unser Sohn! unser Bruder! unser unglücklicher Verwandter und beklagenswürdiger Freund! — — Zu seinem Glücke und zu unserer aller Trost lief nach einer kurzen Zeit die Nachricht wieder ein, daß man in seinem Verhör gar deutlich aus seinem Angesichte *) habe lesen können, daß er keiner von denjenigen sey, deren

*) Cicero vom Schuldig befinden: mihi quidem cum illa certissima sunt, visa argumenta atque indicia, sceleris, tabellae, signa, manus denique unius cuiusque confessio: tum multo certiora illa, color, oculi, vultus; taciturnitas. Sic enim constipuerant, in terram intuebantur, sic fortim nonunquam inter se conspiciebant, vt non ab aliis iudicari, sed ipsi a se viderentur. Siehe noch Herrn Lavaters Beschäftigung mit der Physiognomik. Cain.

deren Mienen und Gesichtszüge, die unverwerflichsten Zeugen ihrer verurtheilungswürdigen Thaten wären, und daß ihn besonders einer von diesen Uebelthätern, von seinem nagenden Gewissen, wegen seines begangen, Brudermordes gedrungen, von allen ihren Räubereien und Mordthaten ganz freygesprochen habe; er sey nur etliche Tage mit ihnen gereiset und sie hätten während derselben ihm weder etwas von sich merken laßen, noch wirklich etwas Böses unternommen. *)

Wurde

*) Zur Warnung aller Rachgierigen und Jähzornigen setze ich die Nachahmung der Reden Cains von Herrn Stollberg bey, damit sie sehen, was für eine Quaal und Unruhevolle Hölle ein böses Gewißen sey — und sich nicht von ihrem Jähzorne und unmenschlichen Rachgier übereilen lassen mögen.

Wehe, wehe mir! wohin
Treibt mich mein geschlagner Sinn?
Gottes Ströme brausen her!
Abels Blut! es ist das Meer!

Bis zur Erde lezten Rand
Hat die Rache mich gebannt!
Wo kein Jammer noch geklagt,
Hat mich alles Blut gejagt!

Wehe mir! des Bruders Blut
Donnert in der wilden Fluth!
In des Felsenufers Schall!
In der Grotten Wiederhall!

Wie den Stein das Meer umfleußt,
So umströmen meinen Geist
Seelenangst und Quaal und Wuth
Gottes Schrecken! Abels Blut!

Oefnet

Wurde dann nun dieser unglückliche Bruder nicht sogleich wieder aus seinem Gefängniße entlaßen?

Ja, liebe kleinen mitleidige Herren, unsre Aeltern wandten alle Mittel an, ihn auf freien Fuß

Oefnet Wogen euern Schlund!
Ach! der Muttererde Mund
Trank sein Blut, da ich ihn schlug
Und vernahm des Rächers Fluch!

Oefnet Wogen euern Schlund
Und enthüllet euern Grund!
Ach umsonst! die Rache wacht
Auch im Schoos der alten Nacht!

In der tiefsten Tiefe Grau'n
Würd' ich Abels Schatten schau'n;
Würd' ihn schauen, ob ich flöh'
Auf des höchsten Berges Höh'!

Würde dieses Lebens Staub
Aller Wirbelstürme Raub,
O so schaute Cain doch
Gottes Feuereifer noch!

Ohne Mas und ohne Zahl
Wütet meiner Seelen Quaal
Ohne Grenzen ferner Zeit,
Währt in alle Ewigkeit!

Denn mich traf des Rächers Fluch,
Da ich meinen Bruder schlug!
Wehe! wehe! wehe mir!
Abels Schatten folgen mir.

Fuß zu sezen, und er kam auch, nach einem Monat, mit einem gerichtlichen Zeugniße seiner Unschuld versehen, an einem Tage Abends, da es schon dunkel war, und warf sich zu den Füßen seiner Aeltern und bat recht kindlich flehend um die aelterliche Liebe und Erbarmung, die er so muthwillig verscherzet hatte; worauf er dann wieder Vergebung und alle Ansprüche auf die Güte unserer Aeltern erhielt. Drei Monate verstrichen, und er lies sich weder von Jemanden sehen noch sprechen, und gewiß würde er, da alle vernünftige Vorstellungen an ihm fruchtlos waren, wahnwizig geworden seyn, wenn sich nicht die glückliche Gelegenheit ereignet hätte, daß er in Kriegsdienste gehen konnte. Ob er nun gleich bei seiner ansehnlichen Größe dennoch nie als Soldat sein Glück zu machen gedacht hatte, so fügte es doch die göttliche Vorsehung, daß er in kurzer Zeit seines Wohlverhaltens wegen von einer Charge zur andern erhoben wurde und endlich als Obrister eines Cavallerie-Regiments in einem Scharmüzel blieb, und als ein von allen seinen Untergebenen geliebter und beklagter Officier mit Ehre und Ruhm beerdiget wurde.

Was trug sich denn mit ihm, und ihrer Schwester zu?

Ach Gott! Schien das Unglück unsers Bruders anfänglich gros zu seyn, das doch noch am Ende einen glücklichen Ausgang gewann, so war unser Schicksal noch weit trauriger als ienes. Meine

Schwe-

Schwester war im Umgange mit Mannspersonen allzu unvorsichtig, und wurde endlich zum größten Herzeleid meines Vaters, dessen treuen Rath und Warnung sie nicht geachtet hatte, mit einem leichtsinnigen verschwenderischen und allen Lastern ergebenen jungen Menschen verheirathet, mit dem sie sich gar bald in den elendesten Zustande versezt sahe; denn er brachte sie nicht nur in kurzer Zeit um all ihr Vermögen, sondern verlies sie auch nebst 5. unerzogenen Kindern; und soll nun, wie wir benachrichtiget sind, auf einen nach Ostindien seegelnden Schiffe gestorben seyn, und sein Grab in dem Meere gefunden haben. Gott! welches Schicksal! und wie bin ich in diese Dürftigkeit gerathen! — Auch ich mußte den bittern Kelch des Kreuzes aus der Hand des Gottes nehmen, der mir ehehin so viel Gutes gab. Jedoch weis ich, daß alle irdische Uebel nur von einer kurzen Dauer sind, und daß mir Gott dieses Leiden nicht um deswillen auferleget hat, weil er einen Wohlgefallen daran hatte, sondern weil es vielleicht für mich unentbehrlich war. Ich weis auch, daß mein Unglück unter der Leitung meines weisen Vaters im Himmel steht, der es nicht nur nach meinen Kräften abgemessen, sondern es mir auch tragen hilft, und gewiß die Zeit der Hülfe schon ersehen hat. Er will mich wohl nur dadurch auf die Wege aufmerksam machen, die er hienieden mit seinen Kindern geht. Ich vertraue seiner alles wohlmachenden Güte und Weisheit und erwarte mit Gedult den Ausgang meines Elendes; und sollte es auch erst alsdann geschehen, wenn sich

diese meine oftmals Thränen des Schmerzens und des Kummers vergiesenden Augen auf immer für dieses Leben verschliesen, und diese abgezehrten Glieder im kühlen Grabe zu ihrer Ruhe gelangen. So hat mich, ihr glücklichen Jünglinge! mein Lehrer von Jugend auf schon zubereitet, und ich kann es ihnen unverhohlen sagen, daß ich das Leiden dieser Zeit mit einem grosen Apostel Paulus nicht werth achte der Herrlichkeit, die an uns, wenn wir bis ans Ende treu verbleiben, soll offenbaret werden. Dieß ist mein Trost in meinem Elende, und der läßt mich nicht ganz muthlos werden, wenn ich auch nicht weis, wo ich mein Haupt hinlegen soll, und ein Fluch und Fegopfer der Leute, wie viel andere die vielleicht eben so viel, wie ich, vielleicht noch mehr Anspruch auf ein dauerhaftes Glück haben, seyn muß —

Ja, lieber Freund, so stehet er wie ein Berg Gottes, wie ein Fels im Ungewitter! und wer weis, wie der Gott, dem er vertrauet, und unter seinem Leiden standhaft treu bleibet, in kurzer Zeit seine Beklagenswürdigen Umstände in die erwünschtesten verkehret — Wie ist er denn, lieber Mann, in dieses Elend herab gesunken?

Wenn sie sich, theuerster Herr, nach meinem ehemaligen Zustand selbst erkundigen wollen, so werden sie von mehr, als einem Rechtschaffenen erfahren, daß mich meistens mein gutes Herz und der Mangel an nöthiger Menschenkenntniß an den Bettelstab gebracht hat. Ich habe die Handlung

erlernt, und nach meines Vaters Tod fiel das ganze noch übrige Vermögen an mich. Meine Liebe gegen meine unglückliche Schwester sowohl, als ihre verlaßenen vaterlose Waisen foderte mich unwiderstehlich auf, mich ihrer, nicht wie ein Bruder und Verwandter, sondern wie ein Vater anzunehmen. Ich nahm sie ins Haus und schlug der armen Unmündigen wegen verschiedene reiche und ansehnliche Parthieen aus und suchte mein einziges Vergnügen darin, sie statt ihres Vaters zu erziehen. Sechs Jahre hindurch lebte ich mit diesen meinen gutartigen Kindern in erwünschter Zufriedenheit, und ieder Tag schien neuen Seegen und Wonne über uns zu verbreiten; als ich in der besten Meinung mit einem angesehenen Manne, den ich so, wie fast Jedermann, für meinen besten Freund hielte, auf seine oftmalige heuchlerische Vorstellung und Bitte in eine gemeinschaftliche Handlung trat, und seine Schwester, deren bösem Herzen kein menschliches mehr gleichen kann, ehlichte. Diese Treulose hintergieng mich nicht nur in Allem, sondern unterstüzte auch sogar ihren Bruder in seinen geheimen bösen Absichten so verschlagen, daß ich in kurzer Zeit einen beträchtlichen Schaden an meinen Vermögen erlitte. Meine Schwester, die es zwar schon lange gewußt, und ich weis noch nicht, aus was vor Ursachen mir verborgen hatte, entdeckte mir endlich, als ich von einer langen Reise, die ich des Jahrs verschiedene Male machen mußte, nach Hause kam, den Betrug meiner Ehegattin. Ich war eine kurze Zeit männlich behutsam und vorsichtig, und fand

sie wirklich als die, die mich mit Vorsaz ins Verderben zu stürzen suchte. Hier verschloß sich nun auf einmal mein Herz für sie, und ich that das, was ein ieder anderer Mann in diesem Falle würde gethan haben; und klagte auch ihren meineidigen Bruder vor Gericht an. Aus dieser gerechten Klage, die ich wider ihn zu führen hatte, entstund wider meine Erwartung ein solcher Proceß, daß ich nicht nur, da einige unbarmherzige Gläubiger, als die vertrautesten Freunde meines Schwagers, die ich bei der Uebernahme des aelterlichen Vermögens ehstens zu befriedigen versichert hatte, bei dieser fatalen Gelegenheit meiner auch nicht schonten, um mein ganzes Vermögen, als ein gänzlich Verschuldeter kam, sondern meine böse Frau sich auch von mir schied, und ich nun bei dem schmerzlichen Verlust meiner Ehre und meines sämmtlichen Besitzes, um nur einigermassen meinem beklemmten Herzen Luft zu machen, die Stadt verlies, und mich ins Elend begab.

Trauriges Schicksal für ihn, lieber Mann, hatte er denn keinen Freund mehr, der sich seiner angenommen hätte?

Einige, lieber Herr, hätte ich in dieser Noth um Hülfe anrufen können. Aber wo findet man Hülfe, wenn die Bosheit der Feinde einmal die Ehre und den guten Namen eines Mannes verlezet, und über Rechtschaffenheit und Unschuld gesieget hat? Ich wandte mich mit Bitten und Flehen an

einige, die ich für wahre Freunde hielte, und siehe! sie stunden von fernen und scheuten meine Plage, und es schien nicht anders, als wenn das ganze Gebäude meines Glückes auf einmal zu Boden stürzen sollte. *) Von Stund an wurde ich so zaghaft, daß ich mich auch nicht getrauet hätte, bei meinem Bruder, wenn er noch am Leben gewesen wäre, Hülfe zu suchen, weil ich sicher glaubte, alle Treue der Menschen sey auf Erden verschwunden, und gleichsam nur noch ein Mährlein, womit man in guten Tagen einander schmeichele. **) Wenn ich Gott nicht zum Freund habe, und der mir nicht hilft, so —

Nur unverzagt, mein lieber Mann, Gott wird ihn schon beistehen! Hier nehme er dies wenige, und —

Wir wollen ihm auch etwas geben, theurer Lehrer.

Ja! dies könnt ihr!

Nehm er vor lieb! Gott helfe ihm!

*) Cum coepit quassata domus subsidere; partes
In proclinatas omne recumbit onus:
Cunctaque Fortuna rimam faciente dehiscunt,
Atque suo quondam pondere tracta ruunt.
Ovid. Trist. Lib. II. v. 83.

**) Donec eris felix multos numerabis amicos.
Tempora si fuerint nubila, solus eris.
Idem.

Ich danke tausendmal! Gott seegne sie dafür!

Wollte Gott! lieber Mann, wir könnten ihn ganz retten! Jedoch gehe er in unserm Ort in die Schenke des Vaters von diesem meinem Schüler, und bitte sich auf einige Tage in meinem Namen Aufenthalt aus. Ich will mich mit allen meinen Gönnern und guten Freunden bereden. Vielleicht findet sich eine vortheilhafte Gelegenheit für ihm — Möchte er wohl nicht einen ehrlichen und treuen Hausverwalter bei einem Herrn auf dem Lande machen? Ein Freund sagte mir ohnlängst, daß ein Mann, der gut im Rechnen und Schreiben bewandert wäre, in einem Orte 8 Stunden von hier gesucht würde —

Ach Gott! wenn mir das Glück zu Theil würde!

Ich werde alles anwenden, ihm darzu zu verhelffen. Gehe er in Gottes Namen! Morgen Mittags komme er in meine Wohnung, und ich zweifle nicht, daß ich ihm schon eine gute Nachricht werde ertheilen können.

Ich empfehle mich Ihnen und ihren lieben Schülern gehorsam und wünsche recht wohl nach Hause zu kommen!

Adjeulieber Mann! Morgen sehen wir ihn also in unsererSchule, und das soll uns recht sehr freuen!

Haben

Haben wir nun wohl unrecht gehandelt, daß wir diesen Mann unsers Mitleides würdig achten, und verdient er nicht, daß man alle Mittel anwende, ihn von seiner Noth zu befreien, und wieder zu einem solchen Manne zu machen, der Gott und der Welt noch die besten Dienste leisten kann?

Ja, lieber Herr * * Er ist der Mitleidswürdigste, da er ohne sein Verschulden so unglücklich geworden ist!

Lernt also aus diesem Beispiele, daß die Tugend nicht immer unter schönen Kleidern oder dem äußerlich glänzenden Ansehen der Menschen zu finden ist! Oftmals kann der Geringste, den man entweder nur mit verächtlichen Augen ansieht, oder kaum eines Anblickes würdiget, gerade der tugendhafteste und rechtschaffenste seyn.

Aus Thaten schlieset blos,
Nicht aber aus dem Kleide —

Ihr habt doch Einiges und Anders von der Geschichte dieses Mannes behalten? —

Wir wollten sie ihnen an den Fingern her erzählen.

Gut, lieben Schüler, so machet sie euch auch zu Nuzen. Dieser Mann kann Aeltern und Kindern, mir und euch ein Lehrer der Klugheit werden,

 wenn

wenn wir uns folgende Klugheitsregeln aus seiner Erzählung herausziehen und sie befolgen wollen. So wißt ihr also doch noch, wodurch der Bruder unsers dürftigen Freundes sich sein Unglück zugezogen hatte, das ihn in der That zu einem unauslöschlichen Schandflecken seiner ganzen Familie hätte machen können, wenn nicht die wachende Gerechtigkeit diese böse Gesellschaft, die ihn gewiß noch zu den erschrecklichsten Thaten würde verleitet haben, zur rechten Zeit ergriffen, und ihn gerettet hätte.

Ach ja, lieber Lehrer! Er mißbrauchte seine schöne Jugendzeit und verschwendete das Geld seiner Aeltern, mit welchem er sich durch fleißiges Studiren auf sein künftiges Glücke hätte zubereiten sollen —

Nun das wißt ihr! Und immer giebt es noch viele solcher leichtsinnigen und verschwenderischen jungen Leute, welche die mehr als Goldes werthe Zeit ihrer Jugend nicht der Absicht ihrer Aeltern, Lehrer und anderer Anverwandten und Freunde gemäß, anwenden, und sich durch ihre eigene Schuld, als Thoren, dem Unglücke aussezen. Jeder Mensch muß der Zeit wohl wahrnehmen, damit er in allen seinen Berufsgeschäften nichts versäume und sich täglich vollkommner mache. Man muß beständig diesen goldnen Gedenkspruch

in seinem Herzen erwägen: *) Es soll kein Tag vorbei gehen, wo man nicht zum wenigsten etwas Gutes thue — weil nichts edler und theurer ist als die Zeit, und nichts so schnell vergehet als sie. Zu einem unedlen Zeitvertreib rechne ich auch das gefährliche Romanenlesen, welches immer mehr Gift der Laster, als Lebensbalsam der Tugend in die Herzen der Jugend geust, wenn es auch in der besten Absicht geschehen sollte. **)

H 5 So

*) Nulla dies sine linea.

) Anmerk. Diejenigen unter meinen jungen Lesern, die sich der empfindsamen Romanenlektüre um deswillen ergeben, um wahre moralischen Menschenkenntnis aus denselben zu lernen, wollen bei dieser Gelegenheit unter den vielen weisen und recht väterlich treuen Warnungen für dieselbe, die unsere heutigen um die Erziehung derJugend sowohl als um den öffentlichen Unterricht derselben Verdienstvolle Gelehrten, ein groser Basedow, Büsching, Seiler, Jacobi, Resewiz, Weise, Salzmann, Rosenmüller, Harles u. a. m. in ihren vortreflichen Schriften hin und wieder geben, zu ihrer einstweiligen Ueberzeugung die nur allzuwahre Anmerkung von dergleichen Schriften in den **Briefen eines würdigen **Lehrers**, (des Herrn Konrektor Sattlers zu Nürnberg) **an seine jungen Freuude**, S. 102 fol. und S. 194 nachlesen, ein Buch, das Jünglingen nicht genug empfohlen werden krnn, weil sie gewiß mehr Gutes daraus lernen würden als aus hundert Romanen. Für die aus dem schönen Geschlechte, welche sich, vielleicht eines Vorrechtes auf das Romanenlesen rühmen möchten, sey es mir erlaubt nur eine Stelle eines Briefes an eine Freundin aus dem Taschenbuch fürs Frauenzimmer auf das Jahr 1780 hieher zu sezen und sie ihrer unpartheiischen Erwägung zu übergeben:

— — drum

So soll man also auch in der Jugend ohne Aufhören lernen, und sich nie eine vergnügte Stunde machen?

Nein, ihr Lieben, immer lernen und arbeiten kann man nicht, und es wird es auch kein Vernünftiger

— — — — drum ists besser
Wenn man sich dem ganz entzieht,
Nur für Wahrheit, nicht für Träume
Und für Seifenblasen glüht,
Die Romane und die Reime
Neurer Dichter, wenig liest,
Weil es all' nur eitel ist,
Wen'ge die Natur belauschen,
Und die andre Träumerein
Für die ächte Wahrheit tauschen,
Uns durch ihren Sonnenschein
Unsre klare Augen blenden,
Tausend Kindereien spenden,
Uns zu Schwärmern einzuweihn;
Cherubims und Seraphs senden,
Edle Menschen groß und klein,
Uns zu reizen, uns zu rühren
Bürger ihres Reichs zu seyn u. s. w.

Ich zweifle nicht, daß auch sie, wenn sie zumal die wahrgeschilderten schlimmen Folgen, welche die so hinreißende Romanenlektüre nach sich ziehet, in diesem vortreflichen Briefe selbst nachlesen und bedenken sollten, eben so sagen und nach andern schönen Schriften, welche das Angenehme mit dem Nüzlichen verbinden, und besonders nach unsern klassischen Dichtern — einen Gellert, Hagedorn, Uz, Haller, Kleist, Zachariä u. a. m. mit jedem Vernünftigdenkenden Jüngling — greifen werden, s. Schäfer in der angeführten Einladungsschrift pag. 18. und 23.

nünftiger von uns fordern. Wir sollen vielmehr bisweilen die Freuden dieses Lebens geniesen, aber stets so, daß wir unsere Geschäfte nicht dabei allzusehr vernachlässigen und wie es vernünftigen und wohlgesitteten Menschen anständig ist. Die heil. Schrift selbst will, daß wir fröhlich seyn sollen, und befiehlt solches: Freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend; aber wiße, daß dich Gott um dieses alles, (wenn du es nämlich mißbrauchest) wird vor Gericht fordern. Denket stets bei euren erlaubten Jugendfreuden und Geschäften:

Weil ich jung bin soll mein Fleiß
Eifrig sich bestreben,
Daß ich einst mög als ein Greiß
Recht zufrieden leben.
Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen,
Doch nicht also, daß es mich
Darf im Alter reuen.

Achtet jeden Tag, ja jede Stunde für verlohren, die ihr ganz ungenüzt habt vorbei gehen lassen, oder darinn ihr unrechtmäßige und tolle Freuden genossen habt. Denn unsere Tage fahren unaufhaltsam schnell dahin wie ein Strohm, und sind auf ewig unwiderruflich!

Unser

Unsre schnellen Augenblicke
Gehn vor sich, nie hinter sich.
Das ist mein, was ich besitze,
Diese Stunde, die ich nütze,
Die ich hoff', ist die für mich?

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens
Nichts, ein unbeschrieb'nes Blatt!
Wohl denn! Morgen, so wie heute
Steh darinn auf jeder Seite
Von mir eine gute That.

Gehet unverdrossen an eure Geschäfte; denn jedes derselben ist Vergnügen, wenn wir es mit Lust vollbringen. Besonders ihr, die ihr euch dem Studieren widmen wollet, und täglich etwas Neues und Schönes lesen, hören und lernen könnt. Bedenket, daß solche Weltbürger aus euch werden sollen, die mit der Zeit durch ihre Kenntnisse und Wissenschaften der Welt und dem Vaterlande rathen und dienen sollen, und verachtet die treuen Ermahnungen eurer künftigen Lehrer nicht. Ihr vorzüglich würdet des Lebens nicht werth seyn, das euch der Schöpfer nur darum verliehen hat, damit ihr euch täglich vollkommner machen und zu eurer Nebenmenschen Besten, zur Freude eurer Aeltern und Lehrer, und eures eignen Glückes Beförderung geschäftig seyn sollt, wenn ihr eure Jugendjahre

schon

schon mit Tändeleien und nichtswürdigen Kleinigkeiten, oder wohl gar mit Lasterthaten verscherzen wolltet. Welche bittere Vorwürffe würdet ihr euch selbsten machen müssen, wenn ihr als Erwachsene und Männer in Armuth und Verachtung leben, oder gar eure jugendlichen Ausschweifungen mit Schmerzen und Krankheiten, ja mit einem frühen Tode büssen müßtet. Vergesset nie die traurige Erzählung dieses Mannes von seinem Bruder, und sezet euren Fleiß, eure gute Ordnung, die euch unter meiner Aufsicht schon izt, nicht geringe Ehre machet, ununterbrochen fort, damit euch nicht eben eine solche Scham, Furcht und Angst beunruhige, oder euch vielleicht noch etwas ärgers wiederfahre. Gott sey mit euch und führe euch immer auf der rechten Tugendbahn!

Wir wollen das Beispiel dieses Unglücklichen nie vergessen; — aber erlauben sie gütigst, theuerster Lehrer, der Bruder dieses Armen würde doch wohl seiner Pflicht eher nachgekommen seyn, wenn ihn seine Aeltern nicht gleichsam zum theologischen Studium gezwungen hätten?

Freilich haben sie nicht allzuklüglich gehandelt, daß sie ihn nicht zuvor wohl geprüfet, oder Einsichtsvolle Männer zu Rathe gezogen haben. Wir Menschen haben einen freien Willen von Gott

em-

empfangen, und ob er gleich in Ansehung seines Verderbens zum wahren Guten oftmals gezwungen werden muß, so leidet er doch den Zwang am wenigsten, und es hat selten gute und erwünschte Folgen, wenn man Jemand zu diesem oder ienem Geschäffte, zu der oder iener Kunst und Handwerk, zu diesem oder ienem Studium, und zu dem oder ienem Stand mit Gewalt nöthigen und zwingen will. Die Erfahrung lehret es, daß mancher schon der gröste Gelehrte geworden wäre, wenn er nicht zu etwas anderm, das seiner Neigung ganz entgegen war, wäre bestimmt worden. So würde auch mancher Sohn vornehmer oder reicher Aeltern der größte Künstler und der beste Handwerker geworden seyn, wenn man seine geringen Fähigkeiten erwogen, und ihn nicht aus thörigten Absichten hätte studiren lassen. Es ist daher eine Hauptpflicht aller Aeltern und Lehrer, daß sie auf die Ihrigen von Jugend auf ein genaues Augenmerk richten, und wohl Acht haben, wozu einer oder der andere vorzügliche Gaben besitzt und am meisten geneigt ist. Wenn diese Klugheitsregel überall genau befolgt würde, — gewiß die Welt würde mit tapfern Helden, grosen Gelehrten und einsichtsvollen Staatsmännern, mit geschickten geistlichen Rednern, Lehrern, Künstlern und Professionisten und in allen Ständen mit den brauchbarsten Männern prangen. Jedoch

dieser

dieser glückliche Zeitpunct ist bereits erschienen, da nicht nur die Gelehrtesten mit allen Kräften an dem Erziehungsgeschäfte der Jugend arbeiten, sondern auch die erhabensten Monarchen selbst treue Vaterhände an dieses grose Werk legen. Gott segne alle Regenten und Erhabne der Erden, die eine vernünftige Erziehung der Jugend anordnen und befördern, und laße alles fernere Unternehmen zum Besten derselben wohl gelingen, dann wird das Glück und die Ehre der Menschheit sich überall seiner erwünschten Höhe immer mehr und mehr nähern und endlich den höchsten Gipfel erreichen! Die Schwester dieses Unglücklichen aber war doch wohl recht unartig und mußte auch deswegen die schwere Strafe fühlen, die allemal unartige und ungehorsame Kinder natürlicher Weise trift. —

Ja, theuerster Lehrer, sie war eben so ungehorsam und unvorsichtig im Umgange mit Mannspersonen, wie Dina, die Tochter des frommen Jacobs, die eine schwere Sünde mit einen jungen Menschen, Sichem, begieng, und ihrem alten Vater ein groses Herzeleid zuzog, da noch überdem ihre zween Brüder, Simeon und Juda, um die verlohrne Ehre ihrer Schwester zu rächen, mit einem Gefolge von Leuten hingiengen, und alles, was männlich war, in der Stadt Sichem mit dem Schwerd erwürgeten.

Ganz

Ganz recht! liebe Schüler. Eben so war sie, und sie würde ohne Zweifel die äuserste Noth haben empfinden müssen, wenn sich ihr Bruder ihrer nicht so angenommen hätte — Nehmt solche Beispiele wohl zu Herzen und seyd täglich auf eurer Hut, damit ihr euch nicht unglücklich machet und alsdann zu spät eure Jugendthorheiten bereuen müßet. Fliehet also die Lüste der Jugend, daß ihr nicht durch sie umkommet. *

Wir können uns wirklich recht viele heilsame Lehren aus der Geschichte des armen Mannes nehmen.

Und er selbst soll uns noch zu einem Beispiel dienen, an welchem wir Klugheit lernen. Nicht wahr, er lies sich von einem, der ihm lange als Freund schmeichelte, bethören, und wurde durch ihn unglücklich? Worinnen hat er es also versehen?

Er scheint uns in der That nach seinem eigenen Geständnis nicht genug Menschenkenntnis beseßen zu haben, und nach seinem guten Herzen mag er auch leicht zu überreden gewesen seyn —

Ihr

*) Quid facies, facies Veneris cum veneris ante?
Ne sedeas sed eas, ne pereas per eas!

Ihr habt ganz recht, liebe Schüler, kein böses Herz hat dieser Dürftige nicht, denn davon zeugen alle seine Handlungen; und sanfte weiche Herzen sind eben leicht zu dem und ienem zu verleiten, wenn sie zumal keine Menschenkenntnis besizen und klug sind. Wohl euch also, wenn ihr euch selbst und andere Menschen kennen lernt, und euch auch nicht Jedermann anvertrauet und ihn sogleich für einen ächten Freund haltet. Man muß zuvor in der Noth, wie Sirach saget, seinen Freund erkannt und viele bewährte Proben seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit gesehen haben, wenn man ihm sein ganzes Herz offenbaren will; ja man darf oft der nicht gänzlich trauen, die einem in den Armen schläft, denn die Welt ist voll List und Schalkheit. —

So müßen wir also auch tückisch gegen die Leute werden?

Nein, liebe Schüler! Aufrichtigkeit und Wahrheit gegen unsern Nächsten sind Hauptpflichten, die unsere heilige Religion von uns fordert; aber wir müssen doch immer vorsichtig seyn, wenn wir uns mit unserer Offenherzigkeit nicht mehr schaden als nützen wollen. Kennen wir einmal eines Menschen Treue und Aufrichtigkeit aus seinem ganzen Betragen gegen uns und Andere,

dann dürfen wir ihn für den halten, der mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen *), der ein Geschenck des Himmels und uns ein Trost des Lebens ist. Wir können und sollen uns mit Jedermann freundlich halten, aber unter tausenden kaum einen vertrauen **) bis wir hinlänglich von seiner Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit überzeugt sind; denn viele Menschen suchen nur um deswillen unsre Freundschaft, damit sie gewiße Vortheile von uns erlangen wollen, und manche sind wegen ihres unverträglichen Herzens nur eine kurze Zeit Freunde, die eines kleinen Misverständnißes wegen bald Feinde werden, und wenn sie einen Mord auf uns wüßten, so sagten sie es nach. Ich könnte euch viele solcher Personen nennen —

Wollen sie uns solche nicht kennen lernen?

Dies hiese unvorsichtig gehandelt. Auch die Namen seiner Feinde muß man nicht ohne erhebliche Ursachen nennen, weil sie nur dadurch desto mehr

erbittert

*) Qui utraque in re gravem constantem, stabilem se in amicitia praestiterit, hunc ex maxime raro hominum genere judicare debemus, et paene divino M. T. Ciceron. Laelius sive de Amicitia. Cap. 18.

**) Fide! sed cui — vide!

erbittert werden würden; und ihr noch im geringsten nicht mit ihnen in dem Verhältnisse stehet, daß sie euch hintergehen und schaden könnten. Ich verschweige also ihre Namen, und will sie auch als meine Feinde lieben, sie segnen, wenn sie mir fluchen, ihnen wohlthun, so viel in meinen Kräften steht, wenn sie mich hassen, und für sie bitten, wenn sie mich auf allen Seiten beleidigen und verfolgen *) — —

Wie kann man sich denn Freunde erwerben, und wenn man einige besizt, dieselbige erhalten?

Wenn ihr euch von Jugend auf gewöhnet, gegen Jedermann höflich zu seyn, und von jedem

*) Den sanften liebesvollen Sinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Flöß, Herr, in meine Seele.
Gieb, daß bey der Verfolgung Schmerz
Ich dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach empfehle.
Besänftige mein reges Blut;
Und flammt des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an:
O so erinnre mich daran,
Herr Jesu Christ!
Wie du am Kreuz durch dein Gebet
Selbst deinen Mördern Gnad erfleht.

Gutes zu reden, alles, was ihr von diesem und jenem höret, aufs beste auszulegen, und euch mit jedermann vertraget, dann werdet ihr euch viel Freunde machen, und man wird wieder das Beste von euch reden. Habt ihr aber einmal einen treuen Freund, der mit der Würde der Tugend die Anmuth des Wohlstandes und mit den Schäzen der Wissenschaft die Schäze der Religion vereinigt, als das kostbarste Geschenk des Himmels erhalten, für das wir nie dankbar genug seyn können, o so freuet euch, wenn es ihm wohl gehet, suchet euch seine Tugenden eigen zu machen, nehmet an allen seinen Schicksalen Antheil, theilet Freude und Leid mit ihm, suchet ihn in allen Fällen so viel mit Rath und That beizustehen, als es euch möglich ist und hütet euch ja, ihn durch Eitelkeit, Habsucht und Eigensinn zu betrüben; besonders aber offenbaret seine euch anvertrauten Heimlichkeiten nicht; denn wer Heimlichkeiten, solche Dinge, die nicht offenbar wider alle göttliche und menschliche Gesetze sind, offenbaret, der wird nimmermehr einen treuen Freund kriegen. Besonders aber sey euer ganzes Leben eine beständige Dankbarkeit gegen ihn, weil ein wahrer Freund ein beständiger Wohlthäter ist, wie der seelige Gellert saget *); seine Bemerkung eurer Fehler

*) Man lese die Vier und zwanzigste des 2 Bandes der vortreflichen moralischen Vorlesungen von S. 533 bis 547.

Fehler, und seine oftmalige liebreiche Erinnerung und Ermahnung nehmt mit Dank an; denn das ist die gemeine Art der Menschen, daß sie immer gegen sich selbst partheyisch sind, und dieses Recht eines Freundes nicht anerkennen wollen. Sollte es nun aber gleichwohl geschehen, daß ihr auch eben so mit Freunden unglücklich wäret, so ist das euer Trost, daß, wenn ihr Gott fürchtet und recht thut, ihr den Allmächtigen, der auch die ärgsten Feinde zu den besten Freunden machen kann, zum Freund habt; und stehet ein Mensch in dessen Gnade, so kann er bei seinem Bewußtseyn, rechtschaffen gehandelt zu haben, immer getrost sagen: ich fürchte mich nicht, was können mir Menschen thun, deren Feindschaft, wenn sie auch unauslöschlich ist, sich nicht weiter, als bis an das Grab erstrecket. Gott schenke euch viel Freunde, dies ist mein nochmaliger Herzenswunsch, denn Niemand hat mehr derselben nöthig, als ihr, weil die Jugend ja sehr leicht zu blenden, und immer geneigt ist, sich selbst irre zu führen.

Wir danken ihnen für ihren treuen Rath und gute Lehren gehorsamst. Wir wollen sie in unserm ganzen Leben befolgen. Heute aber werden wir gewiß nicht mehr in den Wald gehen, da wir schon so nahe bei dem Orte sind, wo die Bouteille stehet, und sie uns das Experiment machen wollen.

Ja, lieben Schüler, wir gehen ein andermal in unsern schattigen Wald. Hier steht die Bouteille, seht! diese Mixtur (Vermischung von Eisenfeilspänen, Schwefel und Wasser) siehet wie ein Brei aus und gähret schon. Greife nur einer das Glas an!

Ei, wie heiß!

Wir wollen es dort geschwind in jenes Loch der Erde vergraben, und bald werdet ihr Wunder sehen. Verziehet nur noch eine kleine Zeit! Seht! die Erde schwillt auf und scheint zerbersten zu wollen.

Ei ei, es fahren ja helle Flammen aus den Rizen der Erde heraus!!!

Und dieses habe ich euch eben zeigen wollen. Nun könnt ihr doch begreifen, wie z. E. in der Schweizerischen Landvoigtei Baaden am Flusse Limmat das Waßer so heiß ist, daß man Eier darinnen sieden kann, aber noch eine Ursache der Wärme dieses Wassers ist vorhanden —

Was vor eine lieber Herr **?

Es giebt auch ein unterirdisches Feuer, davon diese Hize entstehen kann.

Und das hat gewiß schon so oft in dem Feuerspeienden Bergen, dergleichen der Aetna in Sicilien

und

und der Vesuv in Italien sind, so erschrecklich gewütet; und wer weis, ob nicht auch das fürchterliche Erdbeben in Calabrien, davon wir so traurige Nachrichten in der Kinderzeitung *) gelesen haben, von diesem Feuer entstanden ist? — —

*) Siehe XII. Bändchen N. 1. &c. &c. Ein Freund theilte mir bei den diesjährigen traurigen Nachrichten von dem großen Erdbeben, das in Sicilien und Calabrien eine so entsezliche Verwüstung angerichtet hat, ein kleines Tractätchen mit: Lesenswürdige Beschreibung von dem Königreich Sicilien rc. rc. und dem erbärmlichen Zustande dieser mittelländischen Meerinsel, in welchen es durch Erdbeben, Meerüberschwemmungen und die Feuerauswerfungen des Aetna versezt worden ist, welches bey David Funk, Kunst- und Buchhändler zu Nürnberg herausgekommen ist. In diesem wird nun auch einer erschrecklichen Erdbebensverwüstung ausführlich gedacht, die den 9. 10. und 11. Jänner 1693 geschehen ist, wodurch nach S. 133. 14. die vornehmsten Städte und Flecken gänzlich ruinirt worden sind, so, daß gar kein Merkmal mehr zu finden gewesen, wo sie gestanden. Sechzehn sind sehr beschädigt worden, und nur hie und da noch einige Gebäude stehen geblieben; Sechs Flecken aber und Achtzehn Meierhöfe sind zum Meere gemacht worden, deren Einwohner nicht haben berechnet werden können. Die Zahl der todgefundenen und vermißten Menschen soll sich damals nach glaubwürdigen Berichten auf 93880. belaufen haben. Messina hat nach dieser Beschreibung auch sehr viel erlitten, und das Meer auch so sehr getobet, daß auch das Wasser aus seinen Ufern getreten und eine grosse Ueberschwemmung angerichtet hat. Besonders aber soll der Berg Aetna entsezlich gebrauset und Feuer ausgeworfen haben, wobey sich drey sehr große Höhlen und Abgründe an unterschiedlichen Orten bei diesem Berge, deren

Ohne Zweifel haben die Feuerspeienden Berge sowohl, als das Erdbeben ihren Grund theils in dem unterirdischen Feuer, theils in dem Schwefel, der in der Erde gezeugt wird; denn wovon sollten solche Würkungen anders entstehen? Die Luft war ia bei diesem Erdbeben, dergleichen kein grösseres ie gewesen ist, mit einem solchen Schwefeldampf und Gestank angefüllt, daß auch die Vögel in der Luft und andere Thiere mehr todt davon auf die Erde niedergefallen sind, welches der Beweis von der Schwefelmaterie ist.

Wie siehts aber wohl, liebster Lehrer, um diese Feuerspeienden Berge aus? sie müßen ia gewiß durch die öfters geschehenen Ausbrüche hohl seyn, und auch eine Menge Schwefel in sich haben?

Ja, diese Berge sind inwendig hol, und haben sogar noch viele unterirdische Gänge, die

sich

Eine bei etliche Italienische Meilen weit sich erstrecket und so tief gewesen seyn soll, daß man gleich beim Anfang derselben in das Meer hat hineinsehen können. Auch in Niedercalabrien ist um diese Zeit ein Erdbeben verspüret worden. Eine ältere Nachricht von einem Erdbeben bei welchem auch eine Insel entstanden ist, siehe im IV Cap. Lib. XXX. Iustini in Historias Trogi Pompeji Epitom; wo es heißt: Eodem anno inter insulas Theramenem et Theresiam medio utriusque ripae et maris spatio, terrae motus fuit. In quo cum admiratione navigantium, repente ex profundo cum calidis aquis insula emersit. &c.

sich sehr weit erstrecken mögen: auch Schwefel trift man in denselben sehr viel an. Wenn nun theils durch das unterirdische Feuer, theils durch die schwefelichten Dämpfe, welche in den unterirdischen Hölen entstehen müssen, die in demselben befindliche Luft sehr ausgedehnt wird, und keinen freien Ausgang findet, so bricht sie mit der größten Heftigkeit hervor, und wirft Alles mit sich heraus, was ihr nur in den Weg kommt.

Eine solche entzündete Luft ist es gewiß, die schon so oft ungeheure grose Steine, Harz und Asche aus den feuerspeienden Bergen herausgeworfen hat*), und die Materie, die aus denselben herausläuft und Lava genennt wird, entstehet gewiß auch dadurch?

Allerdings!

Aber das Erdbeben ist ia gemeiniglich nur eine heftige Erschütterung des Erdbodens, da die Erde solche Stösse bekommt, daß die Häuser wanken und umgeworfen, ganze Städte und Dörfer in Steinhaufen verwandelt, oder gar von der Erde verschlungen werden, wie wir in der heiligen Schrift von der Rotte Kora, Dathan und Abiram lesen, die sich wider Gott und Mosen empöret hatte — —

*) Vid. C. Plinii Lib. VI. Epist. XVI.

Und eben diese gewaltige Erschütterung der Erde ist die Folge von den in den unterirdischen Hölen entzündeten Schwefeldünsten, die, wenn sie keinen freien Ausgang finden können, die Erde entweder so erschüttern, oder gar von einander reissen, und unter erschrecklichen Knallen und Krachen, welches durch die durch die Hize allzu sehr ausgedehnte Luft, wie ich schon gesagt habe, entstehet, solche grose Verwüstungen anrichten, daß schon oft ein Stück Land zu einem See, Berge zu Thälern herabgesunken, und gar neue Inseln, als die bei Island, wie uns die Zeitungen benachrichtiget haben, entstanden sind.

Wie geschieht es aber eigentlich, daß das Land bei einem Erdbeben fast meistens unter Wasser gesezt wird?

Dieses ist leicht zu erklären, denn es muß fast allenthalben unterirdische Kanäle geben, die mit Wasser angefüllt sind. Woher sollten sonst die grosen Landseen, als der Zirknitzer in Oesterreich, und der Bodensee in Schwaben, und andere kleine mehr ihren Ursprung haben? Und daß auch unser Erdboden größtentheils aus dergleichen unterirdischen Gewölben bestehe, wo es auch solche entzündbare schweflichte Materie giebt, ist auch daher zu glauben, weil es ja auch fast zu eben der Zeit an andern Orten mehr, und sogar in unserm

Fränkischen Kreise, in dem Bayreuthischen Dorfe Selb, Erdbeben sind verspüret worden, und schon ehehin in andern Ländern dergleichen geschehen sind *).

So könnte ia wohl mit der Zeit das Erdbeben allgemeiner werden?

Das ist zu befürchten — und es wäre zu wünschen, daß es hie und da mehr Vulkane (Feuerspeiende Berge) gäbe — weil sie eine wahre Wohlthat Gottes sind.

Allein, lieber Lehrer **, wie sollten solche Berge, die nur Furcht, Schrecken und Unglück in einer Gegend verbreiten, eine Wohlthat seyn?

Sie sind es doch, ob sie gleich nicht so reizend und wohlthätig, wie die Berge in der Schweiz sind, von denen der seel. Herr von Haller gesungen hat;

Sieht man nicht mit größten Freuden
So viel Ziegen, Schaaf und Küh,
Auf der Berge Gipfel weiden?
Wie viel Gemsen nähren sie!

Siehe

*) Im Jahr 1755. wurde Lissabon, die Hauptstadt des Königes von Portugall durch ein Erdbeben sehr verwüstet. Eine Menge Häuser und Palläste, ia sogar ganze Strassen stürzten ein — Ueber 15000. Menschen verlohren dabey ihr Leben, und etliche 1000. wurden gefährlich verwundet, und halb tod aus dem Schutt herausgegraben — Siehe Raffs Geographie für Kinder. Von Portugall.

Solche Berge geben den unterirdischen Feuermaterien einen freien Ausgang und wenden, wenn sie öfters ausbrechen, die Gefahr und den Schaden des Erdbebens ab.

So hat ia der liebe Gott auch das, was uns Menschen fürchterlich und schädlich scheint, zum Besten seiner Geschöpfe angeordnet?

Ja, ihr Lieben, die ganze Natur und alles, was nur in und auf der Erde, im Meer und an allen Orten und Enden angetroffen wird, beweiset uns seine Güte, Weisheit und Allmacht. Alles verkündiget seine Ehre! Gute Nacht. Morgen sprechen wir unsern unglücklichen Armen —

Wir empfehlen uns ihnen gehorsamst.

Vierter Spaziergang.

Heute sind wir, liebe Schüler, würklich gesonnen, in den grosen Garten Gottes zu gehen.

Ach ia, gewiß in den Wald, den sie lezthin so nannten.

So nannte ich ihn; und damit ihr den wahren Unterschied des Waldes von einem ordentlich eingerichteten Garten sehet, gehen wir zuvor in einen Garten vor unsern Flecken, und sehen, wie da die Früchte stehen, und was es sonst Schönes und Nüzliches für uns giebt; sodann nehmen wir unsern Weg übers Feld, dem Walde zu, und betrachten da den Seegen Gottes. Vielleicht finden wir auch schöne Steine, dergleichen ihr noch nicht gesehen habt. Freuet euch nur einstweilen auf all das Herrliche, das ihr sehen werdet!

Wir lieben sie sehr, theuerster Lehrer, daß sie uns so viel Vergnügen machen!

Und

Und ich bin von Freude durchdrungen, wenn ihr euch an das erinnert, was ich euch bisher im Spazierengehen gesagt habe, und es auch wohl anzuwenden suchet. Gerade fällt mir der arme Kaufmann wieder ein, der uns neulich hier begegnete, und der uns so vielen Stoff zur Unterredung gab.

Auch wir gedachten an ihn, und wollten sie eben fragen, wie er sich doch izt befindet?

Sehr wohl! Gott hat sein Elend gewandt und er lebet nun zufrieden und preiset die göttliche Vorsehung. Erst gestern hat er an mich geschrieben, und ich kann wohl sagen, daß ich lange Zeit keinen Brief mit größerer Herzensrührung gelesen habe, als seinen, da er von ienem Herrn an den ihn einer meiner Freunde in einen Schreiben empfohlen hatte, besser aufgenommen worden ist, als wir alle vermuthen konnten.

So hat er also gewiß die Hausverwaltersstelle erhalten?

Nicht allein diese, er kann auch wieder in seinem Fache, als Kaufmann, sein Glück machen — Bedenket nur die rührende Scene. Als dieser Herr sein Empfehlungsschreiben las, rollten ihm sogleich Zähren des Mitleids über die Wangen herab, und unser Armer stund erstaunend vor ihm

und

und schluchzte; weil er es nicht vermuthet hatte, daß ein Mann von dem Stand und Ansehen von seinem Unglücke auch bis zu Thränen sollte gerühret werden. *) Ich habe ehehin, redete er ihn mit Blicken der Gnade an, ihre rechtschaffenen Eltern gar wohl gekannt, und viele Gefälligkeiten und Freundschaft in ihrem Hause genossen. Erst vor Kurzem gab mir ein Freund in der Stadt Nachricht von ihrer traurigen Lage, und ich nahm sogleich wahren Antheil an ihrem unglücklichen Schicksale, und wünschte von Herzen, daß sie doch der Himmel zu mir führen möchte. Nun aber ist mirs desto erwünschter, daß sie selbst kommen, da sie nicht allein bei mir bleiben und die Aufsicht über meine Oekonomie nehmen, sondern auch zu meinem Bruder nach Hamburg, der eine weitausgebreitete Handlung treibet, als Buchhalter, gehen können. Die Wahl überlaße ich ihnen, denn wir beede werden für ihr ferneres Glück sorgen. Hier nehmen sie sogleich diese Ducaten zum Taschengeld, und wenn ihnen einstweilen ein Kleid von mir anständig ist, so gehen sie hier in dieses Zimmer, das sie von Stund an beziehen sollen, und kleiden sich an. Ich erwarte heute noch einige gute Freunde, die ihnen gewiß auch angenehm seyn werden —

Das

*) Amicus certus in re incerta cernitur. Ennius Cicero de amicitia Cap. 18.

Das ist ein edeldenkender Herr! Wir freuen uns von Herzen über das Glück dieses Mannes und wünschen, daß es ihm noch recht wohl gehen möge.

Dies ist auch mein herzlicher Wunsch, und Gott sey gepriesen, daß er unsere Wünsche für diesen Armen erfüllt hat! Sehet, meine lieben Schüler, gerade zu der Zeit, wenn wir Menschen meinen, Gott habe uns verlassen, so ist seine Hülfe am nächsten. Der Mann hoffte in seinem elenden Zustande auf die Hülfe dessen, der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, und er ist auch, so wie noch viele von denen, die ein wahres Vertrauen auf diesen Vater im Himmel gesezt haben, nicht zu Schanden worden. Nun macht ihn Gott wieder zu Ehren, und seine Feinde werden sich noch schämen müssen. Hätte sich aber auch gleich sein Unglück erst mit seinem Tode geendiget, so war er, wie alle Fromme und Tugendhafte fest überzeugt, daß er nach diesem müh- und kummervollen Leben zu einem beßern gelangen würde. Und das ist wahre Beruhigung bei allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Sollten auch euch mit der Zeit traurige Schicksale treffen, so werfet euer Vertrauen auf Gott nicht weg, welches gewiß eine unaussprechlich grosse Belohnung hat. Nicht allein aber ziehet der allmächtige Gott fromme Arme

und

und mit Noth und Elend kämpfende Menschen, wie diesen, oftmals wieder aus dem Staube der Niedrigkeit und Verachtung hervor, sondern er erhebet auch die Armen und Geringen von Geburt, und machet sie zu den Angesehensten und Reichsten unter dem Volke. Ein besonders Beispiel eines zu grossen Ehren und Reichthum erhabenen Mannes ist der seel. Herr Johann Michael Dilherr, iener gelehrte, angesehene und ehemals so beliebte Prediger, an der Kirche zu St. Sebald in Nürnberg. *) Dieser wohlthätige und noch in seinen Schriften berühmte Priester ist in dem kleinen Städtchen Themar, das an der Wörra im Hennebergischen zwischen Meiningen und Schleusingen liegt, zwar von vornehmen aber durch die Religions-Verfolgung in die äusserste Armuth versezten Aeltern gebohren, und war in seiner Jugend so arm, daß er, als er das berühmte Gymnasium zu Schleusingen besuchte, fast gar keine Unterstüzung von seinen Aeltern hatte, und meistentheils von den Wohlthaten der Schule und mildthätiger Bürger leben mußte. Allein, er lies sich durch die große Armuth nichts destoweniger von seinem Fleiße und gutem Vorsatz nicht abhalten, und suchte, wie mir mehrmalen ist erzählet worden,

K das

*) Ist gebohren 1604. den 14 Octobr. Wurde Prediger, nachdem er viele andere Aemter rühmlich begleitet hatte, 1646. Starb im 64 Jahr seines Alters.

das Pappier auf der Gassen zusammen, und schrieb sogar in Ermangelung desselben auf seine ledernen Beinkleider das, was seine Lehrer Wichtiges in der Schule sagten, damit er es ausser der Schule repetiren und sich recht tief in das Gedächtnis einprägen könnte. Durch seinen unermüdeten Fleis brachte er es nun dahin, daß er zu einem solchen glänzenden Glücke durch die weise Fügung Gottes, der Fleis und wahre Frömmigkeit nie unbelohnt läßt, gelangte, und von dem Seegen Gottes, der ihm in einem reichen Maase zufloß, solche grosse Stiftungen, die sein Gedächtnis immer in Seegen erhalten werden, hinterlassen konnte, die noch bis auf diese Stunde Arme Studirende geniessen. Auch ich habe als Schüler auf dem nämlichen vortreflichen Gymnasium zu Schleusingen verschiedene Jahre Dilherrische, und anderer ruhmvollen Gönner Wohlthaten genossen, und gesegnet sey die Asche dieses unsterblichen Mannes, und aller derer, die bereits als milde Stifter und Wohlthäter in dem Lande der Seeligen, wohin ihnen ihre Werke nachfolgen, ihre Belohnung einerndten. Allen meinen hohen und niedern Gönnern aber, wie auch meinen unvergeßlich theuern Lehrern, die noch izt an dieser Schule mit Seegen und Ruhm arbeiten, statte ich bei dieser Gelegenheit, ohne die Bescheidenheit zu verlezen, mit der aufrichtigsten Ehrfurcht, Liebe und Hochachtung

für all das Gute, so sie an mir gethan, und eben auch für die Wohlthaten, die sie mir aus solchen milden Stiftungen haben zufliessen lassen, den verbindlichsten Dank ab, und wünsche, daß sie Gott so wie alle meine anderweitigen Wohlthäter mit dem ersprießlichsten Wohlergehen erfreuen, und noch ferner auf dem Gymnasium und der geliebten Stadt Schleusingen seinen reichen Seegen ruhen lassen wolle — Wie unvermerkt sind wir nun hieher zu diesen Garten gekommen, in welchem wir unsere Kenntnisse bereichern und die Güte Gottes bewundern wollen. Bleibet aber alle in den Gängen, verlezet weder Bäume noch Gewächse und brechet nichts ab, es sey dann mit Bewilligung des Gärtners. Guten Tag! lieber Gärtner, immer so fleisig?

Ein wenig, wie sie sehn.

Er hat seinen Garten recht gut eingerichtet.

So wie es für einen Mann seyn kann, der nicht blos Gärtnerei zu seinem Vergnügen treibt, sondern auch davon leben muß. Hier vorne am Eingange, wie sie sehen, ist ein kleiner Blumengarten, die mittlern Quartiere sind der Gemüs- oder Küchengarten, und die ganz hinten stehenden Bäume machen den Obstgarten aus.

Das ist schön, und wie wir sehen, so steht ja alles recht gut: Er wird heuer brav Gemüs bauen, und die Obstbäume, die ich im Wege an

dem schön gezogenen lebendigen Zaune betrachtet habe, sind auch ziemlich mit Obst behänget.

Gott Lob! Der Herr zeiget uns mehr Gutes, als wir würdig sind, und wenn diese fruchtbare Witterung noch ferner so anhält, und keine verderbliche Wetter, Mehlthaue und sonsten den Früchten der Gärten schädliches Ungeziefer diesen Seegen Gottes verderben, so wird der Fleiß und die Arbeit reichlich belohnet werden, die ein Gärtner fast das ganze Jahr auf seinen Garten verwenden muß.

Die Frühlingsblumen, Herr Gärtner, sind gewiß schon beinahe alle verblühet?

Nunmehr, lieben Monsieurs. Ich hatte schöne Veilchen, Leberblümchen, Aurickeln, gefüllte Schlüsselblumen, blaue und gelbe Violen, Trauben- und Sternhyacinthen, Narcissen, Lack, Feder- und Kartheusernelken, davon noch hie und da einige blühen.

Ei! hier stehen allerhand gefärbte Lilien, Tulpen, Ranunkeln und Jesmin im schönsten Flor. Sehen sie nur dort, theuerster Herr ** zwei oder gar drei Kaiserkronen auf einem Stengel. Das haben wir noch nicht gesehen, und wie geht das zu, lieber Herr Gärtner; wollen sie nicht so gütig seyn, und es uns sagen?

Es ist keine grosse Kunst, meine lieben Monsieurs, man darf nur zwei Zwiebeln von Tulpen, oder Kaiserkronen &c. in der Mitte der Länge nach von einander

einander schneiden, und zwar so, daß das Herz, nämlich das Innere, welches bei dem Holz das Mark heisset, nicht verlezet wird; diese beiden Zwiebeln füget man nun recht gerade und passend an einander, umwickelt sie mit einem Blat Löschpapier und einem Faden, damit es gleichsam eine Zwiebel werde, und sezet sie in eine gute Erde. Von diesen zusammen gefügten Zwiebeln wird sodann ein doppelter Stiel, aber nicht rund, sondern etwas breit hervorwachsen, auf dem zwei auch drei Kaiserkronen stehen werden.

Nicht wahr, solche Kunststücke gefallen euch?

Ja! Das mit den Kaiserkronen und mit den Tulpen wollen wir probiren — —

Wenn sie das thun wollen, l. M. so muß ich ihnen noch sagen, daß sie viele solcher doppelten Zwiebeln stecken müssen, weil sie nicht allzuwohl zu gerathen pflegen. Unter zehen ist diese einzige aufgeblüht.

Ueber die weissen Lilien müssen wir uns auch wundern, daß sie so schön gefärbt sind.

Auch dieses Experiment können sie mit den Lilien und andern Zwiebelblumen machen; sie dürfen nur zwischen die Schuppen der Zwiebel Zinober oder einen Schnitt in dieselbe machen und trockene Farben darein streuen, so wird sich die nämliche Farbe zeigen: oder sie dürfen die Zwiebeln mit Welsch-

nußschaalenwasser öfters, vornehmlich aber des Nachts begiessen, so werden sie schwarz gestreifte Lilien bringen: schütten sie aber über rothen Mennig Wasser, und begiessen ebenfalls, z. E. Tulpenzwiebeln öfters damit, so bekommen sie rothgestreifte Tulpen *). Sie können sich auch mitten im Winter in ihrem Wohnzimmer allerhand schöne Blumen ziehen —

Das wäre vortreflich!

Und es ist was Leichtes: Man nimmt ohngefähr ein halb Maasglas mit einem etwas engen und nicht allzuhohen Halse, darauf gerade eine Hyacinthen oder Tulpenzwiebel passt, dieses füllt man im November mit Fluss- oder Regenwasser, und leget eine Zwiebel darauf, so daß die Wurzeln in das Wasser reichen, die Zwiebel aber trocken lieget, oder man kann auch nur ein gemeines Stuz- oder Bierglas nehmen, und es mit geschlagenem Blei bedecken, ein Loch darein machen, durch welches die Wurzeln in das Glas reichen können. Dieses sezet man nun an einen nicht zu warmen und auch nicht zu kalten Ort, und wenn nun die Wurzeln einen Theil Wasser ausgesogen haben, so giesset man wieder frisches nach; dann werden die Zwiebeln solche lange Wurzeln treiben, die beinahe das ganze Glas einnehmen, und in vier bis fünf Wochen werden die Blumen auch hervorkommen, die denen im Sommer blühenden an Geruch und Vollkommenheit gewiß nichts nachgeben werden.

Sie

*) Siehe Pater Ioan. Baptista Ferrar. lib. IV. Cap. V.

Sie sind ein künstlicher Mann —

Wenn sie mich dafür halten, so muß ich ihnen freilich auch noch sagen, wie man allerhand Blumen abtrocknen, und mit ihrer Form, Farbe und Saamen, sogar etliche Jahre lang aufbehalten kann. Gemeine Blumen, als Rittersporn, Ringelblumen und Sternblümchen darf man nur aufhängen, und abtrocknen lassen, so halten sie sich. Will man die Blätter der Blumen nur aufbehalten, so bricht man sie nur ab, und leget sie ganz dünne entweder auf ein neues Tuch, Bret oder irdenes Gefäß, und läßt sie in, oder auf einem mittelmäßig warmen Ofen schnell abtrocknen. Bei den Zwiebelgewächsen aber verfähret man so: man nimmt einen guten Theil reinen Sand, und wirft solchen durch ein enges Sieb, bis keine Feuchtigkeit mehr an ihm zu verspüren ist; hierauf muß er nochmals entweder an der Sonne, oder auf einem warmen Ofen wohl abgetrocknet und wieder gesiebet werden. Diesen Sand thut man nun in ein hiezu bereitetes trockenes Geschirr von Blech, Holz, Töpfererde, oder gepapten Papier, das gerade so gros ist, als die Blume, die man abtrocknen will. In dieses Geschirr schüttet man eines Fingers hoch von diesem Sande, und stecket die bei trockenem Wetter und auch mit trocknen Händen abgebrochene Blume in die Mitte, so, daß sie das Gefäß nicht berühre, ganz aufrechts mit dem Kraute und einem Theil des Stengels hinein, wobei man besonders die Blätter nicht viel berühren darf. Neben die Blume herum läßt man sodann von dem nehmlichen Sand nach und nach durch eine papierne Rinne,

Löffel, oder kleinen Trichter so viel hinein lauffen, bis die Blume ganz mit Sand umgeben und ein Paar Finger hoch bedecket ist. Nach diesen macht man auf das Geschirr einen Deckel und bringt es ohne grosses hin und herrücken an die Sonne, oder einen warmen Ofen, und läßt es sechs bis acht Wochen stehen, so wird der Saft der Blumen austrocknen, ihre Gestalt aber bleiben, so daß man sie lange in ihrer natürlichen Schönheit aufbehalten kann.

Das ist wieder ein vortrefliches Stückchen —

Seine Blumen, Herr Gärtner, sind auch alle schön gefüllt, und die Küchengewächse stehen besonders gut. Was hat er denn vor Vortheile bei der Pflanzung seiner Gewächse?

Ich richte mich in Allem besonders nach dem Monde, und säe und pflanze entweder in vollem Lichte, oder doch gegen dasselbe, und dabei nehme ich auch zugleich auf die guten Zeichen des Kalenders, als des Zwillings, Löwens u. a. genaue Rücksicht; und dann geräth mir gemeiniglich Alles — es sey dann, daß die Witterung gar zu ungünstig, entweder zu feucht oder zu trocken wäre.

Darum würde ich mich, mein lieber Freund, gerade am wenigsten bekümmern, wenn ich ein Gärtner wäre.

Es ist aber doch eine alte Regel, die schon oft bewährt befunden worden ist —

Freilich

Freilich ist sie die Geburt derjenigen Zeiten, wo noch ein ebentheuerlicher Aberglaube die Wahrheit verdunkelte. Aber dies ist auch ein uraltes Gesez Gottes: es soll kein Tagewähler und Zeichendeuter unter euch seyn; denn die Tage sind alle gut, und der Herr läßt einen wie den andern werden. Doch damit will ich ihm seine Meinung noch nicht widerlegen. Wenn es auch geschehen ist, daß die Gewächse, wenn man sie zu der oder jener Zeit gepflanzet, nach Wunsch gerathen sind, so ist es andern Ursachen und nicht dem Vollmonde und den guten Zeichen des Kalenders zuzuschreiben.

Es giebt aber doch auch lebendige Thiere, lieber Lehrer, als die Krebse, Austern und Muscheln, die im Vollmonde voller seyn und mehr Kraft haben sollen, als im abnehmenden Lichte, wie wir schon mehrmals von Leuten und besonders von einem alten Fischer gehöret haben.

Es ist mir auch bekannt; allein es ist eben so unrichtig, wie jenes. Ich habe schon Krebse im abnehmenden Monde gegessen, die eben so vollkommen, ja noch vollkommener und besser gewesen sind, als die im Vollmonde, und andere, die auf so was Achtung geben, stimmen mit mir überein. Bei diesen Thieren kommt es blos daraufs an, was sie vor Nahrung und Boden haben; denn, wenn dieses statt finden sollte, so müßte der

Mond mehr Güte und Seegen auf unsre Erde verbreiten, als die Sonne, die uns doch Licht und Wärme, und mit dieser die Fruchtbarkeit der Gewächse giebet. Und von wem hat denn der Mond sein Licht und seine Wärme? Von sich? o so ist beides gering und schwach genug —

Nein, bester Lehrer, er hat es nicht von sich, sondern eben so, wie unsre Erde und andre Planeten von der Sonne, und er beweget sich ia auch alle vier Wochen einmal um die Erde, und auch mit derselben wieder des Jahrs einmal um die Sonne gleich den andern Planeten, als der Venus, dem Mars, dem Jupiter und Merkur ꝛc. ꝛc. die gleichfalls dunkle Weltkörper sind, und sich nach dem nunmehr angenommenen kopernikanischen Weltsystem um die Sonne als ihren Mittelpunct bewegen.

O ihr vortreflichen Astronomen! Wenn nun der Mond sein Licht und Wärme von der Sonne erhält, und sich mit unsrer Erde, als wenn er gleichsam ihr Trabant *) wäre, um die Sonne beweget, so wird es schon einigermassen wahrscheinlich, daß er einen so[illegible] wohlthätigen Einfluß auf die Gewächse unsrer Erde nicht habe. Denn wie soll ein Körper, der selbst sein Licht und Wärme von einem andern erhält, eine solche grosse Würkung auf einen andern äussern können? Er

muß

*) Satelles.

muß vielmehr eben ein solcher Körper, wie unsre Erde seyn —

Die Bibel selbst aber, erlauben sie, mein werthester Herr ** nennt den Mond ein Licht, und zwar ein grosses Licht, das die Nacht regieren, oder erleuchten soll.*)

Dies ist er auch, und er kann die Nacht erleuchten und doch ein Körper, wie unsre Erde seyn. Betrachte er nur sein Licht! Ist es wie der Sonnen ihres, und nicht vielmehr nur der Wiederschein derselben, oder die auf unsre Erde von dem Monde zurück fallenden Strahlen der Sonne**)

So kann ja, lieber Herr ** unsere Erde andern Weltbewohnern auch ein Mond oder Stern seyn, weil sich die Strahlen der Sonne auch auf ihr brechen und von ihr auf andere Weltkörper zurückfallen und sie erleuchten können.

Ich

*) 1 B. Mos. 1. v. 14, 16, 17, 18. Ps. 136, v. 7, 8.

**) Wenn man am hellen Mittage in ein tiefes Loch der Erde oder Ziehbrunnen sich hinab begiebt, so kann man die Sterne und den Mond am Himmel sehen, die wir mit unsern blosen Augen um deswillen nicht sehen können, weil ihr Licht unendlich schwächer als der Sonne ihres und nur der Wiederschein derselben ist. In dem berühmten Weigelischen Hause zu Jena konnte man sie ehehin auch am Tage sehen.

Ich zweifle nicht! Wenn der Mond, der uns des Nachts eben so wie andere Planeten leuchtet, ein Körper, wie unsere Erde ist, der sein Licht von der Sonne erhält, so kann auch ohne Widerspruch unsere Erde den Bewohnern anderer Weltkörper das Nämliche seyn, was uns der Mond, die Planeten und andere Sterne am Himmel sind.

Also ein Stern oder Mond —

Ja!

Wenn er aber, theuerster Lehrer, nun ganz gewiß ein Körper wie unsre Erde seyn soll, so muß er ja auch aus Bergen und Thälern, Meeren, Wasser, Inseln und trocknem Lande bestehen?

Das hat seine Richtigkeit, und es haben dergleichen schon lange die Astronomen durch Tubos, das ist, sehr grosse Ferngläser, oder Sehröhren entdecket.

So könnten ja auch allerlei Geschöpfe auf demselben leben?

Ohne Zweifel, liebe Schüler — Ein Körper, der bewohnbar eingerichtet ist, wird auch von Geschöpfen bewohnt werden; denn wozu sollte er sonst so gemacht seyn? Und wei sehr wird dadurch unter den vernünftigen Geschöpfen die Macht, Weisheit und Güte Gottes, des Schöpfers

und

und Beherrschers der Welten verherrlichet, wenn er nicht allein von den Bewohnern unsrer kleinen Erde, deren Oberfläche nicht grösser ist, als ein Plaz, der 5000 Meilen lang und 1800 Meilen breit wäre, sondern auch von andern Welten-Bewohnern verehret und gepriesen wird. Nun können wir mit Hiob einander zurufen: Wo waren wir, da dich, Gott, die Morgensterne schon priesen, und mit David alle Weltenbewohner zu seinem Lobe auffordern: es lobe ihn, unsern Gott, Sonne und Mond, es loben ihn alle hellleuchtenden Sterne! alles was Odem hat, lobe den Herrn!

Wenn dieses wäre, verzeihen sie, so müßten ia auch Regen, Schnee und Thau rc. rc. eben so in dem Mondsluftkreise, oder Atmosphäre, wie ihn die Gelehrten nennen, wie auf unsrer Erde entstehen; und auf die Weise könnte er ia seine Kraft unsrer Luft mittheilen, die alsdann aus derselben auf die Erde fallen und alles so fruchtbar machen könnte —

Weil wir Berge, Meere und Thäler im Monde entdecken, so muß er, wie schon gesagt ist, eben ein solcher bewohnbarer Körper, wie unsre Erde, und besonders auch mit einem eigenen Dunstkreise oder Atmosphäre, wie unsre Erde, umgeben seyn; und dies beweiset der breite helle Glanz, der um den Mond sichtbar ist, wenn die Sonne durch ihn gänzlich verfinstert wird. Erlaube er nur eine

Frage

Frage an meine Schüler! Wißt ihr noch, wie eine Sonnenfinsternis entsteht?

Ja, wenn der Mond zwischen die Erde und die Sonne in gerader Linie trit, so daß er die Strahlen derselben aufhält, und sie nicht auf unsre Erde in einen gewißen Theil fallen und ihn erleuchten können, so wird es finster auf unsrer Erde und man nennet dieses die Sonnenfinsternis. Solches kann aber nicht eher, als zur Zeit des Neümondes, wenn nämlich der Mond seine dunkle Seite unsrer Erdhälfte ganz zugekehret hat geschehen. Und wir wissen auch noch, wie eine Mondfinsternis entstehet, dergleichen wir am 18. März dieses Jahres mit ihnen auf ihrer Stube beobachtet haben, wobei sie uns auch deutlich zeigten, daß unsre Erde rund sey; und daß sie sich auch bewege, sahen wir aus ihrem Schatten, der nach und nach den Mond bedeckte, so daß die totale, oder gänzliche Verfinsterung erst nach 10 Uhr geschah. Daß aber der Mond würklich kleiner, und wie sie uns sagten, 50. Mal kleiner, als unsere Erde sey, bewies uns der Schatten derselben, der ia viel größer war, als der Mond selbst.

Ganz gut! Wie geschieht nun eine Mondsfinsternis?

Wenn die Erde zwischen die Sonne und den Mond trit, so daß derselbe von der Sonne nicht beschienen werden kann, und es bei uns finster wird.

Wenn

Wenn kann sich diese Begebenheit ereignen?

Nicht eher, als zur Zeit des Vollmondes, wenn uns nämlich der Mond seine ganze erleuchtete Seite zuwendet.

Nun aber wieder auf ihn zu kommen, mein lieber Gärtner, so weis er ja selbst, daß alle Ausdünstungen auf unserer Erde, sie mögen entstehen, wovon sie wollen, in unsre Atmosphäre in die Höhe steigen und aus derselben wieder herab auf die Erde fallen; und eben dieses muß auch im Monde geschehen, weil es einmal sehr wahrscheinlich aus dem Glanze ist, den wir bei einer Sonnenfinsternis um ihn her sehen, daß er seine eigene Atmosphäre haben muß. So wie nun aber von unserer Erde keine Ausflüsse in den Mond kommen werden, der so weit von uns entfernet ist, eben so wenig glaube ich, daß der Mond auf unsere Gewächse, Insecten, Conchylien und Thiere einen Einflus habe. Und über dem hat ja ein Weltkörper seine Centralkräfte, vermöge welchen nichts aus ihm hinaus kommen kann.

Was heißen die Centralkräfte lieber Lehrer?

Es sind diejenige, nach welcher sich alle auf einem Weltkörper befindliche Dinge, theils von ihrem Mittelpunkt durch den Stoß ihrer Bewegung zu entfernen bestreben, theils wieder durch ihre

Schwere sich auf denselben zurückziehen, oder auf ihn zu drücken. *) Ihr wißt doch noch, wie Tag und Nacht entsteht?

O ja! durch die Bewegung der Erde um ihre Axe, die alle 24. Stunden geschiehet.

So werden wir ia auch mit herumgedreht, lieben Monsieurs.

Freylich und des Nachts stehet alles gerade bei uns verkehrt, so daß Kirchthüme und Häuser unterwärts **) gewendet sind, und doch nicht hinunter fallen. Das ist also die Centralkraft unsrer Erde, nach der alles auf sie zudrückt. — —

Ja, sie ist es, und wir dürfen einen Stein in die Luft werffen und eine Kanonenkugel in dieselbe schiesen, sie fällt doch allemal wieder auf unsre Erde zurück.

Das muß ich ihnen zugestehen und ich kann nun kaum mehr zweifeln, daß der Mond nicht ein solcher bewohnbarer Körper ***), wie unsre Erde sey.

Und

*) Jene heißt in der Sprache der Gelehrten, Vis centrifuga, und diese Vis centripeta.

**) Anmerk. Auf unserer Erde ist eigentlich nichts unten, sondern alles oben; denn alles hat seinen Himmel über sich. Wenn gleich die Amerikaner unsere Antipoden, (Gegenfüßler) sind, oder ihre Füsse auf uns zu kehren, sie gehen doch eben so wie wir.

***) Siehe Fontenelle Gespräche von mehr als einer Welt. Geyerbrands curiöse Gedanken, von mehr als einer Welt.

Wenn es so ist, so hat man freilich auch nicht Ursache viel auf die himmlischen Zeichen zu halten.

Diese dienen zu weiter nichts, als den Stand der Erde gegen die Sonne anzuzeigen, wie ich meine Schüler schon belehret habe, z. E. wenn die Sonne in die Waage und in den Widder trit, und Tag und Nacht einander gleich sind, so heißt das nur so viel, die Erde hat in ihrem Lauf um die Sonne den Stand erreicht, daß die Strahlen der Sonne gerade auf die Mitte derselben fallen, und also der Tag eben so lange seyn muß, als die Nacht. Eben dieses gilt auch bei den Zeichen des Krebses und des Steinbocks. Kommt unsre Erde in den Stand gegen die Sonne zu stehen, wo diese uns am höchsten ist, so sagen die Mathematiker: die Sonne ist ins Zeichen des Krebses eingetretten, und wir haben den längsten Tag mit der kürzesten Nacht im ganzen Jahre. Diese Tageslänge kommt aber daher, weil die Sonne ihres hohen Standes wegen Morgens sehr früh und Abends noch ganz spät ihr Licht auf dem Erdboden verbreitet, oder sie gehet, wie man sagt, früh auf und spät nieder. Trit sie in das Zeichen des Steinbocks, so stehet uns die Sonne zwar nahe, aber sehr niedrig, und deswegen können ihre Strahlen nur schief auf unsern Erdboden fallen, und es verwechselt sich der kürzeste Tag mit der längsten

 Nacht,

Nacht, das ist, die Sonne wird uns nicht bald an unserm Horizonte, oder Himmelskreise ihres niedrigen Standes wegen sichtbar und bald wieder unsichtbar, oder sie gehet spät auf und bald unter.

So sind also die himmlischen Zeichen, die den Thierkreis ausmachen, als der Widder ♈, der Stier ♉, die Zwillinge ♊, des Krebs ♋, der Löwe ♌, die Jungfrau ♍, die Waage ♎, der Scorpion ♏, der Schütz ♐, der Steinbock ♑, der Wassermann ♒, und die Fische ♓, eigentlich weder am Himmel noch auf der Erde befindlich, eben so wie der Aequator, der Meridian und die andern Zirkel, um dem Globus und dem Planiglob, wie sie uns schon gesaget haben.

Ja, liebe Schüler, denn eben so, wie die Mathematiker auf einer Karte, die unsere Erde im Kleinen vorstellen soll, gewiße Striche und Zonen gemacht und dieselbe in diese eingetheilt haben, damit wir uns einen deutlichen Begriff von ihr selbst und von ihrer Beschaffenheit machen können: so haben sie sich auch diese Zeichen an der Himmelskugel gebildet, um den Stand der Erde gegen die Sonne und den Lauf der Gestirne zu bemerken. Sie sind daher keine solchen Dinge, die wirklich am Himmel oder auf der Erde anzutreffen wären, und die Zeichen des Löwens, der Jungfrau und des Krebses

ses könnten eben sowohl Heugabel, Besen, und Fensterscheiben heissen, als so. *)

Auf diese Weise aber, lieber Herr ** tretten sie dem Kalender sehr nahe, und verwerfen ja die vorzüglichsten Regeln, nach welcher sich die Gärtner und andere Oekonomen gewöhnlich richten?

Das haben schon lange berühmte und einsichtsvolle gelehrte Männer gethan. Ein grosser Peter Bayle hat die Thorheit dieser Meinung in seinen Gedanken über die Cometen schon lange mit den lebhaftesten Farben geschildert, und der ehemalige Professor Gottsched zu Leipzig redet noch freier davon in seinen Anmerkungen über die Baylischen Gedanken über die Cometen, und zwar in der vier und zwanzigsten beym 19. §.

Was sagt denn dieser Gelehrte?

Wir dürfen, spricht er, den Aberglauben von dem Einflusse des Mondes und der Gestirne des Himmels nicht bei auswärtigen Völkern suchen. Europa wimmelt noch diese Stunde davon. Ist es nicht eine Schande, sagt er weiter, daß man zu einer so aufgeklärten Zeit, als die iezige ist, und da kein Mathematikverständiger auf die Astro-

*) Ich führe dieses, welches ich im ersten Spaziergange schon gesagt habe; mit Fleiß wieder an, um den Leser im Lesen selbst Gelegenheit zu geben, das von dem Globus wieder nachzusehen.

logischen Grillen etwas hält, dennoch in allen unsern Kalendern das Wetter prophezeiet, ja sogar vom Holzfällen, säen und pflanzen, purgiren, Aderlassen, Haar abschneiden und Kinder entwöhnen, Unterricht geben will. Gerade, als ob solches von dem Lauffe der Gestirne, oder von dem Einflusse des Mondes herrühre ꝛc. ꝛc. *) Mithin ist die Meinung von dem Einflusse des Mondes und der Gestirne, die meistentheils viele tausend Meilen von unserm Horizonte entfernt sind, ganz ungegründet und ein bloser Aberglaube.

Ich gebe ihnen nunmehr vollkommen Beifall, und sage mit einem gewissen verständigen Gärtner, daß ein guter Saame, eine gute lockere Erde **) ein stiller heller Tag, darauf ein warmer Regen ***) und

*) Siehe Tharsanders Schauplaz wider ungereimte Meinungen, und eines gewißen Französischen Abts L'Histoire des Imaginations extravaganters Chap 19. sur la puissance et les effects qu'on attribue aux planets, aux signes celestes &c. et generalement sur toutes les chimeres et les impertinences de l' Astrologie judiciaire.

Disce, sed ira cadat rugosaque sanna,
Dum veteres auias tibi pulmone revello.

**) — — Haud unquam manibus iactata fatiscit, sed picis in morem ad digitos lentescit habendo.

***) — — Foecundis imbribus aether.
Coniugis in gremium laetae descendit et omnes
Magnus alit, magno commixtus corpore, foetus.

und Südwind folget, und überhaupt die rechte Jahreszeit die wesentlichsten Stücke sind, auf welche man beim säen und pflanzen zu sehen hat.

Woher ist aber diese irrige Meinung entstanden, theuerster Lehrer?

Aus keiner andern Quelle, als aus der Einbildungskraft und dem Vorurtheile der Menschen, das aus der allzugrossen Neugierde entstehet, die Ursachen der Dinge einzusehen, welche Neugierde mit dem Wesen des Menschen immer unzertrennlich verbunden ist. Da sich nun die Menschen in ihren Untersuchungen gleichsam übereilten, so geschahe es denn, daß sie auf die und iene thörigte Meinungen verfielen, die sie hernach beinahe zu Glaubensartikeln machten.

Hier ist also der Küchengarten?

Ja!

Wir sehen doch in der That mancherlei in demselben; wie theilen sie denn diese Gewächse ein?

So wie es das Bedürfnis unsrer hieländischen Speisen erfordert, habe ich vorzüglich auf dreierlei Sorten von Küchengewächsen Rücksicht genommen. Hier stehen einige Küchenkräuter, als Borragen, Endivien, Fenchel, Körbel, Dill, Lactuken, Lavendel, Löffelkraut, Maioran, Melde, Petersilie, Kopfsalad, Feldsalad, oder Rapunzel, Gartenkresse,

Pfefferkraut, Portulak, Pimpinelle, Raute, Salbey, Sauerampf, Senf, Zellerie, Spargel, Spinat und Thymian ꝛc.

Das sind lauter gute Kräuter, liebe Schüler, die wohlschmeckende Salade geben.

Dort sind die Küchenwurzeln, die bei uns die gewöhnlichsten sind, als Ruben, Karotten, Eichorien, Haberwurzeln, Lauch, Knoblauch, Perllauch, Meerrettig, Patinaken, oder Pasternakenwurzel, Petersilienwurzel, Skorzonerie, Stekrüben, Radischen, oder Monatsrettige, Rettig, Zelleriewurzel, Zuckerwurzeln und Zwiebeln, Kolrabi ober und unter der Erde. Da sind die brauchbarsten Küchenfrüchte bei uns: Artischocken, Bohnen, Kohl, Blumenkohl, Wirsing, Zuckererbsen, Gurken, Kürbis, Melonen, Spargelerbsen ꝛc. ꝛc.

Warum sind denn die Erdbeere meistentheils, wie die Bäumchen an kleine Pfähle angebunden, Herr Gärtner!

Damit sie nicht auf der Erde liegen und ihren guten Geschmack verliehren, oder faulen, ehe sie noch reif werden.

Auch die Melonen liegen alle auf Ziegelstücken!

Ja, damit sie die Sonnenwärme recht durchkoche, und sie auch den Erdendampf nicht einziehen. Ueberhaupt müßen sie fleissig umgewendet und wohl gewartet werden, wenn man sie gut bekommen will. Jezt gehen wir in den Obstgarten.

Und

Und nun wollen wir uns Aepfel und Birne ausbitten.

Nach Aepfel und Birnen hättet ihr also Appetit, liebe Schüler? und auch ich würde mit essen, wenn wir nicht unsere Eßlust vor diesmal nur mit einigen Frühkirschen stillen und uns die Lust nach solchen Obst vergehen lassen müßten.

Sie fallen aber doch schon ab, und sehen Sie nur, wie schön geib sie sind, als wenn sie schon lange Zeit auf einem ordentlichen Obstlager gelegen wären.

Und eben diese, so zur iezigen Zeit abfallen, sind am wenigsten eßbar — sie sind ia noch ganz klein und auch welk, und daß sie schon abfallen, ist im geringsten nicht das Zeichen ihrer Reife, nein entweder sind sie von einem Insekt beschädiget und wurmstichig, oder ein Mehlthau hat sie getroffen.

Sie fallen auch ab, l. M., wenn die Bäume zu viel Saft haben, oder die Aeste zu voll hängen, daß sie nicht den gehörigen Plaz haben, der zu ihrem Wachsthume und Ausbreiten gehört.

So pflücken Sie uns für Geld und gute Worte welche ab —

Ich wollte ihnen herzlich gerne damit aufwarten, wenn sie nur reif wären. Kommen sie in einem Monat wieder zu mir, so können sie schon einige

Sommerbirne und Aepfel bekommen. Nach einigen Monaten aber und im Herbst, wenn das späte Obst sämmtlich reif wird, können sie von allerley Sorten Aepfeln, Birnen, Pfirschen, Aprikosen, Pflaumen, Marunken, Zwetschen, (als Steinobst,) Quitten, Castanien, Nüssen, Mispeln rc. rc. haben, so viel sie wollen.

Ja, liebe Schüler, biß dahin müßt ihr euch noch gedulden, und wenn ihr izt von solchem unreifen Obste essen wolltet, würdet ihr Leibesschmerzen, oder gar die Ruhr, eine entsezliche schmerzhafte Krankheit bekommen. Ihr wisset doch, daß ich euch alle herzlich liebe, und euch alles Gute gönne; aber in so ferne würde ich ein wahrer Feind von euch seyn, wenn ich euch solche Früchte zu essen erlaubte, durch deren Genus ihr euch wohl gar den schmerzhaftesten Tod zuziehen würdet. Hütet euch ia! wenn ich auch nicht bei euch bin, daß ihr euch von euerm zu voreiligen Appetit nicht verleiten lasset, weder unreife Beere, es seyn Erdbeere, Johannis- oder Stachelbeere, noch unreifes Obst, es mag seyn, von welchen Bäumen es nur will, zu essen. Es ist ein Gift, das unsrem Körper höchst schädlich ist. Wenn die Beere ihre gehörige Farbe erreichet, und weich sind, und die Aepfel und Birne ihre erforderliche Grösse, Farbe und schwarze oder braune Kerne haben, alsdann sind sie zum essen reif.

Essen wir dann hier zu Lande das Fleisch und das Gemüs so roh, wie wir es auf dem Markte kaufen? —

Nein, es muß erst beim Feuer genugsam gekocht seyn —

Nun sehet! so muß auch alles Obst erst von den Strahlen der Sonne durchhizt und gekocht werden, damit es seinen angenehmen Geschmack bekommt, und den Menschen nicht schadet!

Hiebei, lieber Lehrer, fällt uns die Baumfrucht ein, welche unsere ersten Aeltern im Paradiese gegessen und sich und uns dadurch Krankheiten und den Tod zugezogen haben — Ist sie etwa auch noch nicht reif gewesen, weil Gott dem Adam so ernstlich geboten, daß er nicht davon essen sollte?

Das kann die Ursache nicht gewesen seyn, worauf der weise Gott bei jenem Verbot gesehen hat; er sezt ia noch vielmehr ausdrücklich hinzu, welches Tages, oder zu welcher Zeit du nur davon issest, wirst du des Todes sterben, oder dir Krankheiten und den Tod zuziehen. Alle Früchte waren reif und zum Genusse der Menschen, ausser dieser, bestimmt; denn so wie Gott den Adam und die Eva nicht als kleine Kinder, sondern als erwachsene Menschen schuf, so hat er auch alle Thiere, Bäume, Früchte und Gewächse gleich so werden

lassen, daß sie die Grösse und Reife und die Beschaffenheiten hatten, wie heutiges Tages die, von denen man sagt, daß sie zu ihrer gehörigen Vollkommenheit gediehen sind. Dieser Baum aber war vielmehr zum Nuzen der andern Bäume und Gewächse in diese Gegend gepflanzet, damit er vielleicht das schädliche Gift an sich ziehen und die andern Bäume und Gewächse gesund bleiben möchten. Gott verbot ihnen daher diese Frucht, als der liebreichste Vater, der seine Kinder, die er nicht als Maschinen, sondern als freidenkende Geschöpfe, als das Meisterstück unter allen sichtbaren Kreaturen gemacht hatte, vor Schaden und Unglück bewahren wollte. Eben so, wie es zu euern Besten geschiehet, wenn ich, oder eure Aeltern euch recht ernstlich warnen, daß ihr keinen Saamen von Saflor, oder wilden Safran, dessen Blüte uns zu einer schönen rothen Farbe dient, oder kein Schierlingskraut, das sonst kein Thier, außer die Ziege, fressen kann, essen sollt, weil ihr sonst sehr viele Schmerzen leiden, oder gar würdet sterben müssen, so war auch dieses Verbot Gottes.

Also wollte Gott die Menschen bei der Untersagung dieser Frucht wohl nicht auf die Probe stellen, und sehen, ob sie seinem Befehl gehorchen würden? — —

Keines-

Keinesweges! wie sollte Gott, der kein Versucher zum Bösen, oder zum Unglück des Menschen ist, einen solchen Baum haben hervorwachsen lassen, und dessen Frucht um deswillen verboten haben können, da er die Menschen als Schöpfer durchaus kannte, und nach seiner Allwissenheit schon wußte, ob sie seinen Befehl befolgen würden oder nicht? Der Baum war vielmehr eben so nöthig, als ieder andre, wenn die Schöpfung vollkommen seyn sollte, ob er gleich auch den Menschen schädlich werden konnte. Wie viel Dinge giebt es nicht auf dem Erdboden, die den Menschen in dem und jenem zum Schaden gereichen können, und doch einiges Nuzens wegen, und weil sie zum ganzen der Schöpfung gehören, da seyn müssen, ob uns gleich ihre Vortheile und die Absicht ihres Daseyns noch verborgen ist —

Wie hätte sich aber Gott den ersten Menschen, als einen gerechten und heiligen Befehlshaber zeigen können, der die Uebertretter seiner Befehle auch ernstlich strafe —

Das würde er schon auf eine andre Weise gekonnt haben. Er wird sich wohl doch noch aus der Bibel erinnern, daß die Menschen vom Satan in Gestalt einer Schlangen zu diesem Ungehorsam sind verleitet worden, und daß dieser Verführer einer von den Geistern gewesen ist, die Gott vom Anfang

fang auch gut und zur Glückseligkeit geschaffen hatte; denn etwas wirklich Böses kann Gott nicht schaffen, weil er sonst nicht Gott seyn könnte.

Das habe ich oft gelesen, mein Herr.

Hätte es nun Gott nicht den ersten Menschen mit der Zeit eben so, wie den gut gebliebenen Engeln, offenbaren können, daß sich alle die, so sich wider ihn empören und seine Befehle verachten, als ein heiliger und gerechter Gott strafe, wie die Teufel seine Strafgerechtigkeit schon fühlten. Es ist also die Versündigung der Menschen und ihr Unglück blos ihrem eigenen Ungehorsam und Hochmuth, daß sie wie Gott werden wollten, zuzuschreiben. Da sie nun aber diese schwere Sünde vielleicht nicht würden begangen haben, wenn sie nicht durch die schmeichelhafte Ueberredung des arglistigen Verführers, dem sie sich gewis lange werden widersezet haben, wären verleitet worden, so konnte sich ihrer auch Gott um so mehr, als Vater in seinem Sohne unserm Erlöser, wieder erbarmen, weil sie mehr aus Uebereilung und Thorheit, als aus einer unverzeihlichen Vermessenheit seinem Befehl zuwider gehandelt haben. Denn welches Kind, das seinen Aeltern ungehorsam gewesen, ist wohl eher der Liebe und Güte derselben wieder würdig? Das, welches aus

Bosheit und mit Vorsaz die Befehle seiner Aeltern übertrit, oder ienes, das sich bei der Verführung eines andern lange besann, ehe es in die oder iene böse That einwilligte, und also strafbar wurde —

Das leztere kann wohl eher wieder auf die väterliche Liebe Anspruch machen.

Auf diese Weise ist also auch das Gebot Gottes ein väterliches liebevolles Gebot, und er ist nicht Ursacher der Vergehung der Menschen, weil er diesen Baum aus der Erde, als einen, der lustig anzusehen war, hat hervorwachsen lassen; denn er mußte ia da seyn, wenn in dem ganzen nichts fehlen sollte —

Ja, mein lieber Mann! treu ist Gott und kein böses an ihm, gerecht und fromm ist er! Alles, was Gott geschaffen hat, war im Anfang sehr gut —

Aber, liebster Lehrer, warum werden denn nicht alle Baumfrüchte auf einmal reif. Es wäre doch schön, wenn es auch bei uns so wäre, wie in andern warmen Ländern, wo man an verschiedenen Bäumen immer Blüte und Früchte, halb reife und ganz reife findet.

Daß in unserm gemäsigten Erdstriche nicht alle Früchte auf einmal reif werden, und Gott uns seine Geschenke nach und nach giebt, ist eine wahre weise Einrichtung von ihm, die auf der Bewegung der Erde um die Sonne beruht. Denn

wie

wie viel würden wir alsdann nicht verderben, und wie viele Menschen würden nicht krank werden, und sich den Tod essen, wenn sie bald Kirschen und Stachelbeere, bald Aepfel und Birne, bald Weintrauben und Zwetschen, bald Pfirschen und Pflaumen, bald Nüsse und Aprikosen essen würden. Damit uns nun keines von diesem Obst zum Eckel werden, und wir auch von den vielerlei Sorten uns nicht krank essen mögen, so bekommen wir immer ein wohlschmeckendes Obst nach dem andern.

Gott ist der Herr, und seinen Seegen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen,
Doch so, wie ers uns heilsam fand.

Im Frühjahre also wenn unser Geblüt gleichsam matt und noch nicht zubereitet ist, daß es die stärkern Säfte z. E. der Weintrauben vertragen kann, so bekommen wir zuerst wohlschmeckende Erdbeere und Johannisbeere, dann können wir unser mattes Geblüt mit dem gewürzhaften Safte der Kirschen erfrischen, hernach giebt uns der Sommer einige Aepfel und Birn *) und etliche

Sorten

*) Fert pira nostra pirus, sine vino sunt pira virus.
Si pira sunt virus, sit maledicta pirus.
Dum coquis; antidotum pira sunt: sed cruda venenum.
Cruda gravant stomachum, relevant sed cocta gravatum.

Also sind gekochte Birne gesunder als rohe.

Sorten von Pflaumen, und endlich reichet uns der reiche Herbst Weintrauben dar, Pfirschen, Zwetschen, Aepfel und Birn aller Art; das welches sich nun nicht aufbewahren läßt, essen wir entweder roh oder gekocht, und das, so sich hält, verwahren wir an gehörigen Oertern auf dem Winter, und einiges trocknen wir, und essen es, als ein gekochtes Gemüse.

Ist diese Einrichtung nicht vortreflich? wie, wenn in 4. Wochen alles Obst auf einmal reif wäre, und wir hätten sodann den ganzen Herbst nichts zu hoffen, oder wir sollten vom Winter bis zum Herbst warten müssen, würde das uns angenehm seyn?

Beides würde uns nicht gefallen; und die Einrichtung ist allerdings weise und gut, und wir danken Gott, daß er es so gemacht hat.

Ja freilich haben wir Ursache, liebe Schüler, Gott zu danken, daß er so viel kostbares Obst und Gewächse aller Art zu unserm Nuzen geschaffen hat, und daß wir immer neue Früchte kriegen, wenn die alten aufgezehrt oder verdorben sind. Wißt ihr, nach welchem Buche ich mit euch rede?

Ja, nach des Herrn Rafs Naturgeschichte!

Das freut mich, daß ihr euch dieses schöne Buch so eigen macht.

Hier

Hier sehen sie nur, auf diesem Baume sind iq verschiednerlei Sorten von Aepfeln, und auch auf diesem Birnbaume sind nicht einerlei Birne —. Tragen denn einige Bäume von Natur zwei- oder dreierlei Sorten von Obst, lieber Gärtner. —

Von Natur trägt ein ieder Baum seine eigene Frucht und Samen *) l. M. Ich habe aber mit allem Fleisse auf diesen Apfel- und ienem Birnbaum verschiedene Arten von Aepfel und Birnen gepelzt und oculirt oder geimpfet, um zu sehen, wie sie fortkommen und wie eine iede Art von Geschmack seyn würde; und es hat auch meiner Erwartung entsprochen. Man kann allerlei Gattungen Aepfel auf einen Baum bringen, und ich weis auch, daß etliche Gärtner rechte Künstler darinnen seyn wollen, so daß sie auf Aepfelbäume, Rosen, Kirschen, Aepsel und Birne und was für ungleiche Gattungen mehr zwischen die Rinde pfropfen wollen. Ich halte es aber für besser, daß man bei einerlei Geschlecht die Gleichheit iederzeit beobachte, und Aepfel auf Aepfel, Birn auf Birn pfropfe, und wenn man eine Gattung Obst auf die nämliche Art pfropfet, als Borsdorferaepfel auf Borsdorfer, Erdbeeraepfel auf Erdbeeraepfel, Anisaepfel auf Anisaepfel, Bergamottbirn auf Bergamottbirn ꝛc. ꝛc. und auch mit diesen Pfropfen fortfährt, wird man das kostbarste Obst erhalten.; Pfropfreisser auf iungen Quittenstämmen gezogen, sie seyn von Birnen oder Aepfel, wenn man sie mit eben der Gattung Aepfel oder Birn, wo man sie abgenommen hat, wieder bepfropfete oder oculirt, sollen viel schmackhaftere, lieblichere, und vortreflichere Früchte tragen, als andere.

Das

* 1 B. Mos. 1.

Das ist treflich! So kann man ia durch pfropfen und oculiren von einerlei Stamm auf den nämlichen wieder das kostbarste Obst erhalten.

Ja, l. M. das können wir Gärtner und verschaffen uns sehr ansehnliche Vortheile damit.

Wie verfährt man aber überhaupt bei dieser Verbesserung der Bäume? und giebt es keine Arten derselben mehr? Sie sind so gütig — —

Es ist mir eine wahre Freude, wenn ich sie weiter belehren kann. Sollten sie einmal ihre eigene Gärten besizen, oder gar die Gärtnerei erlernen wollen, so müssen sie besonders darauf sehen, daß die Stämme worauf sie pfropfen wollen, frisch, glatt, saftig und gerade, die Pfropfreisser aber von den höchsten Spizen und Hauptästen solcher Bäume, die in vollem Triebe stehen, und dasselbe Jahr tragen wollen, genommen seyn mögen; wobei die Reisser, so gegen Morgen und Mittag stehen, die besten sind. Diese Reisser müssen nun zu der Zeit, ehe der Saft noch in die Bäume tritt, gemeiniglich zu Ende des Februars und im März gebrochen, einige Zeit in Keller- oder Gartenerde geleget und sodann verpfropfet werden, und dieses kann auf sechserlei Art geschehen.

1.) Schneidet man bei jungen Bäumen den Stamm ab, macht einen Schnitt und stecket das Reis in denselben, überstreichet es mit Baumwachs und bindet es mit Bast zusammen, oder

1) Modus per Delibrationem.

2) man sticht nur zwischen der Schale und dem weissen Holz mit einem Instrument ein Loch, beschneidet die Reisser nur auf einer Seite bis auf den Kern, ziehet nun das spizige Instrument aus dem Stamme und stecket das zurecht geschnittene Pfropfreis hinein, so daß die abgeschnittene weisse Seite das inwendige Holz des Stamms berühret, überstreichet es hernach ebenfalls mit Baumwachs und verbindet die Rinde mit Bast oder Weiden, damit sie sich zusammen ziehe, und das eingesteckte Reis von dem Winde nicht abgeschlagen werden kann.

Die dritte Art geschiehet durchs Inoculiren oder das eigentliche Pfropfen, da man im Frühling die Augen und Zweige eines Baumes auf einen andern zwischen die Rinde stecket, es mit Baumwachs verschmieret und fest bindet 3)

Viertens geschiehet das Verbessern der Bäume durch Röhren und Pfeiffen, die man von einem fruchtbaren saftigen Reisse ohngefähr eines Fingers dick abziehet, und, nachdem man die obere Spize abgeschnitten hat, mit einem oder zwei Aeugelein auf einem andern Ast, worauf sich dieses Rohr akkurat schicket, aufstreifet.

Also über die Rinde des Astes?

Nein! Diese muß, so lang das Rohr oder die Pfeiffe ist, ebenfalls zuvor abgelöset seyn; die Pfeiffe

2) Decorticationem.

3) per Inoculationem.

Pfeiffe aber sodann unten und oben mit Baumwachs wohl beschmieret werden, damit sie weder der Regen noch der Wind beschädigen kann. 4)

Die fünfte Art ist das Absaugen.

Was verstehen sie darunter Herr Gärtner?

Dieses nenne ich das Absäugen, wenn man um einen fruchtbaren Baum junge Stämmchen pflanzet, und dieselben, wenn sie ein Jahr gestanden und Wurzel gefasst haben, so hoch abschneidet, daß man die Aeste des Baumes niederbiegen, die Zweige in die zerspalteten junge Bäumchen pfropfen und sie also mit demselben vereinigen kann. Wenn sie nun angewachsen sind, so schneidet man sie im Herbst von dem Aste ab und versezet sie. 5)

Sechstens kann man endlich auch die Bäume durchs Ablegen fortpflanzen.

Vielleicht so wie die Nelken?

Ja, eben so! Man muß nämlich die untersten Aeste bis auf die Erde so nach und nach niederbiegen, sie auch anpflöcken und mit guter Erde bedecken; da sie alsdann gewiß Wurzeln schlagen, vom Stamm abgeschnitten und mit den Wurzeln versezt werden können. 6)

4) per Detractionem.

5) per Ablactationem.

6) per Demersionem.

Geht dieses bei allen Bäumen an?

Meistentheils! besonders aber soll es bei den Aprikosen am vortheilhaftesten seyn. Man kann auch noch überdem die Obstbäume in allerhand Figuren, als Pyramiden und runde Kugeln, wie Lorber- Zitronen- und Myrthenbäume ziehen. Um aber einen Obstgarten beständig vollkommen zu erhalten, muß man sich eine Baumschule anlegen, in welcher man immer junge Bäume nachziehen und versezen kann, wie sie hier diese sehen.

So müssen die Bäume auch vorher, lieber Lehrer, wie wir in einer Schule gezogen werden, wenn sie wohlgerathen sollen.

So wie ihr izt von mir in der Schule, als einer wahren Pflanzstätte der Menschen gezogen, das ist, in guten Sitten und Wissenschaften mit allem Fleisse unterrichtet werden müsset, damit ihr dereinstens nüzliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden möget, eben so muß auch ein Gärtner einen besondern guten Plaz in seinem Garten darzu bestimmen, daß er die Kerne in denselben säe und junge Bäume ziehe, oder wilde Stämme darein seze, die er mit besondern Fleisse warten und pflegen muß, wenn sie kein herbes Obst tragen, oder zu unfruchtbaren Bäumen werden sollen, die das Land nur hindern.

Und was muß denn ein Gärtner an solchen Bäumchen thun?

Bald muß er inoculiren oder pfropfen, bald sie an Stangen anbinden, damit sie gerad wachsen, und bald für die Kälte verwahren und was dergleichen mehr.

Jezt danken wir ihm aber vielmals, lieber Gärtner, daß er uns so viel nüzliches und schönes gesaget hat; nehme er das Wenige für seine Bemühung, wir gehen noch übers Feld in den Wald und bald werden wir ihn wieder in seinem Garten besuchen.

Es wird mir sehr angenehm seyn: auch ich danke ihnen für ihre gütige Belehrung in Ansehen des Mondseinflusses auf die Gewächse und Thiere. Ich werde nun andere Versuche machen und mich nicht mehr von den Kalenderzeichen abschrecken lassen. Sie, liebe junge Herrn, aber werden heute noch viel schönes und nüzliches sehen und hören, das sie mir, wenn ich das Vergnügen geniesse, sie bei mir zu sehen, auch erzählen werden.

Davon soll ihnen kein Wort verholen werden — Allein auch wir werden ihre Kunststücke probiren. Wir danken und empfehlen uns ihnen!

Fünfter Spaziergang.

Nun, meine lieben Schüler, gehen wir auf das Feld, als den freien Schauplaz der Natur, wo uns als vernünftigen Geschöpfen, die mannigfaltige Güte unsers Gottes recht sichtbar in die Augen strahlet, die unsere ganze Seele zum wärmsten Dank erheben muß. Hier stehet Waizen und Rocken mit vollen Aehren im Goldschimmernden Glanze, wovon wir uns Mehl zu Brod und andern Speissen bereiten. Dort krümmen sich die schweren Gerstenaehren vor Reiffe zur mütterlichen Erde, daraus wir uns das Bier, eins der nahrhaftesten Getränke bräuen; da stehet Haber, das beste Futter für die Pferde und Ochsen, mit welchen Thieren wir das Feld bauen und das reife Getraide in die Scheuern einsammeln. Hier blühen Potatten roth und weis, eine Art von Feldgewächsen, die wir zur Nahrung mit Lust gebrauchen können; und Erbsen, Wiecken, Linsen, Flachs, Kraut und Rüben stehen treflich, aus welchen allen

len wir vor andern Geschöpfen der Erde Gott erkennen und sein Lob verherrlichen können, weil wir ihren Werth kennen. O lasset uns mit einer erhabnen Dichterin ausruffen:

*) Dir Schöpfer dank ich meiner Seelenkräfte:
Gott dich erkenn ich auf der Flur
Im tausendfältigen Geschäfte
Der nimmermüssigen Natur.

Du sagst dem Frühling, wenn er wiederkommen,
Der Aerndte, wenn sie Garben voll,
Dem Ungerechten wie dem Frommen,
Die leere Tenne füllen soll.

Nach deinem Willen blühen Bäum und Reben,
Dem Weinstock sezest du die Zeit;
Daß er uns süsse Trauben gebe,
Zum Most, der unser Herz erfreut!

Sehet! so sorget Gott für alle seine Geschöpfe, fürm kleinsten Wurm im Staube eben so, wie für den ungeheuern grossen Elephanten und den Menschen.

Es tränken aus dem Bauch der Erden
Die Bäche, Saaten, Mensch und Vieh.
Du Gott, läßt Fluren fruchtbar werden,
Das Land voll reifer Früchte blüh!

*) Karschinn.

Du kleid'st den Wald, der, wenn er grünet,
Zum Schuz für junge Vögel dienet!
Die zwitschern dir manch Lobgedicht!
Dich lobt die Kehle jeder Lerche,
Die wilden Vögel, Rab und Störche,
Auch die vergessen deiner nicht.

Du sättigst alle Kreaturen,
Die Berge sprossen Gras genug.
Es blühn die Seegens schwangern Fluren;
Zum Ackerbau nüzt Saat und Pflug.
Das Korn verwest, schießt auf, trägt Aehren,
Reift, und wird Brod, uns zu ernähren,
Und stärkt das Herz. Der reife Saft,
Den die gepreßten Trauben schwizen,
Macht jung und froh. Wein dich zu nüzen,
Ist der Zufriednen Eigenschaft.

Herr, auf dich sehen Aller Augen;
Sie flehn um Speisse, und du hörst.
Nie wird des Menschen Klugheit taugen,
Wenn du nicht das Gedeihn bescherst;
Du giebst, sie sammlen in die Scheuern,
Sie sättigt deine Hand; sie feiern
Nicht Neumonde — stets danken sie.
O laß dir ihren Dank gefallen!
Von dir soll Thal und Land erschallen;
Und Land und Thäler schweigen nie.

Dich

Dich Herrscher, ehren deine Knechte,
Und Halleluja! ist ihr Lied.
Auf! lobt den Herrn, o ihr Gerechte,
Die ihr den Schwarm der Sünder flieht.
Es müsse dir dies Lied gefallen.
So oft mir Blut und Adern wallen,
Wallt in mir Ehrfurcht, Lob und Dank.
Der Herr ist Gott, den ich erhebe.
O Herr mein Gott, so lang ich lebe,
Bleibst du mein würdigster Gesang. *)

Eine solche Empfindung muß in der Seele eines ernsthaften Beobachters des Seegens Gottes auf den Fluren entstehen. Und wie muß er erst erstaunen, wann er die Weisheit Gottes in dem wunderbaren Bau eines Saamkorns erblicket, die in einem jeden derselben schon den Halmen, die Aehren samt den Körnern und den Wurzeln im kleinen geleget hat!

Wir betrachten hier dies Waizenkorn und sehen es aber nicht?

Ich glaubs! Mit blosen Augen kann so was freilich nicht entdecket werden — aber durch ein gutes Vergrösserungsglas werdet ihr Wunder sehen. Und nicht allein dieses, sondern ihr werdet auch überall unendlich viele und kleine lebendige Geschöpfe wahrnehmen, als zum Exempel die klei-

*) Gellert.

ne Made, die man mit dem blosen Auge nicht sehen kann. Sehet durch dieses Glas!

Ei wir erstaunen! —

Eure Verwunderung wird noch grösser werden, wenn ich einen Vergleich zwischen dem Menschen und einer Pflanze oder einem Baum anstelle und euch die grosse Aehnlichkeit zeige, die zwischen beiden statt findet.

In wie ferne sollten wir aber etwas ähnliches mit den Pflanzen und Bäumen haben können — Wir wissen doch, daß wir leben, weil wir empfinden und uns bewegen können.

Ob sich gleich die Pflanzen und Bäume weder bewegen noch empfinden, so können wir ihnen dennoch das Leben nicht gänzlich absprechen, denn wir sehen doch, daß sie zuerst ganz klein und zart sind, und dann immer grösser werden, welches allerdings eine Art von Leben genennet werden kann. Der Vergleich wird uns noch mehr davon überzeugen — Bleiben diese zarten Pflanzen und die kleinen Bäumchen immer so, wie sie izt sind?

Nein, die Pflanzen werden grösser, und die Bäumchen können eben so groß und hoch wie jeder andere Baum in dieser Flur werden.

Und

Und was wird alsdann aus den Pflanzen, wenn sie zu ihrer gehörigen Vollkommenheit gelanget sind, und den Bäumen, wenn sie viele Jahre gestanden haben, und nicht vor der Zeit verderben oder abgehauen werden?

Sie sterben ab oder verdorren!

Ganz recht. Eine Pflanze, wenn sie sonst unbeschädigt bleibet, wächset auf, blühet, trägt ihren Saamen, höret hernach in ihrem Wachsthume gänzlich auf, stirbt ab, oder wird dürre und vergeht, so daß man ihre Stätte nicht mehr kennet. Eben so ist es auch mit den Bäumen, sie grünen und bringen ihre Früchte, dann fängt erst ein Ast nach dem andern an, abzusterben, weil der Saft, wie in der Pflanze, stockt; der Baum wird morsch, endlich dürr, und die Menschen hauen ihn entweder ab und verbrennen ihn, oder er wird von Sturm und Wetter zur Erden gestürzt und verfaulet.

Nun wollen wir auf den Vergleich mit dem Menschen übergehen. Wisst ihr noch die gemeinen Stuffenjahre des Menschenalters?

Das Knaben- Jünglings- Manns- und Greisenalter.

Jezt

Jezt merket wohl auf! Erst wird der Mensch ganz klein, zart und schwach gebohren — hierauf wird er immer grösser, bis er eine gehörige Grösse und Proportion nach allen seinen Theilen erreicht hat; nun steht er eine Zeitlang, wie ein Baum und eine Pflanze in dem Stand seiner Vollkommenheit, — blühet wie eine Rose, pflanzt sein Geschlecht fort, bringt gute oder böse Früchte, das ist, er wird in seinen Handlungen entweder nüzlich oder schädlich, je nachdem er in seiner Jugend eben so wie ein Baum, gut oder schlecht bearbeitet und erzogen, oder in eine Lage versezt worden ist; und endlich, wenn die Zeit, die Zerstöhrerin aller körperlichen Dinge auch ihr Recht an ihm ausübet, so verliehren die Theile seines Leibes nach und nach ihre Stärke, seine äussere Schönheit verwelkt und schrumpft zusammen, das Blut und der Nervensaft wird zähe, stockt, verrichtet den ordentlichen Umlauf nicht mehr, bleibt gänzlich stille stehen, er stirbt, die Würmer zernagen ihn, die Verwesung zerstöhrt den ganzen Bau seines Körpers, die Hütte zerfällt, wird zu Erde, und wenn er nicht durch besondere Thaten sein Andenken unter seinen nach ihm lebenden Brüdern und Schwestern verewiget hat, so weis man in kurzer Zeit nicht mehr, ob er je gelebet habe. Es ist und bleibet der Ausspruch der

heil.

heil. Schrift wahr: Der Mensch gehet auf wie eine Blume und fället ab —

Fürwahr eine grosse Aehnlichkeit zwischen einer Pflanze, einem Baume und dem Menschen.

Nicht allein aber sehen wir in dem Allgemeinen zwischen den Pflanzen und den Menschen diese Aehnlichkeit, sondern wir nehmen sie auch gar deutlich aus den Krankheiten und Gebrechlichkeiten wahr, denen die Menschen, Bäume und Pflanzen unterworfen sind.

Lehret es nicht die tägliche Erfahrung, daß Krankheiten und gifftige Seuchen die Menschen treffen, und sie, wenn sie nicht mit heilsamen Arzneien gerettet werden können, beschädigen und oft vor der Zeit ins Grab stürzen, und daß sie auch durch einen unglücklichen Zufall oder einen sonstigen feindlichen Angriff auf den Körper an den Theilen des Leibes Schaden nehmen und zerstümmelt werden, oder daß Menschen einige derselben ganz verliehren, und entweder durch die gefährliche Beschädigung und dem Verlust der Theile, oder auch nur des Blutes, zu leben, aufhören müssen?

Es werden ja täglich unzählige Menschen in der Welt durch Krankheiten und Unglücksfälle hingeraft, und solcher, die an ihren Körpern beschädiget sind, und ganze Glieder desselben verlohren, haben wir schon viele gesehen, auch von denen, die durch

Ver-

Verwundung sich zu Tode geblutet haben, ist uns erzählet worden.

Nun sehet! So sind auch die Pflanzen und Bäume gewissen Krankheiten und Gebrechlichkeiten unterworfen. Sie haben wie die Menschen ihre innerlichen und äusserlichen Feinde, von denen sie oftmals im besten Wachsthume angefallen und zu Grunde gerichtet werden, wenn gleich der geschickteste Gärtner alle Kunst und Sorgfalt anwendet, sie gesund zu erhalten und allen Schaden von ihnen abzuwenden.

Wollen sie uns nicht einige Krankheiten derselben sagen?

Gar gerne, merket euch nur vorjzt die allgemeinen Krankheiten der Bäume, die ihr auch bei den Menschen antreffen werdet, als den Krebs, die Kräze, die die Rinde der Bäume rauh macht, der Brand, die Gelbsucht, den Wurm, die Verwundung und dergleichen mehr. So darf man auch die Rinde eines Baumes, wenn auch gleich nur unten ganz herum nicht abnehmen, weil sie hauptsächlich den Saft oder die Feuchtigkeit aus der Erden an sich ziehet, und also ohne dieselbe der Baum verdorren muß. Auch darf man einen Baum nicht auf einmal alles seines Laubes berauben, eben so wie den Menschen nicht seiner Glieder, wenn er nicht merklichen Schaden leiden, oder gar absterben soll.

Solche

Solche verdorrte Bäume, von denen die Rinde genommen war, haben wir auch schon gesehen; und wir sehen nunmehr gar wohl ein, daß allerdings eine gewisse Aehnlichkeit zwischen den Bäumen und den Menschen statt findet. Sie sagten auch allererst, daß die Rinde der Bäume die Feuchtigkeit aus der Erde in den Stamm und die Aeste der Bäume ziehe. Ist denn die Erde der Pflanzen und Bäume ihre eigentliche Nahrung nicht?

Nein. Die Pflanzen besonders erhalten ihren Wachsthum eigentlich nicht von der Erde, sondern vom Wasser. Davon kann man die Probe selbst machen: man darf nur etliche Pfund Erde nehmen, die man in einem Ofen getroknet und genau abgewogen hat, sie in ein Gefäß thun, eine Pflanze darein sezen, und sie vorzüglich mit Regenwasser begiessen, so wird man finden, daß die Erde, wenn man sie heraus nimmt, wieder trocknet und wäget, sehr wenig von ihrem Gewichte verlohren habe, wenn man sie auch noch so lange stehen läßt, und noch so sorgfältig gewesen, daß keine Erde hinzu und davon gekommen ist. Hauptsächlich aber dienet derjenige Theil des Wassers den Pflanzen zur Nahrung, der sich als eine grüne Materie zeiget, wenn man es faul werden läßt.

Wo kommt aber das andre Wasser hin?

Dieses dünsten die Pflanzen, und zwar eben so geschwind wie die Thiere, durch ihre Schweißlöcher aus, welche man durch ein Vergrösserungsglas gar deutlich sehen kann. Die irrdischen, öligten und salzigten Theilchen hingegen, bleiben, weil sie zäher und zugleich schwerer sind, zurück, hängen sich zusammen, dehnen die Pflanzen aus und machen, daß sie nach der Länge, Breite und Dicke zunehmen und schwerer werden; *) wie auch der Nahrungssaft von den Speisen den Wachsthum und die Vollkommenheit des menschlichen Körpers befördert und erhält.

Erinnert ihr euch noch, lieben Schüler, was wir in Hr. **) Raffs Naturgeschichte von den Thierpflanzen gelesen haben?

O ja! von den Polyphen, welches sehr sonderbare Dinge sind, die wie zarte Würzelchen oder kleine Pflänzchen aussehen.

Wißt ihr auch ihren Aufenhalt noch?

Sie halten sich in Teichen und andern ruhigen aber doch frischen Gewässern auf, und pflegen da an den Meerlinsen und an vielen andern kleinen Gewächsen zu hängen.

Sie

*) Siehe das 14. Kapit. in Krügers Naturlehre von den Pflanzen und Thieren.

**) pag. 115. und 116.

Sie essen doch wohl auch etwas, weil sie Thierpflanzen sind? denn das Wort Thier zeigt uns schon an, daß sie eine Speise nöthig haben.

" Sie speisen Wasserflöh und Wasserwürmer, die sie mit ihren Armen so behende zu erhascheu wissen, wie die Spinne eine Fliege und die Kaze eine Maus erhascht. „

Wer kann mir aber das Merkwürdigste von diesen kleinen Thierchen sagen?

" Ich: man kann ihnen Kopf und Schwanz abschneiden oder zerspalten, ja sie der Länge lang und queer in Stücke zerschneiden, ohne daß sie sterben; und Alles wächst an ihnen wieder, was man abgeschnitten hat, ja es wird sogar aus jedem weggeschnittenem Stück ein neues Thierchen, das für sich lebt, wächst und gros wird. „

Vortreflich! So viel ähnliches hat nun der Mensch mit den Pflanzen, er ist aber noch unendlich weit über dieselben erhaben.

Gewiß! weil er lebet, empfindet und handeln kann, welches die Thiere auch können?

Ja, und nicht allein um deswillen, sondern er ist auch noch weit vorzüglicher und erhabner, als alle Thiere auf dem ganzen Erdboden, ob er auch gleich sehr vieles mit diesen gemein hat, und in Ansehung seines körperlichen Lebens selbst zum Thierreiche gehöret. Schon

seine Bauart giebt ihm den größten Vorzug vor allen Thieren, denn sie ist noch viel wunderbarer, regelmäßiger und künstlicher, als die Bauart derselben. Unter allen Theilen seines Leibes herrscht die genaueste Verbindung und abgemessenste Proportion, so daß ein jeder zur Vollkommenheit des andern das seinige beiträgt und auch seine eigene Verrichtung hat, die alle zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit abzielen. Er ist aus Erde und Wasser durch eine blos göttliche Kunst zusammen gesezt, die kein Mensch nachzumachen im Stande ist, und er kann wohl mit allem Rechte von sich rühmen:

Der Mensch, vor dessen Wort sich soll die Erde bücken,
Ist ein Zusammenhang von lauter Meister- stücken.
In ihm vereinigt sich der Körper Kunst und Pracht,
Kein Glied ist, das ihn nicht zum Herrn der Schöpfung macht.

Nicht allein aber ist er wegen seines wunderbaren Baues das vornehmste Geschöpf Gottes auf dem Erdboden, sondern Gott hat ihn auch eine vernünftige Seele, die unsterblich ist, gegeben, mit der er sich weit über alles Vieh erhebet, erstaunlich viel lernen, die tiefsten Geheimnisse der

Natur erforschen, und sich gleichsam erst zum wahren Herrn der ganzen Erde machen kann. „Kurz, kein Thier, es sey auch noch so klug und geschickt als es nur immer wolle, übertrift den Menschen an Klugheit und Geschicklichkeit.„

O was vor vortrefliche und herrliche Geschöpfe sind wir!

Ja, liebe Schüler, wir sind die wunderbarsten Geschöpfe Gottes und können die Güte und Weisheit Gottes nicht genug rühmen. —

Was ist das vor ein Stein, theuerster Lehrer?

Es ist ein versteinertes Holz.

Und dieser?

Ein versteinerter Knochen, den man wie jenen ein Petrefakt nennt, das ist, ein Ding, das erst zum Stein geworden ist.

Was sind denn also Versteinerungen?

„Es sind Pflanzen oder Thiere, die entweder wirklich in Stein oder Erde verwandelt; oder sonst unter der Erde nach ihren Eigenschaften und Kennzeichen dergestalt verändert sind, daß sie nicht mehr ihrer vorigen Art unterworfen; dennoch aber zugleich dabei allezeit ihre organische Struktur und

Zusammensezung behalten haben. *)„ Seht nur! an diesem können wir noch die Rinde und die Holzzirkel, welche die Jahre der Bäume anzeigen, ganz deutlich unterscheiden; und daß jener ein wirklicher Knochen gewesen seyn muß, zeiget die ganze Form.

Wie gehts aber mit diesem Versteinern zu?

„Die Zeit, so alle körperliche Dinge verändert, hat auch diese Verwandlung hervorgebracht. Es haben sich in die Länge derselben ganz kleine irdische Theilchen in ihre Zwischenräumchen hineingesenkt, und diese Körper dergestalt in Stein verwandelt, daß sie dabei noch ihre vorige Figur und Grösse behalten haben;„ und dieses ist um so leichter zu begreiffen, da die Thiere und Pflanzen größtentheils aus Erde bestehen. Der Erdboden aber überhaupt ist die rechte Schaz- und Kunstkammer der Natur; denn wir finden nicht nur die Metalle in demselben, sondern auch eine Menge gebildeter Steine von allerlei Art: Zum Beispiel auf den höchsten Bergen und in den größten Tiefen, versteinerte Muscheln, Pflanzen, Vögel, Fische, Insekten, Schnecken, Meergewächse und menschliche

*) Siehe Joh. Gottschalks Wallerius Mineralogie, oder Mineralreich. Ins deutsche übersezt von Joh. Daniel Denso. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, 1763. pag. 423 § 138. II Abtheilung.

liche Geripppe von ausserordentlicher Grösse, „wie man bei Aix in Frankreich 1583 in einem Felsen einen ganz versteinerten Menschen fand, dessen Gehirn so hart war: daß man mit einem Stahl Feuer an demselben schlagen konnte; die Knochen hingegen waren mürbe.„ *) **) ***)

Sie sagten, daß versteinerte Fische auch auf den Bergen gefunden würden? Wie müssen denn diese hinauf gekommen seyn, da die Fische doch nur im Wasser leben?

N 3 Frei-

*) Wallerius —

**) Die Versteinerungen können in 9 Abtheilungen nach des angeführten Herrn Wallerius Mineralreich abgetheilet werden: 1) giebt es versteinerte Menschenkörper, und deren Knochen. (Petrificata humana, Antropolithi) 2) Versteinerte Knochen von vierfüssigen Thieren. 3) Versteinerte Vögel mit Eiern und Nestern. 4) Versteinerte Fische. 5) Versteinerte Amphibien, oder Thiere vom Schlangengeschlechte. 6) Versteinerte kleine fliegende und kriechende Thiere, oder Ungeziefer und Insekten genannt. 7) Versteinerte kriechende Würme. 8) Animalische Abdrücke, die Spuren von Thieren zeigen. 9) Mineralische Thiere, so nämlich vom mineralischen Salze oder Dunste geschwängert und conserviret werden.

***) Anmerk. Man kann die Versteinerungen durch die Calcination chemisch untersuchen; dabei merket man, daß die Thierknochen in offenen Feuer eine weisse Farbe, bei gedeckten Feuer aber eine schwarze Farbe bekommen. Die Pflanzen hingegen werden Kohlen und zeigen etwas brennendes.

Freilich sind die Fische solche Kreaturen, die nirgends als im Wasser leben können — aber besinnet euch nur, ob nicht auch die Erde vor langer Zeit unter Wasser gesezet worden ist?

Ja, wir erinnern uns; bei der Sündfluth ist ja das Wasser 15. Ellen hoch über den höchsten Bergen gestanden?

Jezt ists also am Tage, wie Fische und Muscheln auch auf die höchsten Berge gekommen sind. Doch müssen noch viele ältere Ueberschwemmungen gewesen seyn, ob wir gleich keine Nachricht davon haben; weil dieses Alles binnen einem halben Jahre, so lange nehmlich diese Sündfluth gedauert hat, nicht wohl hat können zu Stande gebracht werden.

So gab es also schon ältere Ueberschwemmungen?

„Ganz gewiß! Einmal um deswillen, weil die Seemuscheln so tief unter der Erde gefunden werden; zweitens beweisen dieses auch die Erdschichten, da man, wenn tief in die Erde gegraben wird, bald schweerere Lagen auf den leichtern, und bald wieder leichtere auf den schweerern antrifft. Denn wenn man dieses Alles von einer einzigen Ueberschwemmung herleiten soll, so entsteht die Frage: Warum haben sich die verschiedenen Schichten in der Erde nicht so gesezt, wie es ihre

Schweere mit sich bringt? Warum mußten über den leichtern eben wieder schweerere folgen? Es muß also wohl mehr als eine Ueberschwemmung daran schuld seyn. Als man zum Beispiel, zu Amsterdam einstmal 230 Schuh tief in die Erde gegraben, so hat man die verschiedenen Lagen folgendergestalt befunden. Schwarze Gartenerde 7 Schuhe, Torf 9 Schuhe, weicher Thon 9 Schuhe, Sand 8 Schuhe, Gartenerze 4 Schuhe, Thon 10 Schuhe, Erde 4 Schuhe, Sand 10 Schuhe, Thon 2 Schuhe, weiser Sand 4 Schuhe, trokne Erde 5 Schuhe, Morast 1 Schuh, Sand 14 Schuhe, sandigte Lette 3 Schuhe, Sand mit Thon vermengt 5 Schuhe, Sand mit kleinen Seemuscheln vermengt 4 Schuhe, Thon bis auf 102 und endlich kieselichter Sand 31 Schuhe. „

Wir sehen es nun, theuerster Lehrer, daß die Erdschichten so auf einander folgen und oft schweerere über den leichtern folgen. Wir geben ihnen auch Beifall, daß um deswillen auch ältere Ueberschwemmungen geschehen seyn können. Wie ists aber eigentlich mit den Steinen, wachsen sie denn auch?

Ja, und zwar auf die Weise: wenn nämlich viele irdische Theile einander berühren und sich zusammenhängen, so kann ein fester Körper entstehen, dessen Theile so fest zusammenhalten, daß man ihn alsdann Stein nennet. So werden auch öf-

ters Steine in den kupfernen Kesseln erzeuget, wenn in denselben trübes Wasser, das nämlich viele irdische Theile bei sich hat, gekocht wird, und sich diese Theile aneinander hängen. Auch in den Nieren und der Blase der Thiere und der Menschen entstehen Steine, welche die entsezlichsten Schmerzen verursachen. Wenn man sich also an einem Orte befindet, wo es unreines Wasser giebt, so thut man wohl, wenn mans abkochet und mit gereinigten Salpeter oder mit Citronen und Wein veredelt. Das Wasser, das rein, ohne allen Geruch und klar ist, und besonders durch seinen Lauf über Kieß und Steine gereinigt worden ist, ist das beste Getränke für den Menschen. Hizige Getränke sind meistens schädlich. Eiskalte und heisse Getränke sind im gleichen Grade schädlich. Im Wasser entstehen gleichfalls Steine, wenn dasselbe verraucht und sich die irdischen Theile berühren und aneinander hängen, oder wenn die kleinen irdischen Theile vermöge ihrer Schweere zu Boden fallen und sich vereinigen.

Wie kommt es denn, daß ein Stein härter ist, als der andere?

Je subtiler die Theilchen sind, daraus die Steine wachsen, an desto mehr Punkten können sie einander berühren, und desto härter muß der Stein werden. Dies siehet man an den Kiesel- und

Sand-

Sandsteinen recht deutlich. Nehmet einmal etliche Kieselsteine in die Hände und reibet sie hier in diesem Wasser, nehmt auch Sandsteine und reibet sie in demselben, — von welchen wird das Wasser trüb?

Von den Sandsteinen.

Welche sind nun aus gröbern Theilen zusammengesezt?

Eben diese.

Ganz recht! — denn da sie sich so leicht von einander trennen lassen, so müssen sie nicht so subtil seyn und einander an so viel Punkten berühren und halten als wie jene. Nun gehen wir aber in den Wald; und ich will nur zuvor noch eine Erinnerung an euch thun: daß ihr mir nämlich künftighin ja alle Steine, die euch sonderbar vorkommen, sammelt! die ganz gemeinen kennt ja ohnedem Jedermann. Diese wollen wir hernach nach dem, was uns Herr Raff *) in dem Steinreich seiner Naturgeschichte davon vorträgt, prüfen. Vielleicht ist

*) Ich führe dieses vortrefliche Buch, für Kinder um deswillen so oft an, weil ich es bey jedem Spaziergange bey mir hatte, und meine Schüler nachlesen lies; denn ich muß gestehen, daß ich es auf dem Lande noch gar wenig, ja beynahe gar nicht angetroffen habe. Vielleicht wird dadurch mancher gemeine Mann auf ein so nüzliches Buch aufmerksam gemacht.

einer so glücklich, wie ein gewisser Mann im Koburgischen, der in seinem Teiche ein Stük versteinertes Holz fand, dafür ihm des Herrn Herzogs Durchlaucht, die in Ihrer berühmten Steinfabrik eine kostbare Dose daraus machen liesen, nnd sie einem grosen Monarchen verehrten, ein ansehnliches Geschenke machte. Schöne Petrefakte werden heut zu Tage beinahe dem Golde gleichgeschäzt, und es ist allerdings der Mühe werth, daß man im Spazierengehen auf dergleichen Steine aufmerksamer ist, als mancher Bauer, der wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, mit einem Stein nach seinem Ochsen wirft, der mehr werth ist, als der Ochse selbst.

Wenn wir nur welche fänden! —

Suchet, so werdet ihr finden. Ihr wißt ja nun einmal, was es mit den Steinen vor eine Beschaffenheit hat.

Sollen wir denn alle Steine sammlen?

Wenn jeder schöne findet, so ist mirs lieb; damit aber die Geschäfte getheilet sind, so kann einer allerlei Holz sammeln, wobei er aber zu merken hat, daß etwas Rinde stehen bleiben muß, damit wir wissen können, was es vor eins ist. Ein anderer, der gut springen kann, soll Schmetterlinge fangen, worzu wir ihm ein Fanggarn,

im

im Form einer Scheere, machen lassen wollen. Der dritte und vierte — denn für einem würde es zu viel Arbeit seyn — kann Raupen und allerhand Puppen oder Larven zusammenbringen, und für jede Raupe ihr Futter — das nämlich worauf sie gefunden werden — eintragen, und zwar alle Tage frisches, bis sie sich verlarvt haben. Wieder andere sollen allerhand Insekten fangen, als Käfer, Schröter und s. w. und sie, so lange als sie leben, füttern. Diejenigen, die besonders gerne nach den Nestern der Vögel sich umsehen, können uns Nester und Vögeleier zusammenbringen.

Aber alsdaun verlassen die alten Vögel das Nest—

Einige mögen es immer thun; andere werden aber ihre Eier dennoch ausbrüten; wenn ihnen gleich ein Ei genommen ist. Wir können ihnen nicht helfen, denn es soll ja nicht aus Muthwillen geschehen, welches unrecht wäre, und auch ehehin schon den Israeliten im alten Testamente von Gott ausdrüklich untersagt worden ist; sondern wir wollen nur einmal sehen, wie alle Nester und Eier von unsern Vögeln gebauet und beschaffen sind. —

Was sollen denn aber unsere Mamsells thun, die doch auch die Naturgeschichte mit uns lernen?

Nur

Nur Geduld! sie bleiben nicht unverschont, jede wird was zu thun finden, wenn sie nur will. So können einige derselben Blumen pflücken und sie troknen, wobei ihr eure Kunststückchen, die ihr von dem Gärtner gelernt habt, erwünscht anbringen könnt — andere Laub von allerlei Bäumen, Gesträuchen und Stauden vorzeigen, damit wir sehen, wie eins von dem andern unterschieden ist. Noch andere können allerlei Kräuter mit oder ohne Blüte und Saamen troknen und solche sorgfältig in einem Buche aufbewahren, damit wir doch auch einmal unser eignes Kräuterbuch bekommen, und Botanik oder Phytologie, das ist, Kräuterkenntnis überhaupt lernen. Die ganz Kleinen unter ihnen sollen sich mit der Sammlung der Schneckenhäuser, klein und groß, wie sie sie finden, beschäftigen, woraus wir uns hernach allerhand schöne Figuren machen können, wie ich, zum Beispiel vor einigen Jahren in dem Kloster Banz, ohnweit Koburg, eine ganze Chaise mit Pferden und Kutscher von prächtigen Schneckenhäusern gesehen habe, die ein dasiger Mönch verfertiget hatte. Die endlich von unsern Frauenzimmern, welche besonders ihre Lust an häuslichen Geschäften finden, mögen Nesseln eintragen lassen —

Und worzu diese?

Diese

*) Herbarium.

Diese lassen wir, wie ordentlichen Flachs zubereiten, den alsdann unsere lieben artigen Naturhistorikerinnen im Winter spinnen *) sollen, und

*) Anmerk. Da ich schon einmal so frei gewesen bin, bei einer Anmerkung über unsre heutige empfindsame Romanenlektüre Rücksicht auf das schöne Geschlecht zu nehmen, so wage ich es auch hier, wenn der Fall statt finden sollte, daß einige Aeltern oder Erzieherinnen meiner jungen Leserinnen vom Mittelstande mehr für das Angenehme als für das Nüzliche besorgt wären, und daher ihre lieben Töchter von der frühen Jugend an immer mehr in der Mahlerei, dem Zeichnen u. d. gl. m. als im Spinnen, Nähen, Strikken ꝛc. ꝛc. unterweisen liessen, auf ein vortrefliches Buch voller goldnen Wahrheiten, das von einem erfahrnen Arzte dem berühmten Herrn K. F. Uden, gegenwärtig besoldeten Arzte in der Stadt Spandau, über die Erziehung der Töchter des Mittelstandes, in Stendal bei Dan. Christ. Franzen und Grosse 1783 herausgegeben worden ist, aufmerksam zu machen. Für meine liebenswürdigen Leserinnen aber selbsten, um ihnen nur einigermasen das Gefährliche von ihrem Mahlen und Zeichnen vor Augen zu legen und sie selbst darüber urtheilen zu lassen, etwas aus dem lezten Abschnitte dieses Buches, das von den unnüzen Kenntnissen eines Frauenzimmers handelt, zugleich anzuführen. Und wie bescheiden und wahr redet nicht dieser menschenfreundliche Arzt S. 209. f. Ich bitte um Vergebung, meine schönen Leserinnen, wenn ich unter dieser Rubrik die mehrsten Zweige Ihres Wissens anführen muß. Aber sagen Sie selbst, wenn Sie Ihren kleinen Zorn haben ausbrausen lassen, konnte ich anders? Daß ich nur gleich eins herausnehme aus der Menge von schönen, die Ihr gütiger Vater mit schweren Kosten durch Maitres Ihnen beibringen läßt, auch wohl nur beibringen zu lassen versucht — wozu dient Ihnen wohl das Mahlen und Zeichnen? Sehen Sie nur erst recht, was Ihr Mahlen ist. —

und wir lassen Nesseltuch davon machen — — Wie ich ohnlängst von dem weiblichen Geschlechte der

ist. — Da kommt ein Mann mit einem Farbenkasten zu Ihnen, fesselt Sie, die ohnehin den ganzen langen Tag über nicht aus Ihrem Zimmer kommen, wenn's nicht zur Schau auf der Promenade oder in die Konversation geht, an den Tisch, preßt Ihnen den Unterleib ein, der doch — als einem Arzte müssen Sie mir das nicht übel nehmen, daß ich es nach der Wahrheit und, da Sie kein Latein verstehen, daß ich es deutsch sage — den Unterleib, sagt ich, der doch voller Gedärme und anderer Eingeweide ist, ein, daß die Speissen, die in den Gedärmen befindlich sind, und doch Luft enthalten, nicht zerarbeitet werden; sehen Sie, und da bleiben sie ihnen nun liegen, anstatt, daß sie zu gutem Blut werden, oder sonst ihren Ausweg suchen sollten. Und nun glauben Sie nicht, daß diese Speisen da ohne Schaden und ruhig liegen bleiben. Ich beruffe mich auf Ihr eigenes Geständnis, liegt es Ihnen nicht Nachmittags gegen fünf Uhr wie ein Stein vor dem Magen, werden Sie nicht von Blähungen, offt zu Ihrer Schaam, und mehr zu Ihrem Schmerz, beunruhiget. Bekommen Sie nicht Aufstossen ꝛc. und was vor schlimme Folgen mehr, das das Mahlen und Zeichnen nach sich ziehet.

Doch, wieder auf Ihren Zeichenmeister zurück zu kommen, so mahlt Ihnen denn der den Umriß einer Blume, die Sie ausfüllen, hernach giebt er Ihnen Modelle von andern Blumen, und nach und nach von Landschaften, oder andern kleinen ländlichen wirklich- oder erdichteten Scenen, die Sie denn auf Ihrem Zeichenblatt nachzumahlen suchen ꝛc. Was nüzt es Ihnen aber, daß Sie mahlen können? Wenn Sie aufrichtig sind, zu nichts mehr, als daß Sie sich ein Band, oder einen Pompadour mit Blumen ausfüllen — fast hätte ich gesagt, beschmieren — Ihrer Freundin ein Andenken ins Stammbuch

der Ostiacken in Siberien also gelesen habe: Das weibliche Geschlecht, (sagt der Hr. Autor,) hat in Ermangelung des Flachses wenig Uebung. Jedoch wissen sie die Nesseln auf gleiche Weise wie den Flachs zu bearbeiten, und ihnen Leinewand daraus zu würken, dessen sie sich zu Umhängen auf ihren Lagerstellen bedienen, damit sie sich des Sommers der Mücken erwehren, wofür sie sonst unmöglich in denen Wäldern Friede hätten, sie gebrauchen auch selbigen Leinewand, ohngeachtet er sehr steif ist, zu Hemden und Tüchern auf ihre Köpfe. Diese Hemden benehen sie längst der Brust mit allerhand Farben, und eben so auch die Tücher, so sie auf den Köpfen tragen, und halten solches für ihren größten Staat — *)

Herr Raff aber hält nicht viel von dem Profit, der davon zu ziehen wäre.

Wenn

buch zeichnen, indem Sie eine Idee aus dem Zeichenbuche Ihres Meisters kopiren und dergl. mehr. Wie viel edle Zeit aber verwenden Sie nicht auf diese Dinge, welche Sie ungleich nüzlicher anwenden könnten rc. rc. In wie ferne nun dieser wohlthätige Arzt recht oder unrecht habe — — das sey dem Ausspruche des schönen Geschlechtes selbst überlassen —

*) S. Johann Bernhard Müllers, Königl. Schwedischen Drag. Kapitain, Leben und Gewohnheiten der Ostiacken in der Gefangenschaft daselbst von ihm beschrieben. Berlin bei Christoph Gottlieb Nicolai, 1726.

Wenn gleich — wir müssen doch sehen, wie es geräth, damit wir von Allem eine genaue Kenntnis bekommen.

Und was übernehmen Sie, liebster Lehrer?

Ich werde sehen, wo ich schöne Vögel und Thiere bekomme, und sie ausstopfen lassen, und was sonst noch dabei zu thun und anzuordnen geben wird. Alsdann, denk' ich, werden wir doch einmal, so nach und nach, zu einem kleinen Naturalienkabinete gelangen, daran wir unser Vergnügen sehen und es andern auch zu ihrem Vergnügen und zu unserm Lobe zeigen können. Noch ein Aemtchen fällt mir ein. Ueber dieses Kabinet seze ich den unter euch, der am besten rechnen und schreiben kann, der soll mir alles genau aufschreiben, was gesammelt wird, und wer dieses und jenes gesammelt hat. Die Fleisigsten sollen alsdann ein öffentliches Lob ihres Fleises einerndten; denn ich werde, so bald das Kabinet etwas vollständig ist, das ganze schriftliche Verzeichnis desselben, mit eines jeden Namen, drucken lassen, damit Jedermann siehet, was wir in unserm Kabinete besizen, und wer am fleißigsten und ordentlichsten im Sammeln gewesen ist. Ich aber werde besonders die Oberaufsicht darüber nehmen, es Alles in gehöriger Ordnung aufbewahren, und gewiß genau auf den Kabinetssekretair Achtung geben, ob er sein Amt so verwaltet, daß er länger eine so wichtige Stelle begleiten kann.

Wenn

Wenn nun aber, liebster Lehrer, unser Kabinet sehr gros würde, und wir fänden zumal viele kostbare Steine, die wir verkaufen könnten?

Aus einigen würden wir uns alsdann Steine zu Hemdknöpfen, Ringen und Schnallen schneiden lassen, und andere würden wir verkaufen.

Und das Geld —

Um das ist euch gewiß am meisten; ich merke es schon. Daß doch die Geldbegierde überall herrscht! — Das würden wir nicht vernaschen und zu nichtswürdigen Dingen verwenden, wie mancher unter euch denken möchte, sondern uns allerlei ausländische Gewächse, schöne Kupferstiche und nüzliche Bücher, die zur Naturgeschichte gehören, davon Herr Raff in seiner Naturgeschichte theils in der Vorrede, theils unter dem Texte des Buches selbsten die vorzüglichsten angezeiget hat, kaufen; und dann könnten wir erst grose Naturhistoriker werden! —

Wir wollen alle recht fleißig sammlen, theuerster Lehrer.

Nun, das wird auch mir und euch den grösseſten Nuzen und die süssesten Freuden gewähren. Ihr könnet kaum glauben, was nicht das ordentliche Einsammeln der Kenntnisse auch aus Büchern

und dem, was ihr Nüzliches in der Schule hört, das ihr vielleicht bald wieder vergessen würdet, vor einen herrlichen Nuzen im Lernen bringt, wenn sich nämlich ein Schüler ein ordentliches Tagbuch hält, in welches er von Tag zu Tag alle Stellen in den Büchern, worauf der Lehrer aufmerksam macht und sie besonders erkläret, und das, was er bisweilen vorzüglich Schönes und Gutes saget, einschreibt, es öfters überliest und sichs sodann recht tief in sein Gedächtnis einpräget. In wie ferne einer, der dies thut, in seinem Lernen vor andern, die es unterlassen, zunehmen wird, überlasse ich eurer Probe, und ihr werdet mir es gewiß einst Dank wissen, wenn ihr meinen treuen Rath folget und euch nicht erst dazu zwingen lasset.

Ei die Heerde Wildpret! Wenn wir Flinten hätten, da wollten wir drein schiesen! —

Und wenn wir alle mit Gewehr versehen wären, so dürften wir es doch nicht thun. Erstlich ist iezt die Zeit gar nicht, wo man Wildpret schieset, weil es sich begattet, damit es immer wieder junges giebt und kein Mangel entsteht. So ein halb gewachsener Haase, wenn es seyn müßte, könnte geschossen werden; aber nur so in dem Wald herum zu gehen, und bald nach diesem, bald nach jenem zu schiesen, geht nicht an, weil

sonst die Waldruhe gestöret, und gewiß, ich will nur sagen manche Häasin erlegt werden würde, für die man um Bartholomä funfzehn bis zwanzig schiesen könnte.

Wie so! liebster Lehrer.

Weil eine alte Häasin so viel junge Häaschen sezt. Fürs zweite dürfen wir und andre, auch nicht in den Wald oder aufs Feld gehen, um uns, nur so nach unserm Gefallen, Wildpret zu schiesen, da die Jagd nur einzig und allein ein Recht der Landesherren ist, welches ihnen um deswillen gebühret, (ob es gleich manche kurzsichtige und störrige Menschen nicht einsehen wollen,) weil der Grund und Boden, wo sich solche Thiere aufhalten, ihr Eigenthum ist, und es eine strafbare Undankbarkeit der Unterthanen wäre, wenn sie scheel dazu sehen wollten, daß Regenten allein sich des Jagdvergnügens, als eines Vorrechts anmassen wollen. Wer muß für das Wohl der Unterthanen und des ganzen Landes oder eines Gebietes sorgen?

Die Regenten —

Gut! Wer muß jedem Unterthanen das Recht sprechen und alle Sachen schlichten?

Die Regenten oder ihre dazu bestellten Obrigkeiten —

Wer muß das Land, die Unterthanen und Alles was sie nur haben, wider den Eingrif böser Leute und mächtiger Feinde schüzen?

Die Regenten —

Wer hat sie dazu verordnet? Wie sagt die heilige Schrift?

Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott: wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet, nach dem XIII Cap. des Briefes Pauli an die Römer.

Und ist das eine geringe Hoheit und Würde, die ihnen Gott verliehen hat?

Nein, die Regentenwürde ist die erhabenste; denn sie werden ja in der heil. Schrift Götter genennt. *)

Ferner; wenn Jemand nur einigermassen eine große Hausfamilie zu verwalten und zu besorgen hat, wovon spricht er oft, daß es ihm eine Bürde sey und ihn in Verlegenheit seze?

Die Sorgen.

Nun

*) Psalm. 82, 6.

Nun bedenkt einmal, wie viel Sorgen muß nicht der über sich nehmen, der das Wohl von vielen Hunderten, ja wohl Tausenden Menschen besorgen muß! Gebühret dem nicht Alles? — — Und überdem haben sie ja ihre Wildmeister, Förster und Jäger bestellt, die den ganzen Wald verwalten, und wenn das Wildpret sich zu sehr vermehren sollte, und auch ohne dieses, solche Thiere erlegen müssen, wovon alsdann auch mancher Unterthan einen Theil bekomnit. — Ist das nicht die vortreflichste Anordnung? — — — Was vor Streit und Uneinigkeit würde unter den Menschen herrschen, wenn jeder die Freyheit zu jagen hätte! Würde nicht mancher Neidische und Zornige den andern im Walde erschiesen? oder würde wohl in einigen Jahren noch ein Stükchen Wild anzutreffen seyn, wenn wir alle in dieser Gegend, einer wie der andre, das Jagdrecht hätten?

Uneinigkeit unter den Menschen und Mangel an solchen Thieren würde gewiß erfolgen. — —

*) Wenn die Menge des Wildprets auch noch alsdann, wenn jährlich vieles weggeschossen würde, zu groß seyn, und den Unterthanen zu viel Schaden an ihren Feldfrüchten thun sollte, so dürfen sie sich ja nur mit Bitten zum Throne ihrer Beherrscher nahen, so werden sie gewiß nicht unerhört weggehen —

Also wollen wir vernünftig denken und nicht begehren, was uns nicht gehöret; denn wir würden gewiß der Strafe nicht entgehen, die diejenigen trift, so sich des frevelhaften Wildpretdiebstahls schuldig machen.

Wie schön ists doch im Walde! —

Ja, liebe Schüler, anmuthig und herrlich ist es hier unter den schattigen Bäumen zu gehen und die Werke Gottes, mit welchen der Wald pranget, zu bewundern.

Ei, wie ausgebreitet und blätterreich stehen diese hohen Buchen dort an jenem Berge bei der Quelle!

Und wie balsamisch ist der Geruch der schlanken Birken! Wie krystallenhell flieset der rieselnde Bach in seinen schlänglichten Ufern von dieser Quelle herab, bei der wir uns erfrischen, laben, und erquiken wollen! Gefällt euch, liebe Schüler, ein solcher Aufenthalt?

O! wir lieben Sie —

Jezt erkennet die grosse Güte Gottes, da er auch den Wald, die Wohnung der Vögel und der wilden Thiere zum Vergnügen der Menschen gemacht hat — Seht, alle diese Bäume bieten sich den Menschen so zu sagen, von selbst zu ihrem Gebrauche

brauche dar. Aus den grossen und schön gewachsenen werden Häuser und Schiffe gebauet, aus den andern verfertigen wir uns die bequemen Hausgeräthe und was wir sonst noch zu unsern Geschäften nöthig haben, und ein Theil wird zu Brennholz gemacht, womit wir unsre Speisen kochen und unsre Wohnungen im Winter erwärmen*). Ist der Wald nicht ein wahrer Garten Gottes? Kann mir ein Gärtner wohl schöner gezogne Bäume zeigen, als sie hier stehen?

Ja, sie stehen vortreflich, liebster Lehrer.

Wie ist euch bei dieser Quelle? meine Lieben. Mich dünkt eben, als wäre ich in einer von der Natur prächtig gemachten Sommerlaube, die mir weit mehr Vergnügen gewähret, als eine in einem Garten durch menschliche Kunst gezogene Laube, wo das Gesündeste und Reizendeste, das hier anzutreffen ist, doch immer zu fehlen pfleget — ich meine den anmuthigen Gesang der Vögel, den Schmuk der so grosen und erhabenen Bäume und die frische Quelle.

*) Anmerk. Im Hennebergischen und in andern Gegenden mehr, werden im Frühjahr ehe noch der Saft recht in die Tannen tritt, Streifen von der Rinde derselben geschälet, in welchen das Harz sich ansezt, aus welchen alsdann Pech, Oel ꝛc. ꝛc. gemacht wird.

Allerliebst! das Wasser schmekt köstlich; die Nachtigallen und andere Vögel singen herrlich.

An diesem Anmuthsvollen Orte stelle ich mir das Glück jenes Zeitalters vor, in welchem die frommen Erzväter und die Schäfer und Schäferinnen, deren Leben die alten griechischen und lateinischen Poeten so vortreflich besungen haben, mit ihren Heerden die frischen Quellen besuchten und sich erquikten. Könnt ihr mir einige Erzväter nennen?

Ja, die Brüder Josephs, und Jakob und Moses waren Schäfer.

Jezt versezt euch einmal mit mir bei dieser Quelle, in Gedanken in ihren Zustand, wenn sie sich mit ihren Heerden, am heisen Mittage in dem Schatten der Bäume so um eine solche Quelle herlagerten, und am kühlen Abend, ganz vom Geräusche der Welt entfernt, die reinsten Freuden bei denselben genossen. O was vor ein Wonnevolles Leben muß dies Leben gewesen seyn! —

Das waren wohl glücklichere Schäfer, als die unsrigen heutiges Tages gemeiniglich sind?

Gewis! Es findet ja fast kein Vergleich mehr zwischen unsern und jenen Schäfern statt. Die unsrigen sind meistentheils arme, um Lohn gedungene

Leute,

Leute, und jene waren gemeiniglich die Besitzer der Heerden selbst. Daher vergleichet sich auch unser Heiland einem Hirten, wenn er seine Liebe und Sorgfalt für die Menschen recht lebhaft schildern will.

Wir habens gelesen. Er sagt: ich bin ein guter Hirt *), ein guter Hirt lässet sein Leben für die Schaafe.

Ja, meine theuersten Schüler, ein solcher treuer Hirt war er auch, der nicht nur die Menschen auf die beste Weide des göttlichen Wortes führte, sie lehrete und von ihren Krankheiten und Seuchen heilete, sondern der auch sein Leben für sie, für uns und alle Menschen ließ; und um seines unschuldigen Leidens und Sterbens willen vergiebt uns nun Gott unsere Sünden, und nimmt uns nach unserm Tode, wenn wir fromm gelebt haben, in den Himmel auf —

Ihr wißt doch wohl, wo das Wasser dieser Quelle herkommt?

Aus diesem Berge. **)

*) Joh. 10, 11.

**) Nicht ein einziger Berg in der Welt ist über eine Deusche Meile hoch. Auch der höchste unter allen, der Chimborace in Südamerika nicht.

Und eben dazu nuzen die Berge; sie sammlen in ihren Höhlen das Regenwasser und geben den meisten Flüssen ihren Ursprung, zum Beispiel der Fichtelberg im Bayreuthischen dem Main. Sie sind auch die Behältnisse der Edelgesteine; der Metalle und Mineralien. Sie verschaffen der Oberfläche der Erde einen grössern Raum, so daß sie jezt mehrere Arten von Thieren und Gewächsen fassen kann, als geschehen könnte, wenn die Erde ganz eben wäre. Sie schüzen auch manche Gegend vor den allzuheftigen Winden, die gar oft alles zu Boden stürzen würden, wenn die Berge nicht wären.

Jezt sehen wir ein, daß es besser ist, daß Berge da sind, als wenn keine da wären. Weil wir ihren grosen Nuzen vorher nicht erkannten, und nur dachten, sie wären uns zur Beschwernis da, zumal wenn wir sie übersteigen sollten, dann wünschten wir oft, daß die Erde ganz eben seyn möchte.

Unserer Liebe zur Bequemlichkeit ist freilich alles das unangenehm, was nur Mühe und Beschwerlichkeit heist, ob es uns gleich oft mit dem süsesten Vergnügen und dem größten Nuzen lohnet. Um es euch deutlich zu machen, will ich einen kurzen Vergleich zwischen einem Wanderer und Einem, der studiret, oder sonst eine Kunst und Handwerk erlernet, anstellen.

Ein

Ein Wanderer demnach, wenn er immer in einer flachen Ebene seine Reise fortsezen kann, hat zwar den Vortheil, daß er seine Reise ungehindert fortsezen konnte, und sie ihm nicht so schweer und mühvoll war, aber daß er ein würdigeres Vergnügen empfunden haben soll, weil er keine Berge zu übersteigen gehabt hat, zweifle ich. Alles Vergnügen ist süsser und dauerhafter, das uns erst nach vielen überstandenen Beschwernissen und Arbeiten zu Theile wird, als das, welches wir ohne sonderliche Mühe und Hindernis einerndten. Ueberhaupt ist auch die Abwechselung der Dinge gleichsam die wahre Quelle, aus welcher wir die angenehmsten Freuden schöpfen. Wenn nun ein Wanderer auf seiner Reise ungeheure Berge schon von ferne siehet, welche er übersteigen soll, so wird ihm zwar wegen der Beschwernis, beim ersten Anschauen, bange, aber er erstaunet auch zugleich über sie, ihr majestätischerhabnes Bild drükt sich tief in seine Seele ein, und er wird ganz Bewunderung —; denn das ist die Art unsrer Seele, daß sie Alles, was groß und erhaben ist, mit Erstaunen erfüllet und allezeit einen tiefern und bleibendern Eindruk auf sie macht als das, welches wir in einer niedern Gleichheit, so nach einander hinsehen. Und wie freuet sich der Wanderer alsdann, wenn er, nach der schweer zurükgelegten Bahn, endlich auf dem Rücken eines Berges stehet, und nun, links

und

und rechts, von dieser erhabenen Höhe um sich her, die tiefen Thäler und die ausgebreiteten Ebenen und Felder überschauet, stille stehet, und bei sich selbst denken und sagen kann: diesen hohen Berg, diese steile Höhe habe ich überstiegen! Alle Hindernisse sind nun glüklich besiegt, ich habe mein Ziel erreichet und kann als ein zufriedner Sieger, dies anmuthige Thal vor mir durchwandern. Kann wohl ein Mensch, der zumal ein Freund von den erhabenen Wundern der Natur ist, dieses Vergnügen, das ihm die herrliche Aussicht von einem überstiegnen, steilen Berge schenket, geringer achten, als die genossene Bequemlichkeit einer leichtern Reise auf der freien Ebene, wo ihn oftmals ein kleiner Wald seine ganze Aussicht benimmt?

Gewiß nicht!

Und wird wohl das Bild dieser reizvollen Aussicht, die sich ihm auf diesem Berge öffnete, je wieder in seiner Seele verlöschen?

Er wird es stets im frischen Andenken behalten.

Nun wohlan! wollen auch wir auf den Gipfel dieses Berges steigen.

Wir folgen Ihnen alle nach. — — —

Jezt

Jezt bliket umher und sehet, was sich euren Augen darstellet.

Ei, wie viele Thäler, Dörfer und Städte können wir überschauen, nahe und entfernte? Und was für hohe Gebürge sehen wir dort drüben! Ueber Vieles, das wir auf der Erde nicht einmal sehen konnten, sehen wir nun hinweg. Wir freuen uns über die schöne Aussicht, die uns all die Mühe des Heraufsteigens versüsset.

Ich freue mich mit euch. Aber sagt mir einmal, würdet ihr wohl all das Schöne haben sehen und diese Freude geniesen können, wenn ihr den kurzen beschwehrlichen Weg hättet scheuen wollen?

Nein, wir würden alles dieses nicht haben sehen und uns auch nicht so freuen können.

Merket nun wohl auf, was ich sage! Nicht wahr, ehe wir uns dieser reizenden Aussicht freuen konnten, mußten wir eben so, wie ein Wanderer, auf diesen Berg mühvoll herauf steigen?

Ja!

Jezt stellet euch alle Berufsgeschäfte als steile Berge vor, die ihr meistens noch zu übersteigen vor euch habt, weil sie alle eine grose Geschicklich-

keit und Fertigkeit erfordern, die ihr euch nicht ohne viele Mühe erwerben könnet. Stehet nun derjenige unter euch, der studiren will, nicht gleichsam vor einem sehr hohen Berge, vor dem ihm vielleicht bange wird, wenn ich ihm sage, wie viel er noch lernen, wie viel Zeit und Mühe er noch wird anwenden müßen, ehe er nur einiger Massen wird sagen können: ich übersehe das ausgebreitete Feld der Wissenschaften, ich gehöre unter die Zahl derer, die man mit Recht Gelehrte nennet? Und hat es nicht mit der Erlernung einer jeden Kunst und Profession gleiche Bewandnis? Wenn einer in die Werkstätte der Künstler und Professionisten gehet, und betrachtet da die Kunst und Geschicklichkeit, die zu ihren Arbeiten gehöret, erstaunet er nicht und hält Alles für etwas schweer zu Ueberwindendes, wenn ihm der Gedanke aufsteiget: Dies Alles mußt auch du lernen, alle diese Geschicklichkeit mußt auch du besizen, wenn du in dieser oder jener Kunst, Profession oder Gewerbe dein Brod finden und als ein rechtschaffener Weltbürger leben willst. —

O, wir erstaunen eben so, wie ein Reisender, der einen hohen Berg in seinem Wege von ferne sieht, wenn wir an alles das denken, was wir noch lernen müssen!

Wenn

Wenn ihr euch aber dadurch wolltet abschreken lassen, und euch nie mit Ernst an das wagen, was ihr noch lernen müsset, werdet ihr je zu dem erwünschten Ziele gelangen?

Gewiß nicht!

So müsset ihr also, gleich einem Wanderer, frischen Muth fassen, diese Berge, vor welchen euch jezo noch bange zu seyn scheinet, zu überwinden, und euch von nichts abschrecken lassen, bis ihr euren Entzweck erreichet habt.

Allen Fleis wollen wir anwenden, jezt in der Schule, und nach derselben in dem Berufsgeschäfte, dazu wir bestimmt werden, so viel zu erlernen, daß wir als gute Menschen, die etwas Gründliches erlernet haben, leben und uns auch wie ein Wanderer freuen können, der alle Hindernisse seiner Reise glücklich besiegt hat.

Freuet ihr euch nicht schon izt, wenn ich euch erinnere, wie ihr erst vor einigen Jahren den Anfang in der lateinischen Sprache, der Geographie und Historie und im Rechnen und Schreiben gemacht habt, und nun schon so weit gekommen seyd, daß ihr für euch schreiben und etwas ausrechnen, die Städte und Oerter auf der Karte finden, vieles aus der Geschichte her erzählen, und schon

einiger-

einigermassen das Lateinische *) ins Teutsche und dieses wieder in jenes übersezen könnt?

Wir

*) Wie nöthig die Kenntnis der lateinischen Sprache auch für den gemeinen Mann sey, und wenn sie ihm gleich zu weiter nichts als zur leichtern und gründlichern Erlernung unserer heutigen galanten Sprachen, als der italiänischen und französischen, und zur richtigen Sezung des Casus diente, ist zu sehr am Tage, als daß nur je der Gedanke von ihrer Entbehrlichkeit hätte vermuthet werden können. Gleichwohl hat der Wahn, als wenn eben diese Sprache der Gelehrten gerade zu unter die unnüzen Kenntnisse des gemeinen Mannes gehöre, schon in unsern Tagen viele bethöret — und lateinischen Schulen vieles von ihrer gebührenden Achtung und Aufmerksamkeit benommen — — Ich kann daher nicht umhin, bei dieser Gelegenheit denen, die bereits diesen Gedanken hegen, die vereinigte fromme Wünsche aller rechtschaffenen Schulmänner von Joh. Christian Maier Rektor der Dohmschule zu Verdenstadt 1782. ans Herz zu legen, die nun auch dahin gehen, daß auch junge Leute, die nicht studiren wollen, in der lateinischen Sprache bestens unterrichtet werden möchten — und wollten diese zugleich ein Verzeichnis desjenigen wissen, was gemeiner Leute Knaben heut zu Tage eigentlich lernen sollen, so empfehle ich ihnen den Schulstudienplan oder Abriß der Schulstudien, nebst einem Verzeichnis der dazu gehörigen vorzüglichen Bücher, von J. F. Fames, der bei Grattenauer zu Nürnberg 1782 herausgekommen ist. In diesem werden nun auch für dem gemeinen Mann folgende Stücke angesezt: die lateinische und französische Sprache, die Geschichte, Geographie, das Rechnen, Schreiben u. a. m. und welcher unpartheiische Freund der Jugend wird wohl solche Stücke nicht für Hauptstücke bei dem Unterricht gemeiner Leute Kinder mit dem Nürnberger Hrn. Recensenten halten und sie bei jeder Gelegenheit dem gemeinen

Manne

Wir freuen uns sehr.

Und was vor ein edles Vergnügen werdet ihr alsdann erst empfinden, wenn ihr in eurem Fleisse fortfahret und keine Mühe scheuet, bis ihr in den Wissenschaften, oder in einer Kunst und Profession zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget seyd? Wenn man von euch sagen kann, der ist ein gelehrter Mann, dieser ein geschikter Künstler oder Handwerker geworden? —

Dann wollen wir uns recht sehr freuen.

Wie wenn nun aber gar kein Fleis und keine Mühe erfordert würde, um ein rühmlicher Gelehrter, oder geschikter Künstler und Professioniste zu seyn, sondern einem gleichsam, daß ich mich so ausdrücke, die Wissenschaften, Künste und Handwerksfertigkeiten anflögen, — könnte wohl das Vergnügen, das wir darüber empfinden, so groß seyn, als es ist, wenn man bei sich selbst sagen kann: so viel Fleis, so viele Mühe, so viele Zeit und Gedult, so viele Sorgfalt kostete es mich, bis der Mann aus mir geworden ist, der ich jezt bin! —

P Das

Manne, um ihn entweder vor diesem Wahn zu bewahren, oder ihn davon zu heilen, nicht bestens empfehlen? Sollten aber gar Gelehrte auf diese Thorheit gerathen, die lateinische Sprache für entbehrlich zu halten, derer ihr Vergehen würde wohl zu groß seyn, als daß es ihnen je verziehen werden könnte. — —

Das Vergnügen würde nicht so groß seyn; denn wir freuen uns sehr, daß wir durch unsern Fleis und angewandte Mühe im Lernen so weit gekommen sind.

Ja, geliebte Schüler, jeder angewandte Fleis in nüzlichen Geschäften lohnt mit unschäzbaren Freuden: mit der Freude über die angewandte edle Mühe und besiegte Hindernisse; mit der Freude der erworbenen Kenntnis und Geschicklichkeit; und mit der Freude, womit uns der beehrende Beifall des Kenners und jedes rechtschaffenen Weltbürgers krönet; — Seht! eure Freude über euren Fleis, dabei euch jezt schon so wohl ist, ist der bürgende Vorschmack von einem noch weit grössern Maase der Freuden, die auf euch warten, wenn ihr euch die zwei Worte: Immer weiter!*) zur Losung erwählet, und nie auf der rühmlichen Laufbahn, die ihr bereits glüklich betreten habt, stille stehen werdet. — — Ihr habt erst nur den Anfang im Lernen gemacht, und wenn ihr ferner in eurem edlen Fleisse verharret und von einer Stufe der Erkenntnis zur andern hinaufsteiget und immer neue Freuden einerndtet, so lasset doch in eurem ganzen Leben, nie den stolzen Gedanken: wir haben nun genug gelernet! in eurer Seele Wurzel fassen, sondern denket allezeit an die merkwürdigen Worte eines grosen Gelehrten: Wie wenig ist das,

*) Plus ultra — —

das, was wir wissen! — und an den wahren Ausspruch des göttlicherleuchteten Apostels Paulus: Unser Wissen (hienieden) ist Stückwerk!

Gleichwie aber der Lohn des Fleises scho so süsse ist, wenn wir unermüdet in demselben fortfahren, so ist die Tugend überhaupt, das Bestreben nämlich in allen Stücken immer rechtschaffen zu handeln, damit wir den Beifall Gottes, unsers eigenen Herzens und eines jeden tugendhaften Menschen erlangen, die einzige Quelle, die uns Menschen die reinsten Freuden schmecken läßt; sie ist es auch, die uns erst zum hohen Adel der Menschheit erhebet und uns den Werth eines vernünftigen Lebens fühlbar macht; und nichts in der Welt kann eine ewige über alle Maase wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare auf die himmlischen Seeligkeiten sehen müssen, verschaffen, als die Tugend, denn sie gründet sich (wenn sie ächt ist) auf die wahre Verehrung Gottes, die sich in einer kindlichen Furcht und Liebe zu unserm gütigen Vater im Himmel ganz vorzüglich zeigen muß, der alle, die ihn hier in diesem Leben bis an ihren Tod in Geist und in der Wahrheit angebetet und verehret haben, zu sich in seinen Himmel nehmen und ihnen ewige Freuden und unaussprechliche Herrlichkeiten zu ertheilen, in der heiligen Schrift versprochen hat. Sehet also bei eurem Fleisse

immer darauf, daß ihr tugendhaft, das ist, ehrbar, keusch, züchtig, gerecht und gottseelig in dieser Welt wandeln möget. Bestrebet euch täglich, eure Neigung zum Bösen zu besiegen und den steilen Berg der Tugend zu übersteigen, damit jeder unter euch mit der Zeit als ein solcher Held unter seinen Mitbrüdern auftretten kann, der stärker ist, als der, so die festesten Städte gewinnet *): Denn wenn ein Schüler und Lehrling einer Kunst und Profession gleich noch so fleissig wäre, und er ergäbe sich dabei noch irgend einem Laster, so würde er nach und nach gegen die edlern Freuden des Menschen gleichgültig, und endlich ein Sklave des Lasters werden, den jeder Tugendhafte, wenn er auch viele Kenntnisse und Geschiklichkeiten besäse, verabscheuete.

Habt ihr gemerkt, wo der heidnische Tempel der Tugend stunde?

Auf einem hohen Berge.

Müssen die klugen Heiden nicht die Absicht dabei gehabt haben, daß es viel Mühe koste, auf den Berg der Tugend zu steigen, das ist, ein wahrer tugendhafter Mensch zu werden?

Diese

*) Fortior est, qui se, quam, qui fortissima vincit moenia.

Diese Absicht müssen sie dabei gehabt haben.

So ist es, meine Lieben, alle, die tugendhaft werden wollen, müssen viele Schwierigkeiten überwinden und immer an ihrer eignen Besserung arbeiten, bis sie endlich eine solche Fertigkeit in der Tugend erlangen, daß sie tugendhaft sind, ohne es zu wissen, und es oft nicht seyn wollen, wenn sie es wirklich sind — — Solche edle Bewohner der Erde, die sich die Tugend so eigen gemacht, daß sie sie gleichsam wie die Schrift sagt, angezogen haben, verdienen, daß man ihnen ein unauslöschliches Denkmal zur Ehre der Menschheit seze und sie als Muster der Nachahmung öffentlich aufstelle, dergleichen auch unter Andern Hochachtungswürdigen Tugendhaften, einem edlen rechtschaffenen Jünglinge, dem seeligen Baron von Medem in der 3ten Sammlung der Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnten Menschen *) von dem theuern Manne Gottes, dem Herrn Jakob Friedrich Feddersen Domprediger zu Braunschweig, errichtet worden ist.

Wollen sie uns von diesem tugendhaften Jüngling nicht eine genauere Kenntnis ertheilen, theuerster Lehrer?

*) Ein Buch, das allen Verehrern der Tugend gewis unschäzbar seyn wird, und der Jugend, wenn sie glüklich nachahmen will, nicht genug empfohlen werden kann.

Gar gerne! und ich wünsche nichts so sehr, als daß ihr alle so fromm und tugendhaft, wie Medem werden, und euch, wie er, die Hochachtung und die Liebe der Rechtschaffenen erwerben möget:

Dieser liebenswürdige Edle war nun in Ellrey einem Rittergute in Curland, gebohren, und starb auf der Akademie zu Straßburg 1778. Mein und euer schäzbarer Freund *), der euch auch seit einem Jahre mit unterrichtet, hat ihn daselbst von Person gekannt, und noch ist ihm das Andenken an diesem rechtschaffenen jungen Manne heilig! Bei grosen Fähigkeiten des Geistes, so wie Herr Feddersen aus dem Denkmal seines Biographen (Lebensbeschreibers) Hrn. Blessig, seinen Charakter abgezeichnet hat, zeigte er schon in seiner Jugend Biegsamkeit des Gemüthes, Fleis und Uebung im Guten, Gehorsam gegen seine Aeltern und Lehrer. Da er sein Vaterland verlies, erwarb er sich auch ausser demselben das Lob eines edlen rechtschaffenen Jünglings, der in seinen frühen Jahren schon grosse Schritte zur christlichen Vollkommenheit gemacht hatte. Im Leben und Tod gewann er die Hochachtung und Liebe der Rechtschaffenen. Man fand zwei Lieder in der Brieftasche des frommen Jünglings, die ein Beweis seiner christlich ernsthaften Gesinnung sind. Und wie ganz seinem Gott ergeben sang dieser schon in einer Jugend zur seeligen Ewigkeit reiffe Christ:

bei

*) H. A. N - - t.

bei den zween wichtigen Gedanken des zukünftigen Lebens und der Allgegenwart Gottes! Wie erhaben schwingt sich seine Seele zum Himmel auf über die Freude der Allgegenwart Gottes:

Zu Gott, o Seele, schwing dich auf,
Und freue dich der Wonne!
Er, der voll Huld der Welten Lauf,
Den Lauf der milden Sonne,
Voll Pracht die große Schöpfung lenkt,
Auf jeden Tritt uns Freude schenkt,
Er ist allgegenwärtig.

Wenn sich in stiller Einsamkeit
Der Geist zu ihm erhebet,
Voll heiliger Empfindsamkeit
In hoher Wonne schwebet,
So sieht sein lieber Vaterblik
Voll Huld auf unser innig Glük,
Denn er ist gegenwärtig.

Auch, wenn sich unser Schicksal trübt,
Wenn Thränen uns entfliessen,
Wenn er uns finstre Wolken giebt,
Wenn Leiden uns umschliessen:
So ist er uns mit seiner Kraft,
Die Alles liebevoll verschaft,
Im Leiden gegenwärtig.

Und wenn das Auge sterbend bricht,
Wenn alle Sinnen schwinden,
Wenn für der Erdenfreundschaft nicht
Das starre Herz empfinden

Und liebevoll uns schlagen kann:
O höchstes Wesen! dann auch dann
Bist du uns gegenwärtig.

Zu Gott, mein Geist, schwing dich hinauf!
Und freue dich der Wonne!
Er, der voll Huld der Welten Lauf,
Den Lauf der milden Sonne,
Voll Pracht die grose Schöpfung lenkt,
Im Tod und Leben Freude schenkt,
Er ist allgegenwärtig.

Ein solcher Vertrauter Gottes war dieser fromme Medem — und Alle, die sich mit ihm über die Allgegenwart Gottes so freuen, können auch eben so wie er, sehnsuchtsvoll in das Land der Vergeltung das jenseits dem Grabe liegt, hinüberblicken — —

Wenn sich zu jener Seeligkeit
Hinauf die Seele schwinget,
Und dir von jenem Glück erfreut,
Schon hier ein Loblied singet:
Dann dünk ich mich hier nur ein Gast,
Und leicht wird dieses Lebens Last,
Die mich sonst oft ermüdet.

Doch denk ich meine Jugend mir,
Und dann die vielen Jahre,
Die ich durch sie als Pilgrim hier,
Vom Glük von meiner Bahre
Noch lang getrennt durchwandern kann:
O Gott, mein Vater, denk ich dann,
Wenn werd ich dich erblicken? — —

Wenn

Wenn preis ich deine Güte da,
Wo ewig Freude wohnet?
O! wäre mir die Stunde nah,
Die deine Frommen lohnet!
Die mich zur kalten Todesgruft
Und da zum bessern Leben ruft,
Wird die mir bald erscheinen? —

Ja dieser Stunde, Herr! wart ich
Mit freudenvoller Seele,
Die führt zu einer Wonne mich,
Von der sich meine Seele
Nur schwach das Glück hier denken kann,
Das mein dort wartet, und mir dann
Mein ewig Erbtheil bleibet.

Musterhaft für Jünglinge ist dieses jungen Mannes Gemüthsart. — — Jünglinge! besonders ihr meine Geliebten! ruffe ich euch mit den nachdrüklichen Worten des Herrn Dompredigers zu: Ihr werdet euren Weg unsträflich gehen, wenn ihr mit Redem den Gedanken an Gottes Allgegenwart und das ewige Leben zu einen beständigen Begleiter eures Lebens macht. Ihr werdet dann ein Seegen werden für Viele. Ihr werdet Prediger der Tugend seyn für Jünglinge und Greise; werdet zurükhalten und retten Manchen eures Gleichen, den jugendlicher Leichtsinn, Lasterhaftigkeit, böse Beispiele und freigeisterische Schriften und Grundsäze hinreisen wollen. Gott wird euchs lohnen, daß ihr solche Beispiele gebet. Lohnen

wird euchs das eigene Leben voll Religion, Reinigkeit des Herzens, Demuth, Bescheidenheit, — Glaube und Geduld in traurigen Vorfällen desselben. *)

O wir wollen alle so fromm und tugendhaft werden, wie dieser seelige Medem gewesen ist!

Dann werdet ihr auch wahrhaftig glükseelig seyn und dereinstens wie Medem als Kinder Gottes zum Himmel eingehen — Der feste Entschluß zur Tugend ist gefaßt — aber nur lasset es nicht blos bei diesem guten Vorsaze und nur bei dem Anfange der Tugend bewenden, sonst würde es euch, wie demjenigen Jünglinge, ergehen, von dem ich erst ohnlängst in der Unterrichtsstunde über kurze Sitten- und Klugheitslehren in des seel. Gellerts Fabeln und Erzählungen habe lesen lassen:

Wir haben diese Erzählungen gelernt, weil sie uns so wohl gefiel und können sie hersagen, wenn sie befehlen —

Das ist vortreflich! ich möchte sie hören, da sie sich so schön zu unserer Unterredung schickt: So —

Ein

*) Meinen jungen Lesern führe ich bei dieser Gelegenheit noch ein vortrefliches Buch von diesem grosen Kinderfreunde, dem Herrn Jakob Friedr. Feddersen an, nämlich seine Beyspiele der Weisheit und Tugend aus der Geschichte mit Erinnerungen für Kinder.

„Ein Jüngling, welcher viel von einer Stadt gehört,
in der der Seegen wohnen sollte,
entschlos sich, daß er da sich niederlassen wollte:
Dort, sprach er oft, sey dir dein Glück bescheert.
Er nahm die Reise vor und sah schon mit Vergnügen
die liebe Stadt auf einem Berge liegen.

Gott Lob, fieng unser Jüngling an,
daß ich die Stadt schon sehen kann;
allein der Berg ist steil. O wär er schon erstiegen!

Ein fruchtbar Thal sties an des Berges Fuß.
Die größte Menge schöner Früchte
fiel unserm Jüngling ins Gesichte.

O dacht er, weil ich doch sehr lange steigen muß,
so will ich, meinen Durst zu stillen,
den Reisesack mit solchen Früchten füllen.

Er aß, und fand die Frucht vortreflich von Geschmack
und füllte seinen Reisesack.

Er stieg den Berg hinan, und fiel den Augenblick
beladen in das Thal zurück.

O Freund! rief einer von den Höhen,
der Weg zu uns ist nicht so leicht zu gehen;
der Berg ist steil, und mühsam jeder Schritt.

Und

Und du nimmst dir noch eine Bürde mit?
Vergiß das Obst, das du zu dir genommen,
sonst wirst du nicht auf diesen Gipfel kommen.
Steig leer, und steig beherzt, und gieb dir alle Müh,
denn unser Glük verdienet sie.

Er stieg und sah empor, wie weit er steigen müßte.
Ach Himmel! ach es war noch weit!
Er ruht und aß zu gleicher Zeit
von seiner Frucht, damit er sich die Müh versüßte.
Er sah bald in das Thal, und bald den Berg hinan;
Hier traf er Schwierigkeit, und dort Vergnügen an.
Er sinnt. — Ja, ja, er mag es überlegen.
Steig, sagt ihm sein Verstand, bemüh dich um dein Glück:
nein! sprach sein Herz, kehr in das Thal zurück;
Du steigst sonst über dein Vermögen.
Ruh etwas aus und iß dich satt,
und warte bis dein Fuß die rechten Kräfte hat.
Dies that er auch. Er pflegte sich im Thale,
entschloß sich oft zu gehn, und schien sich stets zu matt.
Das erste Hindernis galt auch die andern Male.
Kurz, er vergaß sein Glück, und kam nie in die Stadt.

Dem

Dem Jüngling gleichen viele Christen,
sie wagen auf der Bahn der Tugend einen Schritt,
und sehn darauf nach ihren Lüsten,
und nehmen ihre Lüste mit.
Beschweert mit diesen Hindernissen,
weicht bald ihr träger Geist zurück.
Und auf ein sinnlich Glück beflissen
vergessen sie die Müh um ein unendlich Glück.

O Jugend! faß doch diese Lehren,
jezt ist dein Herz geschickt dazu.
Dem kleinsten Laster vorzuwehren,
die Tugend ewig zu verehren,
sey Niemand eifriger, als du.
Durch sie steigst du zum göttlichen Geschlechte,
und ohne sie sind Könige nur Knechte.
Sie macht dir erst des Lebens Anmuth schön;
sie wird im widrigen Geschicke,
dich über dein Geschik erhöhn,
und in dem lezten Augenblicke, —
wenn alle traurig von dir gehn,
in himmlischer Gestalt zu deiner Seite stehn,
und in das Reich der seelgen Herrlichkeiten
den Geist, der sie geliebt, begleiten.
Sie wird dein Schmuk vor jenen Geistern seyn,
die sich schon auf dein Glük und deinen Umgang
freun.
O Mensch! ist dir dies Glük zu klein,
um strenge gegen dich, um tugendhaft zu seyn? —

Durchdrungen vom seeligen Gefühle der Tugend, und froh über den Reiz dieser Aussicht verlassen wir nun die Spize des Berges, begeben uns wie-

der

der in die Ebene des Waldes herab und betrachten da noch das Angenehme und das Nüzliche, das sich unsern forschenden Augen darstellen wird —

Sehen Sie, theuerster Lehrer, die Menge kleiner Fichtchen und Tännchen! hier wächst ein Wald auf —

Ja, aber es heißt ein junger Anflug; denn vom Nadelholze, als wie die Tannen und Fichten sind, sagt man, es fliegt an.

Warum nicht, es wächst auf? —

Weil das Saamkorn der Tannen und Fichten mit einem Flügel versehen ist, den der weise Schöpfer ohne Zweifel um deswillen daran werden ließ, damit der Saame von diesen Bäumen, um deren Fortpflanzung die Menschen vor Zeiten, der ungeheuern grosen Wälder wegen, dergleichen, der viele Meilen lange und breite Thüringer- und der Harz- und Schwarz-Wald in unsern Teutschlande ist, nicht so besorgt waren, wie heutiges Tages in vielen Gegenden geschiehet, und wir eben auch hier an diesem Plaze sehen, der mit dergleichen Saamen besäet worden ist.

Hier haben wir einen Tannzapfen!

Izt seht dies Saamkorn!

Es hat wirklich einen Flügel; und was ist das dort vor ein mit einem Geländer umgebener Plaz?

Das ist eine wilde Baumschule, worein eben so, wie in eine Gartenbaumschule der Saame von den wilden Bäumen gesäet wird. Erwünscht! Dort kommt der Förster von diesem Waldreviere! Ich empfehle mich ihnen mit meinen lieben Schülern ergebenst, und freue mich recht sehr, wenn sie sich recht wohl befinden.

Wir empfehlen uns gehorsam, Herr Förster?

Ihr Diener, liebe Messieurs — Ihnen aber empfehle mich ganz ergebenst, mein werthester Herr ** Ihr Wohlbefinden ist mir sehr angenehm. Wollen sie auch an diesem angenehmen Tage mit ihren Schülern das Waldvergnügen geniessen?

Ihnen zu dienen; das Vergnügen ist zu gros, als daß man sich nicht um dasselbe bemühen sollte. Um so angenehmer aber ist es mir, daß ich sie just als einen so erfahrnen Waldverständigen hier antreffe — Ich weis, sie sind so gütig und geben uns von dem und jenem eine Belehrung, die ich und meine Schüler mit dem verbundensten Danke annehmen wollen; denn man kann sich ja nicht verdienter um junge wißbegierige Leute machen, als wenn man ihnen, so viel möglich, von allen Dingen eine richtige Kenntnis beizubringen

sucht,

sucht, damit sie mit der Zeit überall nüzlichen Gebrauch davon machen können.

Es ist mir ein wahres Vergnügen, mein Herr, daß Sie mich zu einem so angenehmen Geschäfte auffordern.

Sie sind allzugütig, Herr Förster! So merket dann alle wohl auf!

O wir freuen uns, theuerster Lehrer, über die Gütigkeit des Herrn Försters — Nie wollen wir das wieder vergessen, was sie uns sagen und immer mit dankbarem Herzen an sie denken.

Das ist mir lieb, meine liebe Messieurs, wenn sie von mir profitiren wollen — Dieser eingezäunte Plaz hier ist ein Pflanzgarten, in welchem wilde Bäume gezogen werden — Haben sie schon einen solchen gesehen, und wissen sie, wie er zubereitet werden muß?

Eine Baumschule haben wir diesen Nachmittag mit unserm lieben Herrn Lehrer betrachtet, aber eine solche noch nicht —

Nun, so will ich ihnen sagen, wie eine solche wilde Baumschule überhaupt tractiret wird. Vor allen Dingen, was den Boden betrift, darf ein solcher Pflanzgarten auf keinem steinigen, sondern auf einen sandigen und guten Boden, der etwas leimig ist, gemacht werden. Um Bartholomäi muß er ohngefähr einer Zwerghand tief mit einem

starken

starken Reißpfluge umgerissen, der Wasen klein zerhakt und gleichsam zum Getraidebau zubereitet werden. Ueberhaupt muß ein solcher Plaz so lange umgeackert und mit Getraide besäet werden, bis der Boden locker und mürbe ist; alsdann macht man ordentliche Beete, wie sie hier sehen, 4 Schuhe breit und zwar in gerader Linie, und 2 bis 3 Reihen Löcher, jedes 2 bis 3 Finger tief und einen Schuh weit von einander; in diese stecket man nun, z. E. allemal je zwei und zwei Eicheln ꝛc. ꝛc. fest und zwar so, daß das Ende derselben, wo der Keim herausbrechen soll, aufrechts stehe, rechnet es eben und säubert es fleißig vom Gras und Unkraut.

Wenn steckt man sie?

Im Frühjahr, nachdem man sie zuvor in einem Schaff Regenwasser 6 bis 8 Stunden liegen und einen halben Tag in der Luft wieder hat abtroknen lassen.

Warum müssen sie zuvor ins Wasser gethan werden?

Damit man vornehmlich sieht, welche die guten und die untüchtigen sind.

Die welche ihrer Schweere wegen zu Boden sinken, sind gewiß die besten?

Ja, und diese müssen im Herbst, wenn der erste Reif gefallen ist, da die reifen und guten von selbsten von den Bäumen abfallen, eingesammlet

und im Winter über dünne aus einander auf dem Boden aufbewahret werden.

Wird der Fichten und Tannensaamen auch um diese Zeit eingesammelt?

Nein, liebe Messieurs, die Fichtenkühe und die Tannzapfen werden im Jänner oder im Hornung abgepflükt und auf dem Boden gleichfalls aufbehalten. Im März legt man sie sodann auf ein groses Tuch oder in ein dazu verfertigtes in der Sonne stehendes Behältnis, damit sie aufspringen und der Saame herausfällt. Auf einem Bakofen oder in der Stube darf man sie aber nicht dürre machen, weil der Saame untüchtig wird. Dieser Saame wird sodann auch im Frühjahr in darzu zurecht gemachte Plätze gesäet, die gleichfalls fleißig vom Unkraute gesäubert werden müssen. Ueberhaupt giebt das umgescharte Gras in den Plantagen, dem Walde und überall eine gute Düngung.

In eine solche Baumschule könnten ja auch wilde Obstbäume zum Versezen gezogen werden, wenn man die Kerne von wilden Aepfeln und Birnen darein säete, welche die Landleute, wenn sie im Herbst Most und Essig von dergleichen Obst machen, oder es zum dörren schnizen, gemeiniglich, wie ich schon oft mit Augen gesehen habe, nicht achten — —

Das geht vortreflich an — und gewiß würde es den Herrschaften sowohl, als ganzen Ortschaften

ten zum grössten Nuzen gereichen, wenn solche Pläze überall angelegt, und solche Kerne darein gesäet würden. Viele tausend wilde Stämmchen könnten gezogen und nach etlichen Jahreu versezet werden, so daß ganze Fluren mit guten Obstbäumen bepflanzet werden könnten, anstatt daß bisher an manchen Orten nur die alten Obstbäume umgehauen, aber keine junge nachgepflanzt worden sind — —

Wenn können denn solche Stämmchen versezt werden?

Im vierten Jahre können solche junge Heister schon in ein anderes Land gebracht werden. Dabei aber wohl zu merken; daß, wenn sie recht schnell wachsen und gut bekommen sollen, man ihnen zu Anfang des 3ten Jahres auf beiden Seiten die Herzwurzeln durch ein scharfes Stechscheid 6 Zoll unter der Erden schräg unterwärts abstosse und den Boden wieder vest zutrette, damit sie Seitenwurzeln statt der Herzwurzeln treiben. Wenn dieses gehörig tractirt wird, so können solche Heister schon im Herbst des folgenden Jahres versezt werden.

Nicht wahr, die jungen Stämmchen nennen sie Heister, Herr Förster?

Ja, so werden sie gemeiniglich genennt, Messieurs!

Wenn ich, Herr Förster, nun einen Wald anlegen sollte, so würde ich ihn ganz Alleenweis in der schönsten Ordnung darstellen, so daß gewiß jedermann sein Vergnügen daran sehen sollte.

Dieser Vortheil könnte auch nach Wunsch erreicht werden, wenn sie solche Stämmchen in gerader Linie 4 Schuh weit der Länge und Breite nach von einander sezen ließen. Einen halben Schuh tief aber müssen sie gesezt werden, und zwar in ein Loch, das ein viertel Jahr schon zuvor gemacht worden ist, und in welches man entweder gute Erde oder wenigstens zerhakten Wasen verkehrt hineingeworfen hat, damit er verfaulet — —

Wie kommt es aber, daß so viele junge versezte Bäume oftmals so bald wieder verderben, wenn sie auch auf einen guten Boden versezt worden sind.

Bei diesen ist gemeiniglich darinnen gefehlt, daß entweder die Stämme nicht vest genug gemacht worden sind, oder daß der Schnitt der Wurzeln nicht sorgfältig genug unterwärts gerichtet worden ist. Ueberhaupt muß man beim Versezen der Bäume wohl darauf sehen, daß keine Hohlung zwischen den Wurzeln bleibt, und daß der Schnitt derselben allezeit unterwärts kommt, sonst schimmelt der aufwärts stehende Schnitt, oder bekommt den Brand und der Baum stirbt ab. Auch dürfen die jungen Nebenschüsse an diesen versezten Heistern nicht zu bald abgeschnitten werden, sondern

man

man muß sie wenigstens 2 Jahre lang wachsen lassen, wenn der Stamm unten seine erforderliche Dicke bekommen soll, und man in kurzer Zeit ein tüchtiges Bau- Werk- und Brennholz nachziehen will. Dabei hat man noch wohl zu merken, daß man ja die Aeste gegen Westen stehen lasse, weil sie ohnedem von dem Westwinde, der den Bäumen besonders schädlich ist, gegen Morgen getrieben werden. Für diesem Winde muß man auch die Plantagen sicher stellen, weil man sonst seinen Endzweck nicht nach Wunsch erreichen würde — —

Können denn auch solche grosse Bäume, wie sie hier stehen, versezet werden, Herr Förster?

Gar wohl! Diese müssen aber im Winter, wenn der Boden recht hart gefroren ist, herausgegraben werden; die Wurzeln 4 Schuhe weit herum abgehauen und die kleinen mit Vortheil abgeschnitten, auch die Aeste oben in gleicher Entfernung vom Stamme abgesäget werden. Sodann versezt man sie in die schon im Herbst gemachten Löcher, und zwar gerne an abhängige Oerter und macht einen 5 Schuh weiten und ½ Schuh tiefen Graben um sie herum, damit das Regenwasser sich in demselben seze und der Stamm durch die Wurzeln destomehr Feuchtigkeit bekomme. Izt will ich ihnen eine gewiß nicht unangenehme Ruhebank unter einer bejahrten und weit ausgebreiteten Eichen nahe an dem Ende des Waldes zeigen, wo man mit Lust die ganze Gegend und die Stadt überschauen kann. Hier ist sie —

Ach ja, theuerster Lehrer, das ist der schöne Siz, wo ich — mit ihnen am 21 März den wahren Morgen oder Aufgang der Sonne in unserer Gegend gesehen habe, da wir auch zugleich den schönen Morgenseegen aus Sophiens Reise bei der Herannäherung des Tages mit einander beteten —

Das heißt doch wohl einen Morgenseegen aus einem Roman gebetet, mein werthester Herr? — — den möchte ich doch hören — —

In einem solchen Roman, wie Sophiens Reise von Memel nach Sachsen ist, den auch der frömmste und orthodoxeste Pfarrer ohne sich ein Gewissen machen zu dürfen, lesen kann, kann man gar wohl ein solches vortrefliches Morgengebet erwarten — wie dieses ist, mein theuerster Herr Förster. Ich halte sonst nicht viel vom Romanenlesen, aber wenn sie wie Sophien's Reisen sind, so verdienen sie gelesen und empfohlen zu werden. Sage er es dem Herrn Förster recht deutlich und vernehmlich her!

Wie lieblich winkt sie mir, die sanfte Morgenröthe,
Der Schatten weicht von ihr zurück!
Wie schön ist die Natur! O! Herr vor dem ich bete,
Wie überströmst du mich mit Glück!

Du

Du hast mir mehr geschenkt, als in den Abend-
stunden,
Mein Herze gestern von dir bat;
Viel mehr, als ich verstund', hast du im Fleh'n
gefunden,
Womit dein Geist mich selbst vertrat.

Du schenktest mir den Schlaf zu Sammlung
neuer Stärke
Auch für den schwersten Lebenstag.
Izt ruft dein Wohlthun mich zur Schaffung
guter Werke,
Aus meinem stillen Schlafgemach.

Wie prächtig kommt der Tag! ich athme frische
Lüfte;
Der Wald singt mir ein Loblied vor.
Ich stimme jauchzend ein; und rein wie Blumen-
düfte
Steig, Herr, mein Lob zu dir empor!

Und sanft ergiesse sich dein Licht in meine
Seele,
Und zeige mir den Weg zu dir!
Stärk mich durch deinen Geist! und wenn ich
Schwacher fehle,
Dann, Vater, hab Geduld mit mir!!!

Das ist ein herrliches Morgenlied! Ich werde es auch oft beten, wenn ich früh mit dem Anbruche des Tages in den Wald gehe.

Dann wird sich auch ihr Herz im sanften Gefühle der göttlichen Güte zu dem Urheber alles Guten empor schwingen, und sie werden oft die himmlische Wonne empfinden, die ich an jenem ersten heitern Frühlingsmorgen hier an dieser Stätte mit meinem lieben Schüler geschmecket habe.

Diese Eiche aber, Herr Förster, muß wohl schon sehr lange stehen, weil die Aeste schon hie und da abgestorben sind?

Ich glaube, wenn wir alle unsere Lebensjahre zusammen rechnen, so bekommen wir kaum das Drittheil von dem Alter dieser Eichen.

Da haben der Herr Förster ganz recht, liebe Schüler: „weil dieser Baum eine sehr ansehnliche Stärke, und in unsern Ländern das höchste Alter erreichet; denn es ist von je her bekannt, daß er bei 600 Jahre alt werden kann, und man muß nur bedauern, daß er so sehr langsam wächst, und bis zu seiner Vollkommenheit vieler Menschen Leben erfordert. Ueberhaupt soll kein Holz in der Erde von solcher Dauer seyn, als die Eiche ist, indem es fast zu Stein wird. Man hat daher Exempel, daß, wo man keinen Grund hat finden können, man solchen von eichenem Holze gemacht, der alsdann den festesten an Dauer nichts nachgegeben hat. Ganze Schlösser

sind

sind darauf erbauet worden; ja es giebt ganze grosse Städte, deren Häuser keinen andern Grund, als von eichenem Holze haben. Daß dieses aber auch vor Alters schon bekannt gewesen ist, zeigen zuweilen noch alte Ruine, und wenn man dergleichen antrift, so findet man zugleich jedesmal Beweise von der Unvergänglichkeit dieses Holzes. Man beobachtet, daß es eine recht dunkle Schwärze angenommen hat, und zugleich so hart geworden ist, daß es dem vortreflichsten schwarzen Ebenholze nichts nachgiebt. Zum Verbauen, wie ich mir mehrmalen von erfahrnen und verständigen Forstmännern habe sagen lassen, ist das eichene ein herrliches Holz, ausgenommen daß die Balken davon nicht vollkommen so gut, wie von anderm Holze seyn sollen — Wiewohl man billiger Weise, wenn sich solche biegen oder ziehen, wie man sagt, nicht dem Holze allein die Schuld geben kann. Würden Balken von eichenem Holze vielleicht nicht gleich frisch verbraucht, und man ließe sie zwei bis drei Jahre liegen, und würfe sie hierauf nachmals noch ein Vierteljahr in frisches Wasser, so würde man gewiß gewahr werden, daß auch die Klage über das Ziehen derselben wegfiele. Zu Wellen in Mühlen und Hammerwerken, oder andern vom Wasser getriebenen Künsten ist, wie schon lange genug bekannt ist, das eichene Holz das beste, und kein Schiff, das aus irgend einem

andern Holze erbauet würde, kann so dauerhaft als eines von eichenem Holze seyn. Auch zu allerhand Hausgeräthen ist dieses Holz eines der vorzüglichsten. Man sehe ein von gutem Eichenholze unter gehöriger Vorsicht gemachtes Hausgeräthschaftsstük an: so wird man bald den Unterschied finden. *) „

Sie

*) Da ich bei der Herausgabe meiner Spaziergänge vorzügliche Rücksicht auf Gemeinnüzigkeit zu nehmen für nöthig erachtete, so theilte mir ein hiesiger Gönner und Freund, dem ich hiemit zugleich meinen schuldigen Dank abstatte, auf mein Verlangen folgende neue Bücher vom Forstwesen mit: als die Beherzigung für diejenigen, welche sich dem Forsthaushalte als Vorgesezte zu widmen gedenken, Lemgo, 1782. und dem Forst-Calender, oder Verzeichniß der Verrichtungen, die einem Forstmanne in jedem Monate des Jahres vorzüglich obliegen. Leipzig, 1781. welche ich nun bei dieser Gelegenheit denen unter meinen Lesern anzeigen und empfehlen wollte, die ein Vergnügen an dem Forsthaushalte finden. — Besonders aber gab er mir auch eine schriftliche Abhandlung von dem Forstwesen und rühmte von derselben, daß er sie bei seinen gemachten Versuchen und Erfahrungen in verschiedenen Stücken wenigstens für die hiesige Gegend viel richtiger und bewährter befunden habe, als viele andere Schriften von der Art, und wünschte, wie noch viele andere, welche die wilde Baumzucht nach diesem schriftlichen Unterrichte getrieben haben, daß diese sich auf die Erfahrung gründende Piece noch hie und da vermehret und zum allgemeinen Besten im Druck herausgegeben werden möchte. — Auch ich vereinige meinen Wunsch mit dem Wunsche meines Freundes, und bitte daher, ob gleich dergleichen gemeinnüzige Veranstaltungen, die öffentliche Beweise einer weisen und glücklichen Landesregierung

wie

Sie haben hierinnen vollkommen Recht, mein Herr **. „Allein so gut auch die innere Struktur der Eichen ist, so vielen Unfällen ist sie, und und fast mehr als irgend ein Baum, unterworfen. Insecten, Mehlthaue, zu späte kalte Frühjahrs- und zu zeitig kalte Herbstnächte verderben gleich Blüthe, Saamen und Blätter. Harte Winter sind im Stande, ganze Reviere von Eichen zu verderben. Der vom Jahre 1740. hat hiervon leider! an vielen Orten die traurigsten Beweise hinterlassen„ — . Dahero kommen sie auch in kalten Gegenden nicht allzu gut fort.

Nicht wahr, theuerster Lehrer, mit den Eicheln werden die Schweine gemästet —

Ja, und sie dienen nicht allein darzu vortreflich, sondern es kann auch Brod zur Nahrung der Menschen daraus gebacken werden, wenn sie vorher stark geröstet, und alsdenn gemahlen, das Mehl selbst aber durchs Kochen von seinem narkotischen und

wie nicht weniger einer treuen Amtsverwaltung sind, überall Bekanntmachung und Nachahmung verdienen, um hohe und gnädige Vergebung, wenn ich hier in meinem geringen Büchelchen diese vortrefliche Piece unter ihrem Titel anführe: Kurzer und Deutlicher Unterricht von der wilden Baumzucht, welcher von des Hochfürstl. Brandenburg. Onolzbachl. Herrn Geheimden Raths, Obrist-Jäger- und Obrist Forstmeisters von Seckendorf Hochfreiherrl. Excellenz rc. rc. an alle Wildmeistereien auch Forsteien des hochlöbl. Fürstenthumes, schriftlich herausgegeben und communiciret worden, am 25 Jänner 1752.

und stopfenden herben Geschmacke befreiet worden ist. Davon lieset man in den klassischen Schriftstellern der alten hin und wieder, und besonders sind die wilden Baumfrüchte nach dem Bericht des Tacitus *) die ersten Nahrungsmittel unserer alten Deutschen gewesen, hierauf kam erst die Ermordung der Thiere, und als sie diese genauer kennen lernten, die Milch und endlich der Feldbau rc. rc. auf welchen Stuffen sie sich nach und nach zum gesellschaftlichen Leben empor geschwungen haben —

Auch zum Kaffe soll man die Eicheln gebrauchen können —

Ja, liebe Schüler, ich habe selbst schon Eichelkaffe getrunken und er war von keinem üblen Geschmak. Besonders aber soll er nach der Aussage einiger Aerzte den Hämorrhoidariern sehr dienlich seyn —

Sie wissen doch auch was das für ungestielte braune Kirschen an den Blättern der Eiche sind, liebe Messieurs?

Gar wohl, das sind ja die Galläpfel, die so wohl in der Färberei, als auch zur Verfertigung der schwarzen Dinte gebraucht werden. Eine gewisse Schmeechfliege wird darin erzeuget, die, wenn sie einige

*) Cibi simplices, agrestia poma, recens fera, aut lac concretum Tac. de M. G. Cap. 23.

einige Tage als Wurm darin gewohnt hat, sich durchgräbt und als Fliege davon fliegt.

War nicht auch die Eiche nach der Mythologie (Götterlehre) dem Jupiter geheiliget?

Ja, und zwar dem sogenannten Jupiter Polioucho, *) das ist, Patron oder Schuzherr der grossen Städte, welches das griechische Wort ausdrücket. Erinnert ihr euch aber auch bei dieser Eichen an einem ungehorsamen und gottlosen Königssohn, der seinen Vater vom Throne stürzen wollte, und mit einem Kriegsheere schon wider ihn ausgezogen war und stritte — —

Der ist der böse Absalom des König Davids Sohn gewesen, der im Walde Ephraim an einer grosen dicken Eichen, als sein Maulthier, auf welchem er ritte, unter ihn weglief, behangen blieb und nun so zwischen Himmel und Erden schweben mußte, bis es Joab dem Feldhauptmann des Davids angesagt ward, der ihm drei Spisse, da er noch lebte, ins Herz stieß, worauf noch 10 Knaben, Joabs Waffenträger sich um ihn hermachten, ihn gar tod schlugen, sodann in dem Wald in eine grosse Gruben wurffen und einen sehr grossen Hauffen Steine auf ihn legten.

Ein

*) Πολιουχος, urbium praeses. Vide Nieupoort &c. Sect. IV. Cap. I, § 2. pag. 240.

Ein solches erschreckliches Ende nahm Absalom — o hütet euch ja, meine lieben Schüler, daß ihr eure Aeltern und die an Aeltern statt sind, nie betrübet und euch an ihnen versündiget. Es kann einem ungehorsamen Kinde nicht wohl gehen — und wenn es gleich die Aeltern seegneten, und alles anwendeten es zu erhalten, so wird es doch seiner Strafe nicht entgehen, wie eben jener Absalom, den die Zärtlichkeit und Sorgfalt seines treuen Vaters zwar erretten wollte, den aber dennoch wider seinen so ernsthaften Befehl: thut mir ja dem Knaben Absalom kein Leid,*) die göttliche Rache ergriff und ihn, als einen der des Lebens unwürdig war, zum Schrecken und Abscheu aller gottlosen Kinder seinen verdienten Lohn gab. Werdet ihr, meine geliebten Schüler, den durch die Erfahrung bewährten Ausspruch Sirachs bedenken: Des Vaters Seegen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reisset sie nieder, und den: ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen, so werdet ihr, wenn es euch ernstlich um den Seegen eurer Aeltern zu thun ist, sie gewiß nie mit Vorsaz beleidigen, und es wird euch wohl gehen, so lange ihr lebet.

Und

*) 2 Samuelis 18, V. 9 — 17.

Und ich, liebe Messieurs, sage ihnen mit dem Apostel Paulus; gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut*) — — Jezt aber will ich sie auch an einen fürchterlichen Ort dieses Waldes, nämlich in die bekannte Hölle führen, wo es vor Zeiten nicht allzurichtig gewesen seyn soll, und sich an heiligen Zeiten Gespenster genug haben sehen lassen. Feurige Männer aber und Irrwische sieht man noch sehr häufig hier; und es ist erst dieses Frühjahr ein Mann aus diesem Dorfe von einem Irrwische irre und in einen fast Boden losen Sumpf geführt worden, wo er gewiß noch ganz versunken und umgekommen wäre, wenn ihn nicht Leute von ferne hätten schreien gehöret und ihm zu Hülfe gekommen wären! — —

So eine fürchterliche Höle wie diese ist, giebt freilich nach der Meinung derer, welche Gespenster glauben, einen so ziemlich geschickten Aufenthalt für dieselben, und es darf sich leicht ein lustiger Spaßvogel in der Abend-Dämmerung hier verstecken und nach einem Vorbeigehenden Leichtglaubigen werffen, oder sich nur von ihm sehen lassen, oder es darf ein Wild sich darin regen, so giebt es Stoff genug zu einer Gespenstergeschichte, die die ganze Gegend dieses Waldes hier unsicher machen kann.

*) Ebr. 13.

kann. Gegenwärtig lassen sich doch keine mehr sehen —

Nein — aber alte Leute können noch viel davon erzählen —

So ist es doch beinahe mit allen Gespenster-Historien. Alle führen fast das Wort Vorzeiten zum Gepräge ihrer Glaubwürdigkeit. Die heutigen Gespenster werden wohl zu bald verjagt oder ihre Unrichtigkeit wird zu bald untersucht und der Welt kund gemacht, daher können sie fast nirgend mehr festen Fuß sezen. Lesen Sie, mein theuerster Herr Förster, unter andern gründlichen Schriften nur das Buch: Das Grab des Aberglaubens und noch ein vortreflichers, von Geistern und Geistersehen von einem grosen Weltweisen, der sich nebst andern schon lange mit der Untersuchung solcher Erzählungen beschäftigt, so wird ihr Glaubensöl an die Gespenster gewiß nach und nach versiegen und endlich das Licht des Glaubens ganz verlösschen. Die Gespenster können weder mit der gesunden Vernunft noch der göttlichen Offenbarung bestehen — und haben gemeiniglich ihr Wesen im Aberglauben, und der Furcht für solchen Dingen, die oftmals Kindern mit der Muttermilch schon eingeflöset wird, wenn man sie durch allerhand dergleichen fürchterliche Mährchen und Erzählungen furchtsam und ge-

horsam

horsam zu machen sucht; wie auch nicht weniger in der überspannten und oft gar verdorbenen Imagination (Einbildungskraft) der Menschen, da Mancher einen schwarzen Mann, wenn er seinen Schatten beim Mondenscheine, oder einen Reuter ohne Kopfe, wenn er sonst etwas sahe, zu sehen glaubte. Die feurigen Männer und Irrwische oder Irrlichter können auch nicht wenig zum Wesen der Gespenster beigetragen haben, welche einfältige Leute, da sie sich zumal am liebsten auf Gottesaeckern und Schlachtfeldern sehen zu lassen pflegen, für Seelen der Verstorbenen oder gar für teuflische Gespenster, die einen, der ihnen nachgeht, verführten, halten. Sollte wohl Gott, da nun einmal unser Herr und Heiland des Teufelsreich auf Erden zerstöhrt und einen vollkommnen Triumph aus ihnen gemacht hat, welches die Hauptabsicht Gottes bei der Sendung seines Sohnes war, die Teufel in seiner Welt noch so rassen und seine Menschen erschrecken lassen? Zu Zeiten Christi konnten sie wohl noch den und jenen besizen weil sie noch nicht überwunden waren, und auch der Messias durch die Austreibung derselben Gelegenheit haben möchte, sich als den verheissenen Gottesgesanden durch solche Wunderwerke zeigen und sein hohes Amt bestättigen zu können. Auch Todte mußte er um deswillen ins Leben zurükrufen, und nach seiner Auferstehung konnten auch durch die mächtigen Veranstaltungen Gottes Leiber der Heiligen, aus den Gräbern hervorgehen und

vielen zu Jerusalem erscheinen, damit sie gleichsam Zeugen seiner Auferstehung wären. Wie sollen aber die Seelen der gottlosen Menschen nach den Grundsäzen unserer seeligen Religion, die auf die Schrift selbst fest und unbeweglich gegründet sind, noch nach ihrem Tode auf der Erde herum wandern, da wir in unserer Kirche lehren, und mit Grund der Wahrheit glauben, daß die Seelen der Frommen gleich nach der Trennung von dem Leibe in den Himmel und die Seelen der Gottlosen in die Hölle gehen.

Vielleicht hat aber Gott die Absicht dabei, manchen Gotlosen durch eine solche abgeschiedene Seele, zu schrecken und ihn zur Busse zu bewegen.

Das widerleget unser Heiland mit dem Gleichnisse vom reichen Manne gerade zu: wie läßt er ihm den Abraham antworten, wenn derselbe ihn bittet, recht flehendlich bittet, daß er den Lazarus in seines Vaters Haus schicken möchte, damit er seinen 5 Brüdern bezeugete, daß sie nicht auch an diesen Ort der Quaal kommen möchten.

Freilich antwortet ihm Abraham: Sie haben die Schriften Mosis und der Propheten, laß sie dieselben hören, denn hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben (wie du meinest), ob jemand von den Todten auferstünde und zu ihnen gienge. *)

Nun, Herr Förster, sind wohl die Menschen heut zu Tage anders geworden? Mir scheint es, sie wür-

*) Luc. 16, 27 — 31.

würden ebenfalls nicht glauben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde, und zu ihnen käme. Und warum wollte denn der reiche Mann nicht selbst zu seinen Brüdern gehen, dem sie doch wohl als ihrem Bruder eher würden Glauben beigemessen haben, als dem Lazarus. Er muß gewiß vollkommen überzeugt gewesen seyn, daß wenn er auch wolle, er nicht aus diesem Ort der Quaal herauskommen könne — Er hatte noch ein redliches Gefühl gegen seine Brüder — er wünschte, daß sie nicht auch an diesen Ort der Quaal kommen möchten, — warum sollte er nicht selbst zu ihnen von den Todten zurück haben kehren wollen, wenn er gekonnt hätte? Es muß ihm also unmöglich gewesen seyn; und eben so ist es auch mit den Seeligen an dem Orte der Freuden, diese werden eben so wenig auf die Erde zurückkehren, als die Verdammten aus der Hölle. Das lehret dieses Gleichnis und durch Gleichnisse lehrte unser Heiland allemal eine sehr wichtige Wahrheit — —

So wird es auch weder weisse Fräuleins als noch etwas gute Geister, noch schwarze Männer geben, die auf der Erde bei ihren vergrabenen Schäzen herum gehen sollen, bis sie von jemand erlöset werden, wie wir schon oft gehört haben.

Das ist das ebentheuerlichste und ungereimteste, das die Menschen sich nur je hätten können träumen lassen — — Auf die Weise müßte also eine abgeschiedene Seele, die sich in weisser Gestalt

sehen ließe, nur halb seelig seyn, weil sie noch an die irrdischen Schäze und Güter gefesselt wäre, daß sie nicht in dem Aufenthalte der Seeligen bleiben und also auch nicht eher zu einer vollkommenen Ruhe, Zufriedenheit und Seeligkeit gelangen könnte, bis der vergrabene Schaz gehoben wäre — — — Welch ein falscher und abgeschmakter Begriff von dem Zustande der Seelen nach dem Tode — — Werden sich wohl die Seeligen im Himmel noch um irrdische Güter bekümmern, die solche Schäze besizen, die unvergänglich sind, und wo die Diebe nicht nachgraben und sie stehlen können — Wird sie wohl das Andenken an ihre zurück gelassene Schäze in den Häusern des Friedens und der stolzen Ruhe so stören können, daß sie dieselben verlassen und wieder auf die Erde zurückekehren werden, um ihr Haus alsdann erst noch zu bestellen — Urtheilet selbst, geliebtesten Schüler, wie ungeräumt diese Meinung ist — Und so ist es auch mit den Mährchen von solchen Abgeschiedenen, die in Unfrieden aus dieser Welt gegangen und nach einiger Zeit wieder zurück gekommen seyn sollen, um sich auf dieser Welt erst zu versöhnen. Die, so in Unversöhnlichkeit dahin gestorben sind, werden gewiß gleich nach dem Tode von ihrem unauslöschlichen Hasse gefoltert werden und Pein leiden müssen. Wider alle Vernunft ist eben auch der Wahn, der noch manchen einfältigen fesselt,

daß die Seelen einiger Verdammten bald als schwarze Männer, bald als schwarze grosse Hunde, mit erschrecklich grosen feurigen Augen und in was vor ebentheuerlichen Gestalten mehr, dabei ich nur der feurigen Männer gedenken will, von denen gemeiniglich geglaubt wird, daß sie Marktsteine versezt und ihres Nächsten Gränze geschmählert hätten, herum gehen sollen — —

Was ist denn die menschliche Seele?

Sie ist ebenfalls ein Geist, wie die Engel und Teufel auch Geister sind.

Also ist sie ein einfaches Wesen, das Verstand und Willen hat, und nach diesem Begrif hat sie keinen Leib, keine Gliedmasen und also auch keine Gestalt; eben daher können wir auch sicher glauben, daß sie unsterblich, unzerstörbar ist, und ihre Zernichtung blos auf Gott ankommt, der nun freilich in der heil. Schrift verheissen hat, daß sie ohne Aufhören fortdauern, das ist, ewig leben soll. Wie wollen nun Menschen abgeschiedene Seelen in solchen Gestalten gesehen haben, da sie keine Gestalt haben? Und was würde das wohl vor eine Regierung und Haushaltung Gottes auf dieser Welt seyn? wenn man nirgends und zumal bei der Nacht, die ohnedem fürchterlich ist, für solchen Popanzen sicher wäre, und die abgeschiedenen Menschenseelen, sich bald als weisse Frauen, bald als schwarze Männer,

bald als Hunde, und bald als Reuter mit und ohne Kopf auf der Erden sehen ließen und die Menschen verfolgten und erschreckten? — — — Bedenket! was vor eine Schande es nur für vernünftige Menschen und was vor ein unverantwortlicher und die Ehre Gottes und Jesu schändender Aberglaube für Christen es in unsern aufgeklärten Zeiten ist, einen solchen grundfalschen Wahn nur zu hegen und ihm Gehör zu geben. Sollte der Zustand der Seelen nach dem Tode so beschaffen seyn, daß sie sich in solchen fürchterlichen Gestalten könnten sehen lassen, um andern zum Schrecken und Abscheu auf der Welt noch etwas abbüssen und gleichsam Busprediger abgeben zu können, so würden es die heiligen Männer Gottes, die Propheten und Apostel und Christus selbst der Mund der Wahrheit, die uns alle so viel gesagt und geoffenbaret haben, als uns zu wissen nöthig ist, uns etwas so wichtiges gewiß nicht verholen haben? Aber, wo steht in der göttlichen Offenbarung ein Wort davon — Von den Seelen der Frommen heißt es, sie sind in Gottes Hand und keine Quaal rühret sie an, und von den Gottlosen ist uns gesagt, sie kommen sogleich nach ihrem Abschiede aus der Welt, an den Ort der Quaal. Wir wissen also nach der unpartheiischen Erklärung der heil. Schrift von nicht mehr, als zween Oertern, in welche die Seelen der Verstorbenen sogleich

nach

nach ihrem Scheiden von dem Leibe kommen, entweder an den Ort der Freuden oder der Quaal, und aus beiden wird keiner Zurükkehre auf diese Welt in allen Stellen der heil. Schrift auf die Weise, wie die Gespensterträume sind — gedacht.

Allein, mein werthester Herr, warum hat denn unser Heiland damals *), als er von den Todten auferstanden war, und seinen Jüngern unvermuthet erschien, nicht mit ausdrüklichen Worten zu ihnen gesagt, es giebt keine solche Gespenstererscheinungen, indem sie für ihm erschracken, sich fürchteten, und meinten, sie sähen einen Geist — und warum hat er sie auch jenesmal keines andern belehret, als er in der vierten Nachtwache, von einem Berge, wo er gebetet hatte, zu ihnen kam und sie ihn auf dem Meere gehen sahen, für ihm erschracken und vor Furcht schrien: es ist ein Gespenst, eben damals sprach er ja nur auch: seyd getrost, ich bins, fürchtet euch nicht **) — —

Wenn ein weiser und gelehrter Mann einmal den unter einem Volke herrschenden Aberglauben bestreiten und ausrotten will, wie meinet ihr, daß er da zu Werke gehen müsse? Soll er die falschen Lieblings-Meinungen von dem und jenem gerade zu verwerfen, oder ist es klüger gehandelt, und wird seine Lehre wohl nicht mehr Eingang finden, wenn er etwas nachgiebig ist, und sie so

*) Luc. 24, 37, 38, 39.

**) Matth. 14, 25, 26, 27.

nach und nach nur zu belehren und zu gewinnen sucht? — —

Er darf freilich nicht gerade zu alle falsche Meinungen auf einmal verwerffen — und sagen, daß das, was sie glauben, Thorheit und Aberglaube sey? —

Eben so machte es auch unser Heiland, damit seine Lehre desto mehr Eingang finden möchte. Er richtete sich oft nach den damaligen herrschenden Meinungen und Begriffen der Juden. Diese glaubten nun solche Erscheinungen, und eben deswegen widerspricht er seinen Jüngern nicht gerade zu; jedoch redet er so mit ihnen, daß sie aus seinen Worten selbst auf ihre falsche Meinung schliesen und sich selbst in der Stille widerlegen konnten. Ueberleget seine Worte, die er bei seinem Eintritte in das Zimmer, wo sie sich versammlet hatten, zu ihnen sprach: Was seyd ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? da ihr schon so lange bei mir seyd und weder so etwas gesehen, noch von mir habt behaupten und lehren gehöret. Ein Geist hat ja nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe, und kann folglich auch nicht mit Augen gesehen werden. Eben so richtet er sich ja auch nach den jüdischen Begriffen, wenn er gleichnißweise mit seinen Aposteln von der Seeligkeit redet, die sie dereinsten

bei ihm geniesen sollten: ich will euch das Reich bescheiden wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinen Tisch in meinem Reiche rc. rc. Obgleich an einem andern Orte die Schrift von dem Zustande der Seeligen so redet: es wird sie, die Seeligen nämlich, weder hungern noch dursten, rc. rc. Und so wird in mehrern Stellen der göttlichen Offenbarung nach den damals herrschenden Meinungen geredet. — — — Nun wollen wir doch noch hören, was eigentlich die sogenannten feurigen Männer, die fliegenden Drachen und die Irrwische sind? Jezt saget mir, liebe Schüler, was das Wesen solcher Lufterscheinungen eigentlich ist? Was sind also feurige Männer?

Es sind erleuchtete, (brennende) grobe, schweere, harzige und öligte Dünste, die so lange über der Erde schweben und von der Luft hin und her getrieben werden, bis sie verlöschen. Das haben sie uns neulich an einem Sternschneuzen gezeigt, an welchen wir noch sahen, daß es eine zähe brennende Materie gewesen seyn müsse.

Ja, daraus bestehen die feurigen Männer, die Irrlichter und auch die fliegende Drachen, die ehehin manche ehrliche Frau zu einer Hexe oder Zauberin gemacht und auf den Scheiterhaufen gebracht haben; denn der fliegende Drache ist weiter nichts, als ein von solcher brennbaren Materie heller Schein am Himmel, der sich der Länge nach erstrecket, und sich natürlicher

Weise, weil die Schlöte eine Zugluft verursachen, gern nach den rauchenden Feueressen zieht, sich da anhängt und verlöscht. Und daher bilden sich einfältige Leute noch immer ein, daß der Drache einen Sak mit Geld und Getraide dahin bringe. Auf die Weisse können nun auch leicht Menschen in Sümpfe und Lebensgefahr des Nachts gerathen, wenn sie den Irrwischen nachgehen, — die nun freilich allemal an sumpfigten Oertern entstehen, da herum getrieben werden, bis sie verlöschen; und diese können eben nicht wenig zu der Gespenstergeschichte beigetragen haben, weil sie sich gemeiniglich auch auf solchen fürchterlichen Oertern, als den Gottesäckern und Schlachtfelder entstehen —

Ueber das Sternschneuzen habe ich schon oft bei mir selbst gedacht; es kann ohnmöglich wirklich von einem Sterne herabfallen, da sie so weit von uns entfernt sind und, es muß so etwas aus unserer Luft herab fallen und auch da entstehen.

Sie haben vollkommen richtig gedacht; denn es scheinet nur so, als wenn ein Stern längst dem Himmel fortschösse, welches aber eigentlich nur eine zähe brennende Materie ist, die zur Erde fällt. Und so ist es auch mit dem Hof um die Sonne und dem Monde und den Bei = oder Nebensonnen und Monden, dafür die Leute oft so sehr erschrecken, wenn sie allerhand fürchterliche Prophezeiungen

davon

davon machen: Ein Hof um die Sonne und dem Mond entsteht, wenn die Stralen von einem dieser beiden Lichter in zarte neblichte in der Höhe gefrorne Dünste fallen und gebrochen werden. Bei- oder Nebensonnen und Monde entstehen, wenn andere durch die Sonne kreuzweis gehende Stralen oder Bogen den Hof oder Ring durchschneiden, und in diesem Kreuzschnitte mehrere helle der Sonne und dem Monde etwas ähnliche Flecken abbilden.

Wenn man nun freilich weis, was feurige Männer fliegende Drachen und die Irrwische sind, so wird an den Erzählungen von schwarzen Männern und Hunden, die als Gespenster herumgehen sollen, auch nicht viel seyn*). Ich werde selbst darüber nachdenken und ihre vorgeschlagenen Bücher lesen. Ich empfehle mich nun, mein werthester Herr, und wünsche recht wohl zu leben.

Ich empfehle mich ergebenst Herr Förster, danke ihnen für ihre gütige Belehrung vom Forstwesen, und wünsche, daß sie sich jederzeit recht wohl befinden mögen.

Wir danken und empfehlen uns gehorsamst, Herr Förster!

Leben sie wohl, Messieurs!

Mich

*) Wer eine lächerliche Gespenstergeschichte lesen will, kann sie finden in Lienhard und Gertrud Frankf. 1781.

Mich dünkt, ich höre von ferne einen Menschen kläglich ruffen — gehe einer von euch diesen Weg hinab und sehe!

Es ist nur ein armer Jude, der gefallen ist, und nun lamentirt, weil er nicht recht auftretten kann —

Laßt uns augenbliklich zu ihm eilen und ihn aufhelfen, denn das fodert die allgemeine Menschen-Liebe und das Gebot unserer Religion: du sollst deinen Nächsten, der deiner Hülfe bedarf, lieben wie dich selbst, von uns, und wir würden uns sehr versündigen, wenn wir diesem um deswillen unsere Hülfe versagen wollten — weil er unserer Religion nicht zugethan ist — Wir sollen den Juden eben so wie allen Menschen alles Gute thun gönnen und wünschen, und für sie bitten *).

Aber wie sollen wir die Juden als unsere Nächsten lieben können, lieber Lehrer, da es ja bekannt ist, wie sie — —

Das heißt wohl zu lieblos und zu voreilig geurtheilt.

Es giebt unter allen Nationen noch edle Menschen-Freunde, und ich kenne wirklich viele rechtschaffene

*) Oretur Deus, ut Iudaeorum mentem sua luce collustret et efficaces reddat preces, quas ipse Christus jam in cruce pendens pro illis fudit. H. Grotius de Verit. Rel. Christ. Lib. V § XXIII. pag. 360. Edit. a I. C. Koechero. Ienae: MDCCXXVI.

schaffene und brave Personen auch unter den Juden, die ihr gewiß auch lieben und schäzen würdet, wenn ich euch nur ein und die andere gute That von ihnen erzählen wollte — Zum Beweis dessen, nur daß auch Juden schon nachahmenswürdige Beispiele einer unpartheiischen Wohlthätigkeit gegeben haben, will ich euch nur sagen, was ich erst neulich von einem wohlthätigen und merkwürdigen Testament, des in Amsterdam verstorbenen Portugiesischen Juden, Namens Pinto gelesen habe*).

Er wird doch wohl nicht gar christliche Kirchen und Schulen in demselben bedacht haben? — —

Eben so edel und wohlthätig hat er gedacht und gehandelt — izt vernehmt: er vermachte

1) an alle Christenkirchen, sowohl in Amsterdam als dem Haag 100000 fl.

2) an alle Christenwaisenhäuser, sowohl in Amsterdam als im Haag 250000 fl.

3) an alle Lutherische Kirchen in Amsterdam 20000 fl.

4) an die Armen in Amsterdam, zu ihrer nöthigen Feuerung, sollen alle Jahre, heißt es in demselben, 40 Schiffe Torf frei von Impost gelöset werden.

5) An

*) s. Feddersens L. und E. rc. rc. p. 167. in der schon angeführten 3ten Sammlung.

5) An jedes Waisenkind, welches bei seinem Absterben sich wirklich in dem Waisenhause befindet, in Amsterdam und dem Haag, wenn solche herausgehen es sey zu heirathen oder eine Profession zu erlernen, jedwedes 1000 fl.

Das ist ein merkwürdiges und beinahe unerhörtes Testament — —

Verdient nun wohl dieser rechtschaffene Israelit, in dem kein Falsch war, nicht das dankbarste Andenken — — — Und sind wohl alle Juden so wie ihr vorhin meintet — — — So wie sich nun aber dieser Jude ein unsterbliches Denkmal durch seine Mildthätigkeit und wohlthätige Vertheilung seiner Güter und Reichthümer selbst errichtet hat, so werden noch viele edeldenkende Menschen ihre Namen durch solche Handlungen verewigen. Und auch euch allen stehet dieser Weg euer Andenken in Seegen aufzubehalten, offen, wenn ihr mit der Zeit, wenn euch Gott auch im Leiblichen seegnet, euch der Wohlthätigkeit befleißiget. Ihr, wenn ihr euch der Armen erbarmet, leihet dem Herrn, der wirds euch, so wie allen milden Herzen, wieder vergelten. Die Schule, wo ihr unterrichtet und zu wahren Menschen erst gebildet worden seyd, vergesset besonders nicht, wenn eure Kammern voll sind aller lieblichen und köstlichen Reichthümer; und vor allen Dingen lebet ihr Armen,

men, die ihr in derselben so viele Wohlthaten genossen habt, immer so, daß auch ihr noch viele Herzen beweget, unserer noch in ihrer Entstehung dürftigen Schule, ihre Güte merken und Wohlthaten zufließen zu lassen, damit noch recht viele Hülfsbedürftige Arme und verlassene Waisen in der Furcht des Herrn auferzogen und beglükt werden mögen. Vergesset, so lang ihr lebet, das nie, was an euch ist gewendet worden, und bittet täglich Gott, den Vater der Waisen und der Armen, daß er alle Gönner der Schule und die fernern guten Anstalten derer, die ihr Wohl befördern und besorgen, seegnen wolle. Das wird der rechte Dank seyn, den ihr für die genossenen Wohlthaten opfern könnt, und ihr werdet so Gott preisen, und er wird euch zeigen sein Heil. Ja! Du mächtiger Gott, von dem alle gute und vollkommene Gaben herabkommen, regiere selbst die Herzen der Reichen und Begüterten, daß sie armen Kirchen und Schulen auch von ihrem Ueberflusse mittheilen, und sey du der reiche Vergelter dafür. Wir wollen ihnen ein Denkmal unsers Dankes setzen — — dich aber immer und ewiglich loben und preisen daß du so wohl an uns thust, und uns Gönner und Wohlthäter schenkest.

Das ist auch schön bei den Juden, theuerster Lehrer, daß sie in Ansehung ihrer Glaubenslehren nicht so getrennet und uneinig sind, wie die Christen?

Das

Das wollte ich nun eben nicht behaupten; denn es war fast von jeher Zwiespalt unter ihnen, gehet nur in die Zeiten Christi zurük, so findet ihr verschiedene Sekten der Juden.

Ja, gewiß die Pharisäer und Sadducäer und auch die Samariter, denen diese ja so feind waren, daß sie nicht einmal mit ihnen assen und tranken, und sie für Menschen hielten, die mit dem Teufel einen Bund gemacht hätten.

Und so ist es noch heut zu Tage bei ihnen. So wie es Hauptpartheien in der christlichen Kirche giebt, so finden sich auch noch zwo Hauptsekten der Juden: Sie theilen sich ein in Karaiten und Rabbaniten.

Rabbaniten sind gewiß die Juden hie zu Lande; aber von den Karaiten haben wir noch nichts gehört —

Die Karaiten werden noch gefunden in Pohlen, Litthauen und der Europäischen Türkei. Sie nehmen nur das alte Testament an, den Talmud hingegen verwerffen sie — Und deswegen sind sie nun freilich die besten Freunde auch nicht.

Religions-Haß, geliebtesten Schüler, ist von je her das Uebel gewesen, welches die entsezlichste und grausamste Verheerung und Verwüstung unter den Menschen angerichtet hat. Noch nicht lange sind erst die Blutgerüste niedergerissen worden, wo unzählige von unsern Glaubensbrüdern sind getödtet worden, und noch nicht lange

hören

hören erst solche Marterpläze auf, vom Blute unschuldiger Opfer der Religion zu rauchen — — Gott gebe, daß diese teuflische Gewohnheit, die Menschen um der Religion willen mit Feuer und Schwerd zu verfolgen, auf ewig von der Erde möge verbannet bleiben — Und davon blühet die beste Hofnung, da der erhabene Menschenbeglücker Joseph der II. unser glorwürdigster Kaiser, dessen hohen Namen jeder edle Mensch, jeder deutsche Biedermann mit Ehrfurcht aussprechen muß — die göttliche Toleranz (Duldung), die Tochter des Himmels, in allen seinen Landen, verkündigen und ausbreiten läßt, so daß bereits schon eine ziemlich große Anzahl Protestanten sich Kirchen und Schulen erbauet haben und Gott nach ihrem Gewißen ungestört dienen und anbeten. Jezt ist der goldene Zeitpunkt erschienen, nach welchem sich schon lange viele fromme Christen sehnten; und wir sehen und hören das, was schon lange viele Könige und Fürsten zu sehen und zu hören wünschten. — —

Du mächtiger Gott, beschüze das Haupt Josephs, deines Gesalbten. Bewahre ihn wie einen Augapfel im Auge und laß seiner Jahre viel werden, damit er bis in die spätesten Jahre auf dem hocherhabenen deutschen Kaiserthrone size und gleich der allbelebenden Sonne Güte und Wonne weit hin verbreite!

Seegne auch alle edelmüthige Christen, die diese Dultung der Religion mit befördern, und lasse aller Menschen Herzen von reiner Menschen-Liebe entflammt werden — Dann wird unsere Erde ein Paradies, ein Himmel werden. — Künftig, geliebte Schüler, will ich mit euch in einem besondern Spaziergange, den ich den Begebenheiten unserer Zeit bestimmen werde, von den hohen Kaiser Tugenden Josephs reden, und euch eine nähere Nachricht von der Toleranz geben. Gewiß ihr werdet erstaunen, ihn ewig lieben und allen Katholiken gut seyn, wenn ihr hören werdet was in unsern Tagen schon geschehen ist.

Und ich will die Toleranz unsers guten Kaisers in Versen besingen — Einen habe ich heute schon gemacht, als wir die Zeitung gelesen hatten.

Und wie heißt der? —

Auf ihr meine deutschen Brüder!
Singet mit mir frohe Lieder!
Rühmet laut mit frohem Muth,
Was der grosse Joseph thut.

Der Anfang ist vortreflich —

Wir wünschten, daß das Lied schon ganz fertig wäre, damit wirs singen könnten.

Heute

Heute wird wohl unser lieber Poet nach diesem langen Spaziergange, wie ein jeder von euch, lieber schlafen als wachen und Verse machen. Schlafet alle wohl, morgen sehen wir einander gesund und fröhlich wieder.

Wir wünschen angenehme Ruhe —

Und wenn wir, so wie wir heute durch die Nacht geschieden, nach dem Willen Gottes auf immer für dieses Leben durch die lange Todesnacht getrennet werden — dann sehen wir einander an jenem frohen Morgen der Auferstehung wieder — nach welchem wir im Himmel unsern Gott loben und preisen werden ohne Ende.

Drukfehler und Verbesserungen.

Seite.	Zeile.	anstatt	lies:
1	16	unserer steinernen	unsere steinerne
6	3	lieben	liebe
—	20	haben	nicht hätten
12	2	entfernt	entfernte,
—	9	den kleinen — der	das kleine — das
—	16	Klimas	Klimata
24	4	Anmerk. 66200	662000
[illegible]	11	Kreisphären	Kreissphären
27	23	Meridianie	Meridiane
29	7	einen	ein
—	26	an Meridian	an den Meridian
30	14	bald auch	auch bald
33	Anmerk.	oben bei die	oben bei der
62	20	Monsieurs	Messieurs
		dies Wort ist	mehrmalen verunglükt.
57	Anmerk.	redunt	redeunt.
64	2	während den Gewitter	während des Gewitters
74	1	sehe	sehe er
88	29	waren, nieder	waren nieder
94	20	dararf	darauf
110	29	der	den
118	25	Adje	Adieu,
119	19	Einiges	Ein
129	9	ihn	jeden
—	13	Herze	Herz
145	9	Gelehrte	gelehrte,
154	26	solche	so
—	18	ein	ein jeder
—	19	welchen	welcher
160	21	centripeta	centripeda
192	16	Polyphen	Polypen
204	20	Kutschen	Kutscher
227	2	götttlicherleuchtet	göttlicherleuchteten
229	16	Boron	Baron
241	10	zwei und zwei	zwo und zwo
242	15	gesäet, gleichfalls,	gesäet, die gleichfalls
253	17	und er nun	und nun
256	18	versieen	versiegen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rößner, Johann Christoph

Lehrreiche Spaziergänge eines Lehrers mit seinen Schülern für die Jugend und Jugendfreunde Mit einem Kupfer

Nürnberg 1784

47.134
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703857-2
VD18 1204458